
3 1761 08695556 4

Calderons
Größte Dramen
religiösen Inhalts.

Aus dem Spanischen übersetzt und mit den nötigsten Erläuterungen versehen

von

Dr. F. Lorinser.

Drittes Bändchen:

Die Jungfrau des Heiligtums. — Die Morgenröte in Copacabana.

Zweite Auflage.

Freiburg im Breisgau. 1901.
Herdersche Verlagshandlung.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

ITALIA-ESPAÑA

GUÁRDESE COMO



JOYA PRECIOSA

EX-LIBRIS

M. A. BUCHANAN

Calderons

Größte Dramen

religiösen Inhalts.

Drittes Bändchen.

Calderons
Größte Dramen
religiösen Inhalts.

Aus dem Spanischen übersetzt und mit den nötigsten Erläuterungen versehen

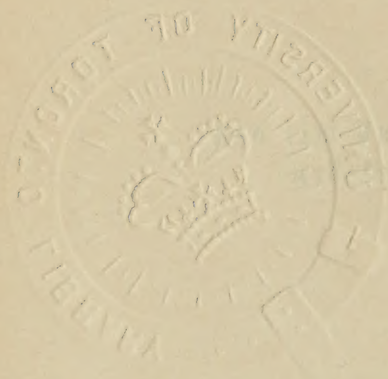
von

Dr. F. Lorinser.

Drittes Bändchen:
Die Jungfrau des Heiligtums. — Die Morgenröte in Copacabana.

Zweite Auflage.

Freiburg im Breisgau. 1901.
Herdersche Verlagshandlung.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.



Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorbemerkung zur zweiten Auflage.

Nachdem der Übersetzer der vorliegenden Sammlung, Herr Kanonikus Dr. Lorinser, im November 1893 aus dem Leben geschieden ist, hat auf die Bitte der Unterzeichneten Herr Professor Engelbert Günthner, Verfasser des im gleichen Verlage erschienenen zweibändigen Werkes „Calderon und seine Werke“ sich bereit gefunden, die neue Auflage des dritten Bändchens durchzusehen und deren Druck zu überwachen. Herr Professor Günthner hat sich dieser Aufgabe mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt entledigt und unter pietätvollster Schonung der Lorinserschen Übersetzung nur dort Änderungen angebracht, wo solche geboten und gerechtfertigt schienen. Die Freunde der Lorinserschen Calderon-Ausgabe werden darum dem Herrn Herausgeber gewiß nicht minder dankbar sein, als es die Unterzeichnete ist.

Freiburg im Breisgau, Neujahr 1901.

Die Verlagshandlung.

Inhalt des dritten Bändchens.

Die Jungfrau des Heiligtums.

Erläuternde Vorbemerkungen.

Unter den religiösen Dramen Calderons nimmt Die Jungfrau des Heiligtums (La Virgen del Sagrario) eine hervorragende Stelle ein, nicht bloß wegen der unvergleichlich schönen und erhabenen Poesie, mit der hier ein Gnadenbild der heiligen Jungfrau verherrlicht wird, wie sie wohl noch keinem andern Dichter bei einem ähnlichen Gegenstande jemals gelungen ist, sondern insbesondere auch deshalb, weil dieses großartige Schauspiel die ganze große Vergangenheit Spaniens in seinen drei Akten wie in einem wunderbaren Rahmen umfaßt, indem es, die drei Hauptperioden derselben, die Herrschaft der Goten, die Zeit der Knechtung unter sarazenischem Joch und die glorreichen Tage des siegreichen Kampfes mit dem Halbmond, zu einer künstlerischen Einheit durch das heilige Bild verbindend, das alle diese Perioden durchlebt hat, gleichsam die ganze Romantik der spanischen Vergangenheit in kurzen kräftigen Zügen dem Auge des Zuschauers vorführt und darum mit Recht einem großen nationalen Epos verglichen werden kann. Wenn die Ansicht laut geworden ist, Calderon habe, im Gegensatz zu Lope und Shakespeare, kein rechtes Verständnis für die große Vergangenheit seiner Nation gehabt und darum seine nationalen historischen Stoffe meistens der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit entlehnt, dann hat er die Ungerechtigkeit dieses Vorwurfes sowohl durch Die Jungfrau des Heiligtums als insbesondere auch durch die beiden herrlichen Autos, welche

das Leben König Ferdinands des Heiligen darstellen, auf das glänzendste bewiesen.

Wenn Valentin Schmidt behauptet, „der Gegenstand dieses Dramas, das uralte Marienbild in der Kathedrale zu Toledo, dessen Wunder, sein Verborgensein in tiefer Erdkluft und sein Wiederauffinden bei eigenem Strahlenlicht, dies zusammen sei als Diözesan- und provinzial-religiöse Sage zunächst für gläubige Christen und eifrige Bürger von Toledo bestimmt und von Wichtigkeit“, so hat er insofern allerdings recht, als das Drama für Toledo ein doppeltes Interesse haben mußte, wo dasselbe spielt, und dessen lokale Verhältnisse und Beziehungen überall berücksichtigt werden. Allein Calderon hat es meisterhaft verstanden, auf diesen lokalen Grundlagen ein Kunstwerk zu erbauen, dessen Bedeutung weit über örtliche Schranken hinausreicht und welches das höchste allgemeine Interesse jedes nur irgend für große dramatische Eindrücke empfänglichen Zuschauers, auch des Nichtspaniers, wir wagen zu behaupten auch des Nichtkatholiken, lebhaft in Anspruch nehmen muß.

„In keinem andern Schauspiel hat Calderon Sage, Legende und Geschichte so vielfach benutzt und sich so eng an dieselben angeschlossen, wie in diesem. Doch ist die Einheit des Ganzen dabei streng beobachtet. Alles dreht sich in weiteren oder engeren Kreisen um den einzigen hellstrahlenden Mittelpunkt, das Gnadenbild der Jungfrau. Die handelnden Personen stehen alle, entweder als hemmend oder befördernd, in Beziehung auf dieses Bild, und nur der Scherz tritt hier ungewöhnlich aus dieser Sphäre heraus und giebt uns gleichsam einige Ruhepunkte, wo wir ausruhen sollen“ (Valentin Schmidt, Die Schauspiele Calderons [Elberfeld 1857] S. 375).

Was die auftretenden Personen betrifft, so sind nur die Nebenrollen ein Produkt der Erfindung des Dichters, die andern sämtlich historisch. Unter den beiden Ketzern Pelagius und Theudius, die als Schüler des Helvidius be-

zeichnet werden, sind offenbar die bei Ferreras (Geschichte von Spanien, III. Teil § 569) erwähnten Theudius und Helladius zu verstehen. Der Name Helladius ist in Pelagius vom Dichter umgewandelt worden, wohl nur aus dem Grunde, weil der berüchtigte Irrlehrer Pelagius, der weit früher lebte, als Hauptrepräsentant der occidentalischen Häretiker galt. Bei der nachweisbaren theologischen und anderweitigen Erudition Calderons ist eine bloße Verwechslung anzunehmen kaum statthaft. Übrigens giebt die oben erwähnte Stelle bei Ferreras über die historische von Calderon hier benutzte Grundlage den besten Aufschluß. Ferreras erzählt: „Gegen das Jahr 662 kamen einige Ketzer aus dem narbonensischen Gallien nach Spanien, welche des Cerinthus, Helvidius und Jovinianus ketzerische Lehre wider die Reinheit und Jungfräulichkeit der heiligen Jungfrau Maria auszubreiten anfingen. Als St. Ildefons hiervon Nachricht erhielt, geriet er in Eifer für die Ehre der heiligen Jungfrau, der er seine Andacht vornehmlich weihte, und übernahm die Verteidigung ihrer Sache, indem er ein Buch darüber schrieb. Er bestritt diese Ketzer unter dem Namen derer, welche Urheber dieses Irrtumes gewesen, solchergestalt, daß er die Juden, den Helvidius und Jovinianus unmittelbar angriff. Einige sagen, daß diese neuen Ketzer Theudius und Helladius gewesen, und daß St. Ildefonsus, nachdem er sie mit der Feder widerlegt, den König Receswinth inständig angelegen, sie aus Spanien zu verjagen, welches auch vollstreckt worden."

Das vorliegende Drama wurde 1637 zuerst gedruckt, fällt also in die frühere Lebenszeit des Dichters. Im Jahre 1898 wurde dasselbe durch Léo Rouanet (Paris, A. Charles) auch ins Französische übersetzt.

Personen.

Des ersten Aktes:

Der heilige Ildefons.
Die heilige Leokadia } Erscheinungen.
Die heilige Jungfrau Maria } Erscheinungen.
König Recisund.
Die Königin.
Pelagius.
Theudius.
Alarich } gotische Ritter.
Ataulf } gotische Ritter.
Payo, ein ehemaliger Student.
Ein Diener.
Ein wildes Tier. Musiker und Gefolge.

Zeit der Handlung: Siebentes Jahrhundert n. Chr.

Des zweiten Aktes:

Aben Tarif (Neger).
Godman, Kommandant von Toledo.
Innigo.
Rodrigo.
Theodosio (Greis).
Musa.
Ali.
Donna Sancha.
Elvira.
Luna, Tarifs Braut.
Gotische Soldaten und Frauen. Mohren. Musiker und Gefolge.

Zeit der Handlung: Achtes Jahrhundert n. Chr.

Des dritten Aktes:

König Alfons der Sechste.
Don Bernardo, Erzbischof.
Don Nunno.
Don Vela.
Ramiro.
Juan Ruiz.
Domingo, ein Asturier.
Selim, Mohr.
Die Königin Constanza.
Vier Pagen.
Damen. Musiker und Gefolge.

Zeit der Handlung: Elftes Jahrhundert n. Chr.

Erster Akt.

Waldgegend mit Felsen und einer Höhle im Hintergrunde. Jagdgetöse hinter der Szene. Ein **wildes Tier** flieht auf die Bühne, und nachdem es die Hülle abgeworfen, zeigt es ein Menschengesicht. Der König **Recisund** tritt auf, das Tier verfolgend.

Stimmen (hinter der Szene).

Ihm nach! Ihm nach!

König.

Ha, wildes Ungeheuer,
Wie schnell du bist, nicht werd' ich mich verspäten.

Tier.

Da, König, du voll Mut bist und voll Feuer,
So wag's, mit mir die Höhle zu betreten.
Dort wart' ich dein; ich lass' mein Leben teuer!

König.

Welch Wunder meine Augen hier erspähten! [1]

Tier.

Ha, wag es nur, o tapf'rer Recisund!
Dann wirst du Herrscher auf dem Erdenrund.

König.

Erwarte, Tier, mich! Sieh, ich folge dir.
Der Kampf soll in der Höhle auch mir glücken;
Erreich' ich dort dich dann, und stehst du mir,
Reiß' ich mit meinen Armen dich in Stücken.

(Beide ab.)

Alarich und Ataulf treten auf.

Alarich.

So schnell verfolgt der König dieses Tier,
Daß man den Wind wohl selber müßte schicken,
Ihn zu erreichen.

Ataulf.

Die Gedanken sind
Bei ihm ja schneller stets noch als der Wind.
(Beide ab.)

Die Szene verwandelt sich in das Innere der Höhle, mit einer Öffnung, aus der man auf die Bühne heraustreten kann. Der **König** und das **Tier** treten im Innern der Höhle auf.

Tier.

Komm, großer Recisund, ich warte dein,
Den Tod in meinen Armen dir zu geben.

König.

Dein Drohen, Tier, es schüchtert mich nicht ein,
Denn siegend hoff' ich dich zu überleben.

Tier.

Was zögr' ich noch, dem Tode dich zu weihn?

König.

Dich zu vernichten, was noch wart' ich eben?
(Sie kämpfen miteinander.)

Tier.

Wie stark du bist!

König.

Ein König ist es immer.

Tier.

So geh! Da ich dich wohl besiege nimmer,
Bist du der König nicht, der mich befreien
Von einer Last, aus einem Kerker sollte,
Wo mich zu sehn zum Heil dir konnt' gedeihen.

Jahrhunderte verzaubert hier ich grollte;
Nicht bist du der Unsel'ge, der verleihen
Mir Freiheit wird, die ich erreichen wollte.
Geh frei! Und wehe dem, den ich erfasse
In dieser Höhle einst, daß er erblasse!
Weh Spanien dann an jenem Unglückstage,
Wenn hier ein König auf dem Kampfplatz bleibt!
Weh seiner Religion! Mit bitt'rer Klage
Sieht sie Entweihung, die mit ihr man treibt!
Dem Himmel weh! Was ich prophetisch sage,
In seinen Sternen drohend dann er's schreibt.
Und weh auch mir, daß ich dich nicht besiegt,
Daß Sicherheit Toledo noch dir giebt!

(Das Tier versinkt.)

König.

Hilf, Himmel, mir! welch Wirrsal, welcher Schauer!
Hilf, Himmel, mir! welch unheilvoll Geschick!
Fort aus der Höhle, wo nur Schreck und Trauer,
Nur düst'rer Zauber trübte meinen Blick!

(Er tritt aus der Höhle.)

O Licht! wie schätz' ich deiner Strahlen Dauer!

Alarich und Ataulf treten auf.

Alarich.

Herr, sei gegrüßt! Doch wie kommst du zurück?
Du weinst?

Ataulf.

Was ist, o Herr, begegnet dir?

König.

Ach, trübes Ahnen überschlich mich hier!
Ein Zeichen setzt an diesen düst'ren Mund,
Durch den der Berg hier melancholisch gähnt;
Legt ein Gebiß ihm an, dem Felsenschlund;
An Schweigen werde dieser Graus gewöhnt.
Doch zu noch größ'rer Vorsicht hat man Grund.
Die Öffnung dort, an die der Fels sich lehnt,
Die träge immer offen starrt hervor,
Sie muß verschlossen werden durch ein Thor.

Gesetz fortan sei's, heilig stets zu halten,
Daß nie ein Gotenkönig es versucht,
Zu forschen, was in diesem Schlund enthalten.
Wer's unternimmt, der sei von Gott verflucht.
Ich will vielmehr, daß jeder sei gehalten
Zu legen eines neuen Schlosses Wucht
An dieses Thor als seiner Pflichten schwerste.
Denn nicht umsonst leg' selbst ich an das erste [2].

Gebt mir ein Pferd! Zur Stadt muß ich zurück,
Wo Ildefons mich jetzt erwartet schon,
Der heut dem Hals (mit seines Schwerts Geschick)
Der Häresie giebt den verdienten Lohn,
Der Hyder, die, weil Fruchtbarkeit ihr Glück,
In meinem Reich verlangte nach dem Thron.
Gift ist ihr Atem, das mit frechem Streiten
Hier Theudius und Pelagius jetzt verbreiten.

(Alle ab.)

In Toledo. Platz vor der Kathedrale. **Pelagius** tritt auf, fliehend. Hinter ihm **Payo** und andere.

Einer.

Heil Ildefons!

Alle.

Er lebe!

Ein anderer.

Solch hoher Ruhm ihm heil'gen Lorbeer gebe!

Einer.

Pelagius sterbe!

Alle.

Sterb' er!

Ein anderer.

Des Friedens und der Religion Verderber!

Pelagius.

Ist's möglich noch, daß ich entfliehe?
In Todesschatten wanken mir die Kniee.

Payo.

Als Hundevogt[3] hab' ich die Pflicht,
Den Hund zu werfen aus der Kirche, der ihr nicht
Die schuld'ge Ehr' erweist,
Der in die unbefleckte Reinheit beißt!
Pack fort dich!

Pelagius.

Blinder Eifer,
Unwissenschaftlich unverschämter Geifer!

Payo.

Du lügst und lästerst blind;
Unwissend du nur und die Dein'gen sind!
Erhob dein Hochmutsteufel
Doch an Marias Reinheit heute Zweifel.
Doch unser Herr Prälat
Dich überführt ja und besiegt dich hat
So glanzvoll, so erlesen,
Daß selbst die Königin dabei gewesen.
Du warst, damit du's weißt,
Der Mensch, der Luzifer Marias heißt,
Und Ildefons, er hieß
Michael, der dich aus ihrem Himmel stieß;
Er sprach, als dort du bist
Elend gestürzt: Wer wie Maria ist?[4]

Pelagius.

Hätt' man mich recht bekriegt,
Nicht Ildefons, nicht Paulus[5] hätt' gesiegt!
Falsch ward argumentiert;
Das Volk, das so in Irrtum ward geführt,
Macht' aus Gefälligkeit
Ihn ohne Grund zum Sieger in dem Streit.

Payo.

Das lügst du wiederum;
Und da du nicht bereuend kehrest um,
Will ich dich jetzt besiegen
Mit Argumenten nicht, die Antwort kriegen

Sollst du mit Prügeln. Schau,
Der ist's, auf dessen Stärke ich vertrau'.
Als Mutter blieb Maria Jungfrau noch,
Ist Braut, und Gottes reine Tochter doch!
Das weiß ich; sieh dich vor,
Da die Geduld ich beinah' schon verlor.
Der freche Ketzer sterbe!

Pelagius.

So schlagt mich tot, daß wütend ich verderbe.

Einer.

Laßt ihn; der König kommt.

Pelagius.

Wem wohl als mir noch größ'rer Zorn hier frommt?
Von dannen will ich schreiten,
Um in der Welt mein Gift jetzt auszubreiten!
(Ab.)

Payo.

Wißt ihr, was ich erfahren
Noch außerdem? Mit frevelndem Gebaren
Hat sich der Ketzer feindlich auch erklärt
Vor'm Bild der Jungfrau, das man hoch verehrt;
Trug in ihr eig'nes Haus
Hinein dort seiner Ketzereien Graus.
Ich wär', hätt' ich gesehn
Der Jungfrau Angesicht so mild und schön,
Verstummt sogleich. O Schmerz!
Es bricht fürwahr vor Trauer mir das Herz.

Ein anderer.

Recht hast du ganz und gar.
Doch still! dort kommt das königliche Paar.

Musik ertönt. Der König und die Königin treten auf, der hl. Ildefons in Kardinalstracht, und Gefolge.

König.

O Atlas du des Himmels,
Der Kirche Hort im Drang des Streitgetümmels,

Auf dessen Schultern ruht
Der Arbeit Last, zu löschen jene Glut,
Mit der der Ketzer, eifrig im Verletzen,
Des Glaubens Haus in Flammen sucht zu setzen!
O laß, laß dich umarmen,
Wenn ich's verdien', zu ruhn in deinen Armen.

Ildefons.

O tapf'rer Recisund!
Erlauchter Gote, den das Erdenrund
Als würd'gen König ehrt,
Da deiner Stirn den Lorbeer selbst gewährt
Der Tiber, zweifelsohne
Zukennend dir die röm'sche Kaiserkrone [6],
Laß deinen Fuß mich küssen,
Verdien' ich's, solche Gnade nicht zu missen.
Und Herrin Ihr, erhöhte,
Von solcher Sonne holde Morgenröte,
Reicht mir zum Kuß die Hand.

Königin.

Steht auf doch, Ildefons! Unwürdig fand
So große Demut ich;
Zu Euren Füßen würf' ich lieber mich.
Denn wer sich solcher Ehre konnt' erfreun,
Verteidiger Marias heut' zu sein,
Wer scharfsinnig so ganz
Ans Licht gezogen ihrer Reinheit Glanz
Aus jener dunklen Nacht,
In die der Ketzer zu begraben dacht'
Sein helles Leuchten, wer ihr ward zum Schutz
Genüber von Helvidius' Schülers Schmutz,
Verdient, daß so erhab'nen Ruhmes wegen
Sich Gotenkön'ge ihm zu Füßen legen;
Nur Schatten ja ist Menschenmajestät
Vom Glanz, in dem die Himmelskön'gin steht.

Ildefons.

Was Wunder, daß verleiht
Der Himmel alles, was dem Land gedeiht,

Wenn's solche Fürsten sieht,
Durch die Toledo hoher Ruhm erblüht?
Und da ich solche Ehre
Gewann heut', eine Gnade mir gewähre.

König.

Beleid'gen kannst du mich
Durch Zögern nur.

Ildefons.

Ich hoff' es sicherlich.

König.

Was forderst du?

Ildefons.

Da ich verteidigt heute,
Daß jungfräulich empfangen die Geweihte,
Und jungfräulich geboren
Die Blume, die zum Himmelsstern erkoren,
So wünscht' ich, daß zur Steuer
Der Wahrheit man ein ewig Fest auch feier';
Und dafür zum Beweise
Der heiligen Erwartung Fest es heiße;
In Sehnsucht ganz verloren,
Hat sie empfangen rein ja und geboren [7].
Daß mehr sie glänze so,
Soll man die Jungfrau nennen sie vom O;
Das O (man sieht's ihm an) [8]
Zeigt Dauer ja und Unversehrtheit an;
Ein Hieroglyph von ihrer Reinheit ist's,
Kein Anfang und kein Ende ja ermißt's.
Und Leokadias Tempel,
Von heil'ger Andacht stets ein hell Exempel,
Der, voll des Glaubensruhmes,
Das wunderthät'ge Bild des Heiligtumes
Bewahret, mir zum Glück, zur Ehre ihr,
Soll diesen Tag als Hauptfest feiern hier.

König.

Mit Eifer schreib' ich und mit heil'gem Feuer,
Daß mir der Papst gewähr' des Festes Feier [9].

Königin.

Da, Ildefons, ja heute
Ein Tag, der schon Unwissenheit zerstreute,
Behebt auch mir jetzt eine,
Derweil wir warten, bis am heil'gen Schreine
Leokadiens uns die Messe wird gelesen.
Wie ist der Ursprung jenes Bilds gewesen?
Da Ihr so große Andacht stets ihm zolltet,
Von ihm gewiß Ihr mehr auch wissen solltet,
Als hier dem Volk bekannt.
Gebt Aufschluß mir, der mein Nichtwissen bannt.

Ildefons.

Unachtsamkeit ist's nicht,
Daß hier die Welt erhielt so wenig Licht;
Denn niemand weiß bisher
Des Bildwerks Ursprung; göttlich ist's und hehr.
Obgleich ich forschte zwar nach seiner Spur,
Ist's doch nur das, was ich davon erfuhr.
Die gelehrte Weltbeschreibung,
Welche Himmel maß und Erde,
Hat geschieden in drei Teile
Diesen Ball des Universums.
Afrika und Asien sind
Zwei von ihnen; das Ingenium
Herodots hat sie beschrieben [10],
Nicht bedarf's da meiner Rede.
Und der dritte ist Europa,
Unser Klima, unsre Erde,
Reich durch seiner Güter Fülle,
Heilsam durch der Lage Grenzen,
Edel durch erles'ne Früchte,
Göttlich durch des Geistes Wehen,
Hochverehrt durch seine Söhne,
Furchtbar auch durch seine Werke.
Dieser Mutter Kind, die soviel
Söhnen Ursprung gab, wie Berge
Sich als graue Säulen wagen
Bis zum Himmel zu erheben,
Ist ein Fels auch, welcher raget

Hoch an einer sich'ren Stelle,
Um das Klima zu genießen,
Das der Winde Hauch gemäßigt.
Dieser war in alten Zeiten
Nur von Epheu dicht bedecket,
Wohl des Atlas Nebenbuhler,
Seine Schulter unterstellend
Dort derselben Last. Doch heute
Trägt er einen Bau, der prächtig
Sich und stolz erhebt, und seine
Schönheit in des Flusses hellem
Spiegel selbstvergnügt beschauend,
Sich verliebt' so in sich selber,
Daß mit Anstrengung sich beugend
Über seines Tajo Wellen,
Er Jahrhunderte dort fallend
Steht, das Wasser überschwebend [11].
Zugeschrieben haben ein'ge
Die Bevölk'rung hier, die ält'ste,
Telamon, ob Brutus auch
Andre als den Ersten nennen,
Und noch andre König Rocas;
Auch, weil ihm gefallen sehr die
Lage und des Platzes Stärke,
Den Nigromanten Ferentius
Nennen welche. Doch ich halt' es
Für das wahrste, anzunehmen,
Daß Nabuchodonosor,
Der Assyrier selbst, der freche,
Der als Gott sich ließ verehren,
Sie gegründet. Dem entsprechend
Ist der Name auch; Toletot
Will besagen im Hebrä'schen
„Gründung vieler". Jener brachte
Damals mit in seinem Heere
Nach dem Ort Ägypter, Perser,
Meder, Parther und Chaldäer.
So dann ward gefälscht der Name,
Als erschienen andre Herren;
Was Hebräisch klang Toletot,
Sprach man endlich aus Toledo [12].

Viele später dann drin wohnten;
Doch dran ist hier nichts gelegen;
Seine reiche Chronik fordert's,
Daß ich schneller weiter gehe.
Endlich kamen nun die Goten,
Deren Waffen, deren Helden
Sie in kurzem Zeitraum machten
Von ganz Spanien zu Herren.
Ihrer Kön'ge Sitz war immer
Diese Stadt, der'n heil'ger Tempel
Die Basilika gewesen,
Die das Haus und Fundament
Heißt des Glaubens. Davon wissen
Soviel Märtyrer zu reden,
Die das Haupt dem Schwerte boten,
Leokadia auch, Eugenius [13],
Deren heilige Gebeine
Urnen dort und Monumente,
Zeugen ihres ew'gen Ruhmes,
Porphyrstein und Jaspis bergen.
Und in dieser heil'gen Kirche
Stand, solange Menschen denken,
Seit der Kirche früh'sten Stürmen,
Wie man's weiß und festgestellet,
Jenes Bild des Heiligtumes
Immer an derselben Stelle,
Wo man's heute sieht. Urkunden
Selbst bestät'gen es authentisch,
Und Gelehrte schrieben's nieder.
Noch gewissere Bestät'gung
Giebt es nicht als Überlief'rung,
Die sich immer treu vererbte,
Unsrer Väter und Vorfahren;
Ihre Stimmen, die vernehmen
Alle, sind der Zeit Annalen.
Aber keiner von denselben
Hat erzählt uns und berichtet,
Wer der Erste war, der jenes
Bild dort aufgestellt. Drum glaub' ich,
Daß sein Ursprung ein Mysterium
Deutet an, daß dieses Bild

Nicht ein Werk von Menschenhänden,
Daß von Engeln es gemeißelt,
Unsre Zuflucht hier zu werden.
Um nach Menschenart zu reden,
Halten wir ja für vornehmer
Jenen Adel, dessen Ursprung
Man nicht kennt, als jenen, welchem
Solch ein Anfang nachgewiesen,
Daß er leicht ist zu erkennen.
Diesen, scheint's, hat man bezweifelt,
Während jenen immerwährend
Man geglaubt; sonst hätt' er sicher
Wohl bewiesen seine Rechte.
Drum will dies erhab'ne Bild,
Weil's vom Himmel niederschwebte,
Seinen Adel nicht beweisen,
Daß sich rühmen nicht die Menschen,
Einen Ursprung zu erkennen,
Der so edel ist wie ewig.
Da nun dies, o Kön'gin, ist die
Meinung, welche wir mit Recht hier
Hegen müssen, höre weiter,
Was von seinem Ursprung mehr noch
Ich erzählen kann, damit ein
Volk, das achtsam höret, sehe,
Welche Sorge mir's gekostet,
Dies zu wissen und zu kennen.
Jener tiefe Philosoph des
Areopages, des Ingenium
Um des Monds Erblassen willen
Und des Sonnenlichtes Fehlen
Einst der Welt die Hoffnung raubte
Durch ein Wort, das er geredet,
Als er sah die Todeskrämpfe,
Als sich bei der Erde Beben
Schloß der Himmel, und der Winde
Aufruhr diesen Graus durchwehte,
Da er sprach: Heut' stirbt die Welt,
Heut' erliegt das Universum,
Oder leiden muß sein Schöpfer[14],
Und infolge der Erkenntnis

Zu des Glaubens Licht gelangte,
Da von dort an er der Lehre
Folgt' der heiligen Apostel,
Die er aufgesucht mit Sehnsucht —
Dieser war, nach vieler Jahre
Abfluß, Licht und heil'ger Lehrer
Des Eugenius, welcher wurde
Erzbischof dann von Toledo,
Unser Schutzpatron noch heute.
Also glaubt man, daß zuerst er
In die Stadt dies Bild auch brachte
Als des Dionysius Erbschaft,
Der's von den Aposteln hatte,
Welche stets in jede Gegend,
Die sie zu besuchen kamen,
Wo nur immer sie gewesen,
Bilder von der Jungfrau brachten,
Nach dem Originale selber
Ausgeführt und angerührt auch
Dran, da selbst es noch lebendig.
Diese Meinung unterstützet,
Daß das Holz man nicht erkennet,
Aus dem es geschnitzt, und daß aus
Alten Zeiten es ein Werk ist.
Sitzend ruht's auf einem Throne;
Über des Gewandes Fläche
Ist ein Silberbad gegossen.
Diese Zeichen sind dieselben
Wie an andern, deren Ursprung
Man von den Aposteln kennet.
Denn die Jungfrau von Atocha
In Madrid, dem edlen Centrum
Von Castilien, sie auch sitzet
In derselben Weise eben,
Und man weiß, daß aus Antiochien
Sie ein Schüler bracht' des Petrus,
Wie Jakobus auch der Größ're
Die gebracht von Almudena.
In Astorga auch giebt's eine,
Welche dort man hoch verehret,
Von derselben Form; noch andre

Sieht man in der Stadt Lamego
Dort in Portugal; in Tuy
Ist ein Kruzifix, bestehend
Aus demselben Materiale [15].
Dieser aller Ursprung kennt man.
Doch was wir von unsrer wissen,
Ist allein nur dieses eben,
Daß Jungfrau des Heiligtumes
Sie genannt wird dieses Tempels,
Wo Reliquien der heil'gen
Märtyrer bewahret werden [16].
Alles andre ist Vermutung
Nur, entbehrt des Fundamentes.
Doch genüg' es uns, zu wissen,
Daß in ihr besitzt Toledo
Einen Hort in seinen Leiden,
Ein Asyl bei Sturmeswehen,
Eine Zuflucht seines Unglücks,
Einen Trost in seinen Thränen.
Denn in ihr auch findet immer
Seine Hilfe, wer gebrechlich,
Seine Freude der Betrübte,
Seine Labung der Elende,
Durst'ge ihr lebendig Wasser,
Süßes Manna hungrig Sehnen,
Und der Sünder seine Zuflucht.
Denn ihr Ruhm ja ist's, ihr ew'ger,
Daß sie Mutter sei der Sünder,
Unsre Hilfe, unsre Ehre!

König.

So erstaunt hat meine Seele
Eueren Bericht vernommen,
Daß der Atem fast ihr fehlte,
Wen'ger Staunen, das gekommen,
Wohl mit Recht als Stumpfheit zählte!
Holde Jungfrau, die wir lieben,
Morgenrot, das Tag erzeugt,
Stern der Nacht, der düst'ren, trüben,
Wer dem Glauben nicht sich beugt,
Daß du Jungfrau stets geblieben?

Gott bewahrte dich für sich
Als des Paradieses Blume,
Machte hochbegnad'gend dich
Würdig seinem Heiligtume,
Konnt' und wollt' es sicherlich.
Gäb' mir auch der Glaube nicht
Über dich so klares Licht,
Der mir's zweifellos enthüllt,
Sagte mir dies hehre Bild,
Daß zum Glanz dir nichts gebricht.
Wer schon Reize ohne Zahl
Diesem Bild gab, ob die Wahl
Seines Künstlers irdisch war,
Ob's geschnitzt durch Engel gar,
Was gab er dem Original?

Königin.

Daß die Wahrheit man nicht weiß,
Ob man zweifeln auch nicht kann,
Hohes Glück ich freudig heiß',
Daß dem reinsten Engel dann
Man's zuschreib' in frommer Weis'.
Weil der Mensch sich rühmen kann,
Daß ihm selbst beschieden war,
Was ein Engel nicht gewann,
Da er weiht auf dem Altar,
Was der Engel betet an,
So entstand im Engel Neid
(Auch erhabnen Neid kann's geben);
Schauend, wie ihr glücklich seid,
Schnitzt' er diese Schönheit eben,
Die uns wunderbar erfreut.
Dabei (schließ' ich mit Gebühren)
Mocht' er solche Rede führen:
Laß Gestalt verleihn den Zügen
Mich der Mutter; dir genügen
Mag's, den Sohn zu konsekrieren.

Payo.

Steht es zu auch schwerlich mir,
Hohe Herrn, zu reden hier,

Wie's auch andern zu nicht stand,
Die man dennoch redend fand
(Von Unzähl'gen hört' ich's schier),
Scheint mir's doch, vorausgesetzt,
Daß mein Meinen ich soll sagen
(Alle sagen's ja zuletzt,
Möcht' ich zu behaupten wagen),
Daß ein Ziel sich vorgesetzt
Hat der Himmel, da er wußt',
Wo des Bildes Ursprung steht,
Zu verhehl'n in seiner Brust.
Also Eure Majestät
Hat bisher es nicht gewußt?

König.

Nein.

Payo.

Nun, ich, der Thor ich heiß',
Treff' doch manchmal, was verborgen.
Sprech' ich auch nach Thorenweis',
Sag' ich: Was der Welt macht Sorgen
Zu erfahr'n, auch ich nicht weiß.

König.

Wer bist du?

Payo.

Wer werd' ich sein?
Sieht man's nicht an meinem Schein,
An dem Spaß, der in mir wogt?
Excellenter Hundevogt,
Payo, ich zu sein vermein'.
In der That, heut' warf ich 'raus
Aus der Kirche heil'gem Haus
Einen Köter, dem sein Lug
Schönes Hundebrot eintrug;
Denn ich gab ihm solchen Schmaus,
Dem Pelagius! Glaubt mir das;
Ich in Wahrheit ihn besiegte
Und nicht Ildefons.

Königin.

Wie das?

Payo.

Wenn der ihn zuerst bekriegte,
Gab ich doch zuletzt ihm was.
Logisch ich im Schach ihn hielt,
Da mit dari ich gezielt.
Ergo, Reges mi praeclari,
Mein Syllogismus war dari,
Hat er anders ihn gefühlt [17].

König.

Gut.

(Der Hintergrund der Bühne öffnet sich und man erblickt in der Kirche das Grabmal der hl. Leokadia.)

Ildefons.

Sieh dort das Monument,
Das man Leokadia weihte;
Nichts von Christi Lieb' sie trennt',
Pein und Marter sie nicht scheute;
Solchen Ruhm ihr Grab uns nennt.
Wie die Sonne uns entschwindet
Und für andre wird geboren,
Diese zweite Sonne findet,
Hat die Welt sie auch verloren,
Noch ein Indien, wo sie zündet [18].

König.

Selig, Jungfrau, ich dich preise,
Deren reinster Blüte Weiße
Wandelte in Purpur um
Wintersturm, Martyrium!

Königin.

Jungfrau! Selig ich auch preise
Dich, o Rose, deren Glut
Ein so heilig Blut bespritzte;
Nicht durch jener Dornen Wut,
Woran Venus einst sich ritzte [19] —
Nein, drin Liebe ließ ihr Blut.

Ildefons.

Heil dir, holde Jungfrau! Sprich,
Ob der Himmel wohl durch dich
Unsre Bitten hat erhört,
Ob du, was ich bat, gewährt
Gegen Ketzerei?

Eine Stimme (aus dem Grabmal).

Ja, ich.

Ildefons.

Himmel, steh mir bei! Was hör' ich?

König.

Hilf mir, Himmel! Was gewahr' ich?

Königin.

Froh bin und erschrocken sehr ich!

Payo.

Traute Aug' und Ohren klar ich,
Furchtsam wohl gewaltig wär' ich.

König.

Ha, die Erde, welcher Schrecken!
Einen Aufruhr scheint zu leiden.
Tote Schätze will sie wecken,
Welche diese Steine decken,
Jetzt aus ihren Eingeweiden.

Königin.

Aus dem Grabmal dieser Ton
Kam, so schien's, aus diesem Schrein.

Ildefons.

Auch der Stein erbebte schon.
Himmel, ist es Strafe?

Die Stimme.

Nein.

Unter Musikklängen öffnet sich das Grab, und die hl. Leokadia steigt hervor, mit einem Purpurstreifen am Halse und in der Hand eine Palme[20].

Leokadia.

Nein, 's ist deiner Liebe Lohn.

Ildefons.

Wie Aurora sich erhebt
Aus dem Meer, wie ihres Bronns
Licht den Bergen auch entschwebt,
Sah ich; doch hier . . .

Leokadia.

Ildefons!
Durch dich meine Herrin lebt!
Durch dich bringt die Palme Frucht,
Durch dich grünet die Olive;
Quelle sich ihr Rinnsal sucht,
Daß lebend'ges Wasser triefe
In des Himmels stille Bucht.
Durch dich schloß sich zu der Garten,
Blieb der Spiegel ungetrübt,
Kann sein Naß der Bronn erwarten,
Ihren Glanz die Sonne übt,
Vollen Schein der Mond auch giebt.
Durch dich reicht des Turmes Firn
Bis zum Himmel mit der Stirn;
Durch dich steht des Himmels Pforte
Offen stets am heil'gen Orte,
Daß sich niemand kann verirr'n.
Durch dich Morgenröte strebt
Tau zu regnen, der belebt;
Lilie und Narzisse blühen
Wieder auf durch dein Bemühen;
Durch dich meine Herrin lebt!
Während dort auf sel'gen Gründen
Sie die Kränze schon läßt winden,
Welche einst dich sollen schmücken,
Wollt' sie mich herniederschicken,
Unterdes dir zu verkünden,
Wie das Buch, das du geschrieben[21],
In Erinn'rung ihr geblieben,

Wie's ihr glänzt mit gold'ner Schrift,
Da die Reinheit es betrifft,
Welche keine Flecken trüben.
Als den Zeugen ihres Ruhmes,
Der sie schmückt, bewahrt sie drum es;
Selbst wird sie herniedersteigen
Dich zu kleiden, sich zu neigen
Zu dem Bild des Heiligtumes.

Ildefons.

Bleib noch, Märtyrin, verklärte!
Wenn man meiner Hand gewährte
Macht an himmlischen Gestalten,
Laß mich dich am Schleier halten,
Der dich deckt.

(Ildefons faßt ihren Schleier an.)

König.

Als hochverehrte
Himmlische Reliquie leiden
Wird er's. Sollt' ich's auch vermeiden,
Will ich doch mit heil'gem Feuer
Jetzt es wagen, diesen Schleier
Mit dem Dolche abzuschneiden.
Hat ein Schwert in frecher Hand
Sich an deinen Hals gewagt,
Als du lebtest hier im Land,
Wag' ich fromm mich, unverzagt,
Nun, da Geist du, ans Gewand.

(Er zerschneidet den Schleier mit dem Dolche, so daß ein Stück davon dem König und ein anderes Ildefons in der Hand bleibt.)

Ildefons.

Jetzt zum Himmel wieder schwebt!
Und dies reiche Unterpfand,
Jungfrau, Eurer Kirche gebt!

Leokadia.

Ildefons, den Gott gesandt,
Durch dich meine Herrin lebt!

(Die Heilige verschwindet unter Musikklängen.)

Ildefons.

Feiern laßt den Tag uns heute,
Der uns gab solch reiche Beute,
Solchen Glanz uns ließ entdecken!

Einer.

Welches Wunder!

Ein anderer.

Welcher Schrecken!

König.

Welcher Trost!

Königin.

Wie mich's erfreute!
(Alle ab.)

Die Szene verwandelt sich. **Theudius** und **Pelagius** treten auf.

Theudius.

Giebt es keinen Trost?

Pelagius.

Für mich
Wird es keinen Trost mehr geben.
Lieber sterben, als besiegt zu leben!
Dennoch höre!

Theudius.

Freund, o sprich!

Pelagius.

Dieser Ildefons, der strenge
Hirt, der vorsichtige, kluge
Dieser gläub'gen Kirchenherde,
Mit so großer Sorgfalt wußt' er
Sie zu schützen, daß Verteid'gung
Gegen uns nur ihm gelungen.
Ich, daß eines bloßen Menschen

Kraft dazu nicht reicht, vermutend,
Meine, daß wohl die Verehrung
Jenes Bilds des Heiligtumes,
Das Kopie der Jungfrau selber
Ist, so tief im Herzensgrunde
Hier den Glauben eingegraben,
Wie ein Griffel, der mit Blute
Schreibt. Aus dem Gedanken ist mir
Noch ein anderer entsprungen.
Denn ich ahn's, sieht eines Tages
Sich in einem dunklen Brunnen
Dieses Bild, so geht der Glaube
Dann gewiß in Spanien unter;
Denn wie eine Mauer dient den
Katholiken es zum Schutze.
Ist's nun wahr, daß als Gefangner
Einst in eines Kerkers Dunkel
Dieses schöne Bild soll weilen [22],
Zweifl' ich nicht, daß dieses unser
Wegen nur der Himmel sagte,
Denn allein in unsrer Brust nur
Konnt' er solche Kühnheit ahnen.
Und wenn jetzt es mir gelungen,
Dir sie einzuflößen, laß uns
Schreiten bald zu dem Insulte.
Diese Nacht, nachdem in Schweigen
Alles ringsumher versunken,
Wenn der Sonne Licht erloschen
Und die Welt sich hüllt in Dunkel,
Rauben wir das Bild, uns nahend
Ungeseh'n dem Heiligtume,
Werfen dann mit kühner Hand
Es in einen tiefen Brunnen.
Es erfülle sich durch uns
Jene dunkle Schicksalskunde!
Und nicht zweifl' ich, fehlt den Christen
Erst das Bild, so geht auch unter
Wohl bei ihnen bald der Glaube.
So im Himmel ward's befunden,
Und in meinem Wissen, Theudius,
Heg' ich solche Konjekturen.

Fällt nur erst das Fundament
In den Brunnen, dessen Schultern
Ihn getragen, und der Glaube
Hat sein Ende auch gefunden!
Laßt uns in den Tempel treten
Und verborgen dort im Dunkeln
Die Gelegenheit erwarten,
Unser Heil so zu versuchen.

Theudius.

Ja, versuch's! Denn ist das Bild
Diesem Volke erst verschwunden,
Seh' ich's in des Brunnens Tiefe,
Ist uns großer Sieg gelungen.

(Beide ab.)

Das Innere der Kirche. Nacht. **Payo** tritt auf.

Payo.

Während dort zum Chorgebete
Einer nach dem andern humpelt,
Will mit Macht der Schlaf mich packen.
Drum zu schlafen ich versuche
Stehend wie ein Kranich.

Theudius und Pelagius treten vorsichtig auf.

Theudius.

Hier,
Wo's entlegen ist und dunkel,
Sind wir sicher. Unsre Rücken
Lehnen wir an diese Tumba.

Payo.

O wie macht Ihr, mein Herr Schlaf,
Heut' Euch lästig! Aber unrecht
Bleibt es, nur um ihn zu stören,
Einen Menschen zu besuchen.
Rief ich etwa Euch herbei?
Hätt' ich auch Euch hergerufen,
Kriegt der Kopf so mächt'ge Stöße,
Hören müßte selbst ein Stummer[23].

Also, muß es einmal sein,
Leg' ich meinem Kopf was unter
Dort, wo's dunkel ist und einsam.
Niemand, um zu schlafen, suchte
Sich ja Licht auf und Gesellschaft.

Pelagius.

Dort hat etwas sich gewunden.

Theudius.

Rede leise; kaum die Luft,
Die so still uns hier umdunkelt,
Darf uns hören.

Payo.

Helf' mir Gott!
Tritt und Stimmen hör' ich brummen
Hinter einem Grabmal. Keinen
Schritt mehr mach' ich in der Runde
Hier. Ein jedes Grabmal immer,
Glaub' ich, hat so seine Mucken.
Groß ist meine Furcht! Ich zieh' dort
Hin zurück mich. Abrenuntio![24]
Schlaf' nie mehr in meinem Leben!
Wisset, Herr Verstorbner, unrecht
Seid Ihr bei mir angekommen.
Ildefons und Recisunden
Müßt Ihr suchen; das sind Leute,
Denen solche Dinge munden;
Mir nicht.

Ildefons tritt auf, von Dienern begleitet.

Ein Diener.

Herr, aus Eurem Hause
Eilt Ihr fort zu dieser Stunde?

Ildefons.

Ja, dem Matutinum[25] will ich
Diese Nacht beiwohnen; und da
Heute der Erwartung Fest ist,
Komm' ich zu Marias Ruhme.

Payo.

Da mehr Leute kommen, kann ich
Laut jetzt reden; denn aus Furcht war
Mir die Kehle zugefroren.
Dieses waren wohl dort unten . . .

Ildefons (zu den Dienern).

Zieht zurück euch; denn ich will,
Eh' der Chor noch wird gesungen,
Eine Weile erst hier beten
Vor dem Bild des Heiligtumes.
(Die Diener entfernen sich.)

Theudius.

Welch wachsamer, treuer Hirt!

Pelagius.

Ha, ich dulde nur mit Unmut
Diese Demut, diesen Eifer
Eines so gelehrten und so
Frommen Mannes. Ein Vulkan
Tobt vor Zorn in meiner Brust mir,
Um die Kirche zu verwüsten.

Theudius.

Bald erlebst du's; sie geht unter.

(Ildefons enthüllt den Altar der Jungfrau des Heiligtums, kniet vor demselben nieder und wird während der folgenden Worte allmählich von der Erde erhoben, so daß er dem Bilde gegenüber in der Luft schwebt [26].)

Ildefons.

Will meiner Lippen Instrument ich stimmen,
Um dich, o holde Jungfrau, zu besingen,
Werk Gottes, das so hoch sich konnt' erschwingen,
Daß aller Glanz vor deinem muß verglimmen,
Wird stumm das Wort, will's solche Höh' erklimmen.
Der Mutter, Braut und Tochter süße Schlingen
Dem Vater, Geist und Sohn dich nahe bringen;
In solch erhabnem Licht seh' ich dich schwimmen.

Die ganze Trinität wollt' dich belohnen
Mit ihrer Gaben köstlichsten und schwersten;

Und kannst du mit den Dreien auch nicht thronen,
Wo selbst sie herrschen auf der Throne hehrsten,
Macht' sie dich nicht zur vierten der Personen,
So macht' sie doch nach Gott dich zu der ersten!
(Man hört Vogelgesang und himmlische Musik.)

Pelagius.

Theudius, ein eisig Zittern
Rieselt, eine kalte Furcht mir
Durch die Adern, als ob jetzt der
Himmel mit gewalt'gem Sturze
Über mir einbrechen wollte.

Theudius.

Und ich sah, dies nimmt mich wunder,
Dieses Baues mächt'ge Säulen
Beben, und des Daches Kuppel
Dort sich öffnen, grad' als wich' es
Einem wunderbaren Drucke.
Siehst du nicht, wie die gewalt'ge
Pforte, weichend dem Impulse,
Sich von selbst aufthut, und (o wie
Hält der Schauer mich gebunden!)
Ein bewaffnet Heer hereinzieht
Jetzt, wie Sieger im Triumphe,
Deren Rüstung Glanz der Sonne
Strahlen könnte selbst verdunkeln?

Pelagius.

Nein, nicht seh' ich's; denn es blendet
Meine Augen solch ein Funkeln.

Theudius.

Aber ich, obgleich ich's schauend
Zittr' und bebe vor Verwund'rung.
Laßt uns fliehn von hier; der ganze
Himmel kommt herbei zum Schutze
Dieses Bildes. Noch nicht kam
Seiner Schmach ersehnte Stunde.
(Beide ab.)

Die heilige Jungfrau erscheint auf einem Triumphwagen von Engeln umgeben zwischen dem Bilde und dem hl. Ildefons, mit einem Meßgewande in der Hand.

Maria.

Ildefons!

Ildefons.

O große Herrin!
Mög' ein Engel meinen Mund durch
Reines Feuer läutern; denn in
Deiner Gegenwart verstumm' ich.

Maria.

Ildefons, auf solche Weise
Will ich meinen Dank bekunden
Deiner Andacht, deinem Eifer.
Mit solch himmlischem Triumphe
Komm' ich, um mit eigner Hand zu
Lohnen meiner Reinheit Studium.
Dieses Kleid, vor dem der Sonne
Glanz ermattet und verdunkelt,
Nimm, auf daß an meinem Feste
Es dich schmücke. Denn mein Ruhm ist's,
So wie andrer Damen, trägt man
Das, was mir gefällt, zum Schmucke [27].

(Sie legt ihm die Kasel an.)

Und du, o mein Bild, in dem ich
Meine Züge hier gefunden
Wieder wie in reinem Spiegel,
Du mein bestes Bild hier unten,
Laß mich dich umarmen. Abschied
Muß ich von dir nehmen, dunkler
Ahnung wegen; denn obgleich ich
Immer bleib' mit dir verbunden,
Mußt du, o mein Bild, doch eine
Zeitlang weilen ganz im Dunklen.
Darin auch sollst du mir gleichen,
Daß du in der Welt gefunden
Not und Elend und Verbannung,
Daß in Schmerzen du versunken.
Doch es kommt die Zeit, wo wieder
Ehre dich und Pracht umfunkeln,

Deine heilige Kapelle
Strahlen wird als größtes Wunder.

Unter Musikklängen fällt der Vorhang für den hinteren Teil der Bühne. Payo tritt vorne auf.

Payo.

Hier, ihr Herren, giebt der Dichter
Dem ein Ende, was er wußte
Von des Bildes Ursprung. Sind dann
Viele Jahre hingeschwunden,
Andre Völker, andre Zeiten,
Andre Sitten eingedrungen,
Ladet er im zweiten Akte
Euch zum traurigen Verluste.

Zweiter Akt.

Vor Toledo. Auf den Mauern der Stadt erscheinen **Iñigo, Rodrigo, Theodosio** und **Godman.** Nach einem Trompetenstoß tritt unten auf **Aben Tarif** (ein Neger) mit Gefolge.

Theodosio.

Seht, er nähert sich der Mauer.

Iñigo.

Vor mit hohem Mute dringt er.

Rodrigo.

Eine Friedensfahne bringt er.

Godman.

Seh' er unsres Mutes Dauer
In der Antwort.

Tarif.

Ha, dort oben!

Godman.

Was verlangst du?

Tarif.

Wenn Gehör
Jetzt, Toledo, ich begehr',
Wirst du meine Großmut loben.

Schon weißt du, edelste von Spaniens Städten,
Der seines Adels Blüten stets entquellen,
Der selbst der Tajo spendet ungebeten
Goldkörner als Tribut in seinen Wellen [28],

Die wir als Burg des Christentums erspähten,
Als Haupt des Reichs mit unsrem Heer umstellen,
Daß, der Vergeltung flieh'nd aus meinen Händen,
Bei Xeres doch Rodrigo mußte enden;

Rodrigo, euer König, der erlauchte,
Der tapfre Gote, der sich unterstund
Zu lösen, da ermächtigt er sich dauchte,
Der Höhle Schlösser dort des Recisund [29],
Woraus hervor des Unheils Wunder tauchte,
Das blutig überschwemmt das Erdenrund
Mit solchem Graus, daß Sonne selbst erblaßte
Vor Angst und Schreck, der schaurig sie erfaßte.

Ihr wißt auch, daß der Grund, der allbekannte
Von der Tragödie, die ihr nun beweinet,
Florida war, die schöne; Kava nannte
Der Afrikaner sie, da er sie meinet [30].
Denn da Gewalt bei ihr der Fürst anwandte,
Rief sie gekränkt, mit Julian vereinet,
Miramamolins Hilfe an, und wollte,
Daß er zur Rache sich entschließen sollte.

Man schloß den Bund; und unsre starken Heere,
Dort, wo der Sonne Strahlen sanft und milde
Ans Untertauchen sich gewöhnt im Meere,
Betraten Andalusiens Gefilde.
Unvorbereitet sah dort Spaniens Ehre
(Nicht dienten seine Kreuze ihm zum Schilde)
Auf seinen Türmen unsre Fahnen wehen,
Den Halbmond bald zum Vollmond übergehen.

Verwundert hört die Mär Rodrigo fliegen,
Und schwört, sich eitel rühmend da, verwegen
Der Höhle schlimm Verhängnis zu besiegen,
Und eilt mit seinem Heere uns entgegen.
Die Unglücksschar, die, um uns zu bekriegen,
Durch Archidona [31] zieht auf ihren Wegen,
Gelangt nach Xeres; Herberg endlich, späte,
Giebt ihr das Ufer dort des Guadalete [32].

Dort stehn die Heere nun sich gegenüber;
Das Kampfsignal ein jeder heiß ersehnet,
So wie der Hund, der ungeduldig drüber,

Daß er gebunden, nach der Beute stöhnet.
Da schallt das Zeichen, und der Mut wallt über
Aus dem Gefängnis, das ihm ungewöhnet,
So schnell, daß vor dem Schlage, den es wittert,
Das Leben bebt, und selbst der Tod erzittert.

Ununterbrochen rast des Kampfes Dauer
Nicht bloß, solang der Sonne Himmelswagen,
Seit er durchbrach des Horizontes Mauer,
Wird wieder hin zum Horizont getragen;
Nein, achtmal sieht man dort ihn auf der Lauer,
Und achtmal auch, ermüdet, dran verzagen;
An Rast nicht mehr des Kampfes Toben denket,
Wenn graut der Tag, wenn Nacht sich niedersenket.

Doch überdrüssig endlich, daß am Ende
Stets unentschieden bleibt des Kampfes Ringen,
Macht' Mars der Christen Fluß zum Monumente,
Das ihre Niederlage sollt' besingen.
Nachdem er soviel Menschenblut verschwend'te,
Um nicht zu schauen unsres Siegs Gelingen,
Giebt euer König seinem Roß die Sporen,
Um zu verschwinden, da sein Ruhm verloren.

Denn man erzählt, daß seines Rosses Traben,
Da der Verzweiflung ganz er nachgehangen,
Lebendig ihn in einem Grab begraben,
Wo seine Brust zerfleischten gift'ge Schlangen,
Die ihm das Herz herausgerissen haben.
Zu spät beweint er thörichtes Verlangen;
Kein Elend giebt's und keiner Not Bedrängnis,
Die je erweichen könnte das Verhängnis.

Die Mohren, triumphierend nun als Sieger,
Und ich, mehr als die Mohren ruhmgekrönet,
Da Tarif ich, Äthiopiens tapfrer Krieger [33],
Mit Musa im Verein an Sieg gewöhnet,
Krönt' mit dem Lorbeer mich der Unterlieger,
Da jeden Widerstand ich stets verhöhnet.
Bis vor Toledo mußt' mir alles weichen,
Nie konnte Furcht mein schwarz Gesicht mir bleichen.

Drum, wenn ihr jetzt euch mir nicht übergebet
Zu eurem Heil — denn solches muß begehren

Mein Mut ja, der nach nichts Gering'rem strebet —
Nicht euren Tempel auch mir wollt gewähren,
Daß ihn mein Halbmond siegreich überschwebet [34],
So sollt ihr bald wie ich's erzwinge hören
Durch meinen Arm. Deshalb bin ich gekommen.
Ihr thut's; nicht andre Antwort werd' vernommen!

Godman.

Vernimm, o Aben Tarif, der unbändig
In deinem Stolz du, dunkler Sohn der Sonne,
In heißer Zone wurdest einst lebendig
Aus eines Ungeheuers Schoß, zur Wonne
Nicht der Natur, die, schaffend unbeständig,
Als Scheusal dich gebar aus ihrem Bronne,
Vernimm, daß hier dein Übermut sich breche,
Wenn in Toledos Namen jetzt ich spreche.

Nicht sag' ich, daß du uns nicht kannst besiegen,
Da du mit solcher Heeresmacht gekommen,
Daß, säh'st du uns, die in der Stadt wir liegen,
Mit Tausend Einer hier es aufgenommen [35].
Nicht sag' ich, daß wir uns zum Schutz genügen,
Da über uns der Hunger auch gekommen,
Ein Schwert, das, schneidet ab es unsre Leiden,
Sich selber scheint zu schärfen durch das Schneiden.

Nicht sag' ich, daß nicht unser Stern versinke,
Daß nicht im letzten Elend schon wir liegen,
Daß nicht der Tod ins Angesicht uns blinke,
Da selber wir einander uns besiegen;
Nicht sag' ich, Aben Tarif, daß nicht winke
Der Ruhm dir, daß wir weinend unterliegen.
Das Eine sag' ich nur: Toledo bietet
Dir größern Sieg, als was die Welt behütet.

Wie, wenn verwundet sich ein Körper findet
Durch Waffenstreiche oder Feuergluten,
Das Blut aus allen andern Teilen schwindet
Zum Herzen, während jene sich verbluten,
So, da ihr Spaniens Adern unterbindet
Jetzt grausam, seines besten Blutes Fluten
Ins Zentrum flohn, wo sie erstorben nimmer;
Denn Spaniens Herz ist ja Toledo immer.

In ihm nun stehn wir, ohne Schutz und Stärke;
Und daß du prahlest nicht, daß du gesieget
(Nur unser Unglück war allein im Werke,
Und Gottes Arm hat selber uns bekrieget),
Daß du bei uns nicht Waffen findest, merke,
Die wohl euch lehrten, daß von Ruhm ihr schwieget!
Denn der Verräter, der zu euch gesendet,
Hat unsre Waffen alle uns entwendet [36].

So komm heran, verwüste, brenn, entweihe
Die Stadt, das Feld, die Thäler, Felsen, Berge;
Zerstöre, stürz, vernichte und zerstreue
Die Mauern, Türme, Zinnen, Festungswerke;
Entsende, schleudre, wirf, verschwende, speie
Der Rache Blitze, geißle wie ein Scherge!
Denn eher lassen freudig sie ihr Leben,
Als sich die Toledaner dir ergeben!

Tarif.

Welch hoher Mut! Welch sonderbar Entschließen!

Godman.

Dich anzufeuern, will ich dir noch sagen,
Daß deinen Fürsten nicht als König grüßen
Kann Spanien, ist Toledo nicht geschlagen.

Tarif.

Woraus kann eurem Stolz noch Hoffnung fließen?

Godman.

Daß noch im Busen keine Furcht wir tragen.

Tarif.

Giebt's nicht Vergleich?

Godman.

Ja.

Tarif.

Welchen? Nenn ihn.

Godman.

Sterben.

Tarif.

So muß Gehorsam mir mein Schwert erwerben.
(Tarif und sein Gefolge tritt ab.)

Trommelschlag.

Elvira (hinter der Szene).

Nehmet den Vergleich doch an!

Godman.

Was giebt's wieder für ein Lärmen?

Iñigo.

Laßt uns gehn, um's zu erfahren.
(Sie steigen von der Mauer herab.)

Ein Platz in Toledo. **Doña Sancha, Elvira** und andere Frauen treten auf.

Sancha.

Zum Vergleich muß man bequemen
Sich.

Elvira.

Auf diesem Platze kannst du,
Doña Sancha, offen reden
Jetzt in unser aller Namen.

Sancha.

Hört mich, Krieger von Toledo!

Godman, Iñigo, Rodrigo und Soldaten treten auf.

Godman.

Ha, was giebt's?

Sancha.

Erlauchter Godman,
Hör mich, edler Sprößling jener
Tapfern alten, ersten Goten,
Welche Herrschaft sich erkämpften
Hier in Spanien, der du heute

Bist Toledos Haupt und Feldherr
In Abwesenheit Rodrigos,
Kommandant und Vizeherrscher;
All ihr edlen Toledaner,
Deren Schultern vor der Schwere
Des Gewichtes, das der Himmel
Über sie verhängt, sich senken;
Ritter ihr und Edelleute,
Bürger, Volk du von Toledo!
Mitleidsvoll hört meine Worte,
Lauscht aufmerksam meiner Rede,
Da durch mich im Namen aller
Eure Frauen zu euch sprechen.
Was im Himmel schon beschlossen
Ward, kein Einspruch hilft dagegen;
Mit dem Tribunal des Todes
Läßt sich weiter nicht mehr rechten.
Wenn der Himmel selbst uns züchtigt
(Und nur kann's aus Gottes Händen
Kommen, daß so schnell versinket
Einer solchen Krone Ehre,
Eine Kraft, die so gewaltig
War, solch stark bewehrte Feste),
Würde sich der Strafe weigern
Soviel heißen, als begehren,
Ihm die Macht, mit der er züchtigt,
Frevelnd aus der Hand zu nehmen,
Seinen Stab, mit dem er strafet,
Und die Rute seiner Schläge.
Doch, ihr sagt vielleicht, daß willig
Seiner Rache euer Leben
Ihr als Opfer überlasset
Auf des Todes Brandaltären,
Und bedenket nicht, daß dieses
Hochmüt'ge Verzweiflung wäre.
Denn nicht christlich ist's, freiwillig
Sich zu weihen dem Verderben.
Sich zum Tod entschließen, tapfer
Wohl, doch nicht vernünftig wär' es.
Hierin auch entschuldigt nicht euch,
Noch rechtfertigt euch die Ehre.

Welche Ehre wär's, durch euren
Tod hier zu verlassen schmählich
(Welch ein Unglück!) eure Frauen
In der Mohren rohen Händen?
Wär' es gut, um zu verhindern,
Daß durch diese Hand ich sterbe,
Mich zu töten mit der andern?
Eben dies wird euch begegnen,
Wenn ihr dergestalt verzweifelt,
Nur um Ehre zu erwerben,
Daß, die eure zu bewahren,
Feige so ihr dann und schmählich
Unsere vernichtet; zweimal
Dann verlört ihr eure Ehre.
Welche Schmach könnt ihr in künft'gen
Zeiten dadurch denn erwerben,
Daß ihr euch ergabt? Toledo,
Hat es denn ein Privilegium
Von dem Glück erhalten, immer,
Immer siegreich nur zu kämpfen?
Wenn so oft schon seine Söhne
Sich geschmückt sahn mit Lorbeeren,
Wird es seinen Glanz verlieren,
Wenn das Glück ihm einmal fehlte?
Wieviel besser ist's, dem rauhen
Schicksalsschlage nachzugeben,
Unter ihm uns jetzt zu beugen,
Daß nicht ganz er uns zerschmettre,
Als daß alle unsre Wurzeln
Gänzlich ausgerissen werden,
So daß keine Kraft uns bleibt, das
Haupt noch später zu erheben?
Wenn ihr heut' die Stadt dem Mohren
Und die Habe übergebet,
Übergebt ihr doch das beſſ're
Gut ihm nimmer, eure Ehre.
Mag er alles andre haben,
Und als Sklaven nur uns leben
In der Stadt noch ferner lassen,
Ob in Armut und in Elend
Auch. Dann wird die Religion

Doch in uns noch weiter leben,
Und es kann die Zeit noch kommen,
Wo sie auf den Thron erheben
Wieder unsre Kindeskinder,
Wenn das Glück aufs neue lächelt.
Haben täglich hier vor Augen
Dann wir ihren Schaden selber,
Wird an ihr verlornes Glück
Die Erinn'rung er uns wecken,
Was doch ganz unmöglich wäre,
Wenn es gänzlich dann hier fehlte
An dem alten got'schen Blute.
Noch ein andres Argument ist
Dies: Zu sterben heute, um sich
Nicht in Sklaverei zu sehen,
Könnt' als Mangel wohl an Mut, als
Zorn und Ungeduld dann gelten,
Solch ein Unglück zu ertragen.
Auf denn, tapfre Christenherde!
Auf, ihr starken Toledaner!
Glaube herrsch' in unsrer Seele;
Laßt uns das Geschick besiegen,
Uns in unser Los ergeben.
Mag der Blitz die Türme treffen,
Welche trotzen seiner Sphäre,
Nicht die Lilien, die sich beugen!
Mag der Eiche Widerstreben
Sturm und Wettergraus entwurzeln,
Nicht den Halm, der nachgegeben!
Mit den Arabern vermischet,
Ob auch traurig nur und elend,
Laßt uns leben, ohne daß wir
Unsre Heimat aufgegeben.
Bleiben wir vereint beisammen,
Kann's kein Unglück für uns geben,
Das wir nicht ertragen könnten,
Keinen Druck, der ganz uns breche,
Kein Verhängnis, das uns knicke,
Keinen Zorn, der uns verderbe;
Denn, beachtet, Toledaner,
Noch wird's andre Zeiten geben!

Elvira.

Was antwortet ihr? Was meint ihr?

Alle.

Der Vergleich ist anzunehmen.

Godman.

Hört mich an!

Sancha.

Sprich ohne Säumen.

Godman.

Wie, wenn sie uns nicht gewähren
Freie Übung unsres Kultes?

Sancha.

Dann ist's vorzuziehn, zu sterben;
Für den Glauben ja geschäh' es,
Welcher lebt in unsern Herzen.
Dieser bleibt den Toledanern
Heilig in der tiefsten Seele.

Godman.

Nun, auf die Bedingung hin
Will ich in das Lager gehen,
Um zu unterhandeln.
(Gedämpfter Trommelschall.)
Horch!
Was für dumpfer Schall erhebt sich?

Sancha.

's ist der Ton gedämpfter Trommeln;
Und von vielem Volk umgeben
Zeigt der Erzbischof Urbano
Dort sich, angethan mit här'nem
Kleid und barfuß; auf den Schultern
Trägt er einen Sarg; er nähert
Sich der Mauer schon und schreitet
Jetzt der Brücke dort entgegen.

Stimmen (hinter der Szene).
Lebet wohl, ihr Schutzpatrone!

Andere.
Lebet wohl, der Heimat Väter!

Andere.
Lebet wohl, verbannte Söhne!

Theodosio (hinter der Szene).
Lebet wohl, ihr tapfren Helden!

Theodosio tritt auf.

Godman.
Theodosio, sprich, was giebt es,
Daß du, seufzend so, mit Thränen
Netzest deine Silberhaare?

Theodosio.
Höre, Herr, willst du vernehmen
Von dem größten Mißgeschicke,
Das Toledo sollt' erleben.
Unser Erzbischof Urbano,
Unsern Fall so nahe sehend,
Traf Veranstaltung mit frommem
Sinn, mit ungebrochner Stärke,
Aus dem kastilian'schen Troja
Hier in heil'gem Drang zu retten
Seine wirklichen Penaten:
Jene heil'gen Überreste,
Die Reliquien, die's besitzet.
Wie ein göttlicher Äneas
Trug auf seinen Schultern heimlich
Er das Bild, das hoch verehrte,
(Das des Heiligtumes nennt man's)
Fort aus unsres Doms Kapelle,
Daß es bei so großem Unglück
Nicht den Mohren in die Hände
Falle. Doch als an die Pforte
Er gelangte, die wir nennen
Hier die Pforte der Verzeihung,

Jener großen Gnaden wegen,
Die durch sie uns immer strömten
Zu in unsrem Sündenelend
Seit dem Tage, wo der Gnade
Phönix durch sie eingetreten,
Seinen Diener zu besuchen
Und sein Ebenbild zu sehen,
Das so ähnlich ihm [37], — kurz hier
Konnt' den Fuß er nicht bewegen
Mehr, und keinen Schritt mehr thuen,
Mußt' erschrocken stille stehen.
Denn es will die heil'ge Jungfrau
Nicht verlassen uns im Elend,
Sondern bleiben, um zu teilen
Mit uns Leiden und Bedrängnis;
Denn auch hierin giebt sie sich als
Toledan'rin zu erkennen.
Da dies Wunder sah Urbano,
Trug er sie zurück zur Stelle;
Und die Leiber dann der Heil'gen
Fromm in einen Kasten bergend,
Die in Staub noch und in Asche
Nicht verwandelt hat die Erde:
Einer Leokadia, eines
Ildefons und zwei'r Eugenius [38] —
Brach mit dieser heil'gen Last er
Auf soeben nach Oviedo,
Und das Volk, das ihn begleitet,
Zeigt, wie der Verlust es schmerze.

Godman.

Schon den Fluß durchsetzt in einem
Kahn er mit den Überresten.
Gäb's der Himmel, daß Urbano
Unbelästigt von dem Heere
Der ungläubigen Barbaren
Hingelange nach Oviedo!

Sancha.

Solch ein Schmerz, er kann allein durch
Heiße Thränen kund sich geben!
(Ab.)

Elvira.

Nicht beredt ist mehr die Zunge,
Wenn das Wort erstickt im Schmerze!
(Ab.)

Rodrigo.

Welches Unglück!
(Ab.)

Iñigo.

Welche Strafe!
(Ab.)

Theodosio.

Welcher Jammer!
(Ab.)

Godman.

Welch Verhängnis!
Wie? Ihr Väter unsrer Heimat,
Ist es möglich, daß ihr selbst uns,
Jenes Guts beraubt, verlasset,
Das in euch uns war gegeben?
Aber du, erhabne Jungfrau,
Welcher solche Gunst Toledo
Danket, o gieb mir Erlaubnis,
Daß ich kühn es unternehme,
Vor Entweihung der Barbaren
Dich an sichrem Ort zu bergen.
Und bis dahin, Jungfrau, stehe
Bei in meinem Leid mir gnädig!
(Ab.)

Das Innere eines Zeltes im Lager der Mohren. Ali tritt auf, sich vorsichtig umsehend, mit einem Weinschlauch.

Ali.

Sehr mit Recht kam Ali eben,
Zu erobern solch ein Land,
Wo so guter Saft sich fand;
Denn zu trinken ist ja Leben!
Eben gab ein Christelein
Mir für Brot in seiner Not da
Diese ganze volle Bota [39]
Von dem, was sie nennen Wein.

Einen Ort nun such' ich auf,
Wo ich ganz verborgen stehe,
Daß Mahoma ja nicht sehe
Ali trinken. Strafe drauf
Setzt im Koran er, daß keiner
Trinke Wein; weiß nicht warum,
Wenn's nicht etwa nur war drum,
Was wohl richtig dachte einer,
Und auch Ali sieht das ein:
Deshalb nur Mahoma wollte,
Daß man Wein nicht trinken sollte,
Daß er allen tränk' allein.
Dieses Ziel wohl mußt' ihm winken.
Soll ich's nicht, dann ist mir's klar,
Ali wird ein Christ noch gar,
Um an Wein sich satt zu trinken.
Also jetzt bin ich allein,
Und die Thür des Zelts ist zu.
's ist unmöglich, daß jetzt du
Guckst, Mahoma, hier herein.

(Er trinkt.)

Welch ein Saft! Wie's doch mich wundert,
Daß ein Strunk sich so erhebe!
Wird in einem Jährchen Rebe,
Eine Rebe dann bald hundert!
Hundert Reben seh' ich wandern
Draus geschwind aufs Feld. Potz tausend!
Macht im zweiten Jährchen tausend,
Hunderttausend dann im andern.

(Er trinkt.)

Ha, mit Recht ob solchem Trunke
Jetzt der Mohr im Felde schwitzt,
Wenn das Christenvolk besitzt
Solchen Schatz in einem Strunke!

(Er fällt zu Boden.)

Luna und Tarif treten auf.

Tarif.

Bis zur Mauer kam ich heut'
Von der Stadt und sprach am Ort
Mit dem Kommandanten dort.

Luna.

Thörichte Verwegenheit!

Tarif.

Nein, nur deine Herrlichkeit,
Schönheit ohne Ziel und Maß,
Holde Venus Afrikas,
Such' ich zu erhöhn. Mein Wagen
War's, Toledo es zu sagen,
Daß es morgen ein mich lass'.
Andre Städte nahm ich ein,
Konnt' dich krönen auch in ihnen;
Doch du solltest mehr verdienen,
Größer sollt' die Ehre sein.
Diese Hauptstadt nur allein,
Die Kastiliens schönster Kranz,
Fand für dich ich passend ganz.
Darum hör es, Spaniens Wonne:
Es erbleiche deine Sonne
Jetzt vor meiner Luna Glanz!

Luna.

Andern Ruhm begehr' ich nicht,
Als in deinem Will'n zu thronen;
Will mich solche Macht belohnen,
Bleib' ich deiner Seele Licht,
Dann zum Glück mir nichts gebricht.
Kann mir dies beschieden werden,
Lacht ein Himmel mir auf Erden.
So ist mein Beweis bestellt:
Ist der Körper eine Welt,
Muß ihr Himmel Seele werden.

Ali (versucht aufzustehen).

Hilf, Mahoma! Mein Gesicht
Will in lauter Licht mir schweben,
Und der Fuß tritt stets daneben,
Auge sieht und sieht auch nicht.

Tarif.

Wer ist hier?

Ali.

Ich Ali heiß'.

Tarif.

Ha, was giebt's Ali?

Ali.

Nur das,
Soviel ich davon erfaſſ':
Alles dreht sich mir im Kreis;
Mit dem Sprechen geht's nicht gut;
Was ich angreif', mir entflieht;
Was den Mund zusammenzieht,
Ganz nach Eisen schmecken thut;
Zunge klebt am Gaumen mir,
So vertrocknet ist mein Mund;
Schwer bin ich wie tausend Pfund;
Alles geht verdreht mir hier.
Ja, so geht mir's; wenn ein Funken
Mir noch blieb' jetzt von Verstand,
Sagt' ich wohl, hätt' ich's erkannt:
Ali ist wohl gar betrunken.

Tarif.

Hast du Wein getrunken?

Ali.

Ja.

Tarif.

Sag, wie trankst du den hinein?

Ali.

So.

(Er trinkt.)

Tarif.

Wo sahst du denn den Wein?

Ali.

In dem Schlauch hier ich ihn sah.

Tarif.

Wann denn fandest du ihn?

Ali.

O,
Diesen Morgen, sag' ich dir;
Und so sagt' ich auch schon hier
Dir das Wann und Wie und Wo.

Tarif.

Wer gab ihn?

Ali.

Ein guter Christ.

Tarif.

Wozu brauchtest du ihn, Wicht?

Ali.

Um zu trinken. G'nügt das nicht?

Tarif.

Weshalb?

Ali.

Dies noch klarer ist:
Weil er schmeckt so angenehm.
So gab Antwort ich dir schnellst
Auf die Fragen, die du stellst,
Weshalb, wozu und von wem.

Tarif.

Wenn Mahoma zürnt?

Ali.

Es gelte;
Wenn er nur den Wein nicht trinkt,
Mag er zürnen, wie's ihm dünkt.

Tarif.

Fort, du Lästrer, aus dem Zelte!

Luna.

Kannst du's ohne Lachen hören?

Tarif.

Ali, Hund!

Ali.

Wie? Ali Hund?
Viele hier auf diesem Rund
Lachten, wenn sie Alis wären.
(Trommeln und Trompeten von ferne.)

Tarif.

Welch heiserer Trompete,
Welch dumpfer Trommel Schall herüberwehte
In unsres Lagers sieggekröntes Feld?

Musa tritt auf mit Gefolge.

Musa.

Aben Tarif!

Tarif.

O Musa, tapfrer Held!
Sag an, was giebt es?

Musa.

Aus dem offnen Thor
Der Stadt ein Trupp von Kriegern drang hervor
In schöner Ordnung eben
Bei der Trompete Ton.

Tarif.

Zu übergeben
Die Stadt sind sie gekommen,
Wenn ihre Not Vernunft nun angenommen.

Musa.

Ein weißes Banner steht,
Wie eine Wolke, die der Wind umweht,
Als Friedenszeichen auf der Mauerzinne,
Daß ihr Vertrauen Sicherheit gewinne.

Tarif.

Laßt warten uns im Zelte;
Und daß ihr Ansehn uns nicht gleich hier gelte,
Wir drei nur niedersitzen. Drum entfernt
Die andern Sessel alle! Schöne Luna,
Es lächelt besser schon uns jetzt Fortuna.

Godman tritt auf mit Gefolge.

Godman.

Aben Tarif, Beglückter!
Du schöne Luna! Musa, Held, geschickter!
Heil sei vom hohen Himmel euch entboten.

Tarif.

Heil sei auch euch, ihr Christen, tapfre Goten!

Godman.

Gehör mir denn gewähre
Jetzt in Toledos Namen.

Tarif.

Sprich, ich höre;
Zu zögern ist kein Grund.

Godman.

Ja doch; Toledo kann, solang es stund,
Vor dir nicht reden; denn des Sitzes Ehren
Muß seinen Botschaftern man stets gewähren.
Drum heute mir, da mich die Stadt gesandt,
Werd' auch des Sitzes Ehre zuerkannt.

Tarif.

Da hier du ihn nicht hast,
Kannst du auch stehend reden sonder Rast.

Godman.

Beim Himmel, nein! Ich hab' ihn.

Tarif.

Sitz hast du?

Godman.

Ja.

Tarif.

Und wo?

Godman.

Die Erde gab ihn.

(Er setzt sich auf die Erde.)

Und da ich sitze nun,
Lass' ich des Teppichs Vorzug jetzt beruhn,
Den du noch hast.

Tarif.

Und schwerlich irren dürft',
Wer sich vor mir so auf die Erde wirft,
Wenn er Gehör begehrt;
Denn das beweist, wie tief er mich verehrt,
Da schon in meiner Macht er ganz sich sah,
Wenn's, Gote, nicht geschah
Etwa aus Furcht, mich aufgebracht zu schauen,
Daß du, ein Leichnam bald vor Schreck und Grauen,
Da du dich warfst hinab,
Das Maß dir nehmen wolltest für dein Grab.

Godman.

's ist wahr, nur das allein
Gesteht mein Mut hier deiner Härte ein;
Ich warf mich nieder jetzo für mein Grab,
Bekennend, daß den Tod ich lieber hab',
Als meine Ehre hier dir preiszugeben,
Da zweite Seele sie von zweitem Leben.
Gesetzlich ist's bestimmt,
Daß Platz Toledo selbst vor Kön'gen nimmt;
Und ich . . .

Tarif.

Ha, warte, sprich!
Dein König gäb' dir Sitz?

Godman.

Ja, sicherlich.

Tarif.

Holla!

Luna.

O töt ihn nicht!

Musa.

Beachte deine Pflicht!

Tarif.

Holla!

Luna.

O Herr!

Tarif.

Ihr irret euch ja ganz.

(Diener treten auf.)

Bringt Sessel her! In meines Hofstaats Kranz
Nimm Platz, erlauchter Gote!
Denn wenn dein König dir wollt' Sitz gewähren,
Will ich wie er dich ehren,
Ihm ganz zu gleichen jetzt, nach seinem Tode;
Denn deine Stadt soll, wird sie nun auch mein,
Einbüßen nichts von ihres Glanzes Schein.

Luna.

Nicht ahnt' ich solche Ehre.

Tarif.

Nimm Platz!

Godman.

Ich sitze.

Tarif.

Rede nun!

Godman.

So höre.

Toledo war entschlossen,
Dem Tode mutig schon und unverdrossen
Zu schaun ins Angesicht;
Doch sehend, daß, wo sich's um Ehre handelt,

Verzweiflung dennoch Mut man nennet nicht,
Und Unglück sich in andres Unglück wandelt,
Um standhaft aufzunehmen,
Welch neue Leiden auch in Zukunft kämen,
Und nicht verlierend schon den Mut beim ersten,
Da man's aufnehmen kann auch mit dem schwersten,
Ohn' stolzes Widerstreben
Will es durch mich sich dir nun übergeben,
Willst du, Tarif, erfüllen,
Was dies Papier dir jetzo wird enthüllen.

Tarif.

Lies vor; denn nichts von allem
Denk' ich zu weigern dir. Wenn zugefallen
Mir dieser stolze Ort,
Gäb' ich, bei Allah! selbst mein Leben fort.

Godman.

Sie fordern erstens eben,
Daß sie in ihrem Glauben sicher leben.

Tarif.

Nur weiter; mein Versprechen werd' ich halten.

Godman.

Daß Kirchen wie auch Priester sie behalten
Zu jenes Opfers Feier,
Das so hochheilig ihnen ist und teuer.

Tarif.

All das gewähr' ich. Was verlangst du weiter?

Godman.

Nun folgt die Ehre in der Stufenleiter.
Daß ihren Weibern sichern Schutz man setze,
Nicht Hand noch Lippe jemals sie verletze.

Tarif.

Auch das erkenn' ich an.

Godman.

Dem Glauben und der Ehre folgt alsdann
Noch der Besitz.

Tarif.

Auch der
Soll ihnen bleiben. Was verlangst du mehr?
Denn wenig ist das schier
Wohl für Toledo. Ich bin außer mir
Vor Freude! Lebt geehrt,
Ihr Christen, unbelästigt, unversehrt
Mit Arabern vermischt. Wenn wir auch schalten,
Sollt eures Stammes Adel ihr behalten.

Godman.

Und daß die Welt nichts Übles dabei finde,
Solch Recht der Ehrenname laut verkünde
Misti=Araber, Tarif; denn das will sagen:
Mit Arabern vermischt.

Tarif.

Nicht soll beklagen
Sich Fama, daß die Toledaner wüßten
Vom Adel nichts als misti=arab'sche Christen.

Godman.

So laß denn meinen Mund
Die Erde küssen, wo dein Fuß hier stund,
Und auch, durch mich betroffen,
Die Stadt; denn morgen steht ihr Thor dir offen.
Schon sinkt die Nacht herein,
Hüllt in ihr Leichentuch die Erde ein,
Und mein Geschick beweint
Der Mond, der schon als Vizekönig scheint.

Tarif.

Steh auf, o Christ!

Godman.

Zu deinen Füßen hier
Reich mir die Hand zum Kuß.

Tarif.

Was ist mit dir?
So stolz tratst du herein
Und gehst so demutsvoll?

Godman.

Nicht staune, nein,
Tarif, daß so verändert vor dir steh' ich;
Denn frei trat hier ich ein; als Sklave geh' ich.
(Godman entfernt sich mit seinem Gefolge.)

Luna.

Der Christ ging weinend fort;
O tröst ihn, Tarif!

Tarif.

Trost wär' nicht am Ort,
Wie gut er auch gemeint;
Auch hat er Trost schon, Luna, da er weint.
Und da Fortuna solchen Sieg uns schenkt
Durch einen Untergang, den sie verhängt,
Freu' sich der Afrikaner
Beim Schmerz und Mißgeschick der Toledaner!
Die Zelte laßt bekränzen
Mit Fackeln jetzt; das Lager soll erglänzen
In einem Lichtermeere,
Das Eifersucht den Sternen selbst gewähre.
Toledo soll mit Grauen
Die Blitze, die das Heer entflammen, schauen,
Soll jedes Lichts Entfalten
Für einen unheilvoll'n Kometen halten,
Der, wo der Wind ihn treibt,
Mit Feuer seines Falls Tragödie schreibt.
Trompeten und Fanfaren
Mit süßem Echo laßt die Luft durchfahren;
Laßt unsern Jubel in den Winden klingen,
Bis nach Konstantinopel soll er dringen!
Doch, wozu andre Feste,
Wo mir von allen Festen lacht das beste?
Geht Luna selbst mir auf,
Nicht kümmert weiter mich der Sterne Lauf.
Sie öffne nur die Augen,
Dann nicht zum Glanz mehr andre Lichter taugen.
Sie rede; wenn sie spricht,
Giebt's andrer Harmonien Süße nicht.

Kein Stern hat Glanz so reichen,
Der nicht vor Lunas Strahlen müßt' erbleichen.
(Alle ab.)

Das Innere der Kathedrale von Toledo. Nacht. Es treten auf: **Godman, Theodosio, Iñigo** und **Rodrigo** mit einer Fackel.

Godman.

In dem Schauer dieser Nacht
Kam ich nun verstohlen her,
Von euch dreien nur begleitet,
Bis zum Tempel. Tretet jetzt
Mit mir ein, und so vorsichtig
Auf den Grund die Füße setzt,
Daß die Luft uns selbst nicht höre
Und niemandem Kunde geb',
Wie allhier wir uns verbergen.
Schließt die Pforten auch zuletzt,
Daß allein wir bleiben drinnen.

Theodosio.

Sprich, was hier zu thun du denkst.

Godman.

Wohl die frömmste Grausamkeit,
Das grausamste Liebeswerk
Ist es, das in gläub'ger Brust
Andacht jemals ließ entstehn,
Das verwegenste Beginnen,
Das mir eingab das Gesetz
Christi und die Rittereh re.
(Er enthüllt den Altar der heiligen Jungfrau.)
Und bevor ihr selbst es kennt,
Sollt ihr hier vor dem Altare
Einen Eid mir leisten jetzt,
Daß ihr dies Geheimnis niemals,
Nie, zu keiner Zeit, verletzt.

Alle.

Ja, wir schwören.

Godman.

Nun, so höret
Jetzt mich an. Ihr wißt zu sehr
Nur, erlauchte Ritter, Freunde,
Daß der Mohr schon morgen, weh!
Der Ungläub'ge, stolz den Fuß
Hier uns auf den Nacken setzt;
Wißt auch schon, daß diese hehre
Schutzpatronin wollte selbst
Hier, als unsrer Heimat Mutter,
Bleiben, um zu teilen jetzt
Unser Unglück, unsre Leiden.
Ich nun will, wie's fromm mich drängt,
Auch entsprechen ihrem Schutze
Dankbar, höflich und gerecht.
Denn, da selbst sie es verdiente,
Sich umarmet einst zu sehn
Durch ihr Urbild, seh' sie nie
Sich durch andern Arm verletzt.
Ach, welch Unglück wär' es, wehe!
Wenn dies Bild, so hold und hehr,
Höchster Reize treuer Spiegel,
Das vom Himmel uns geschenkt,
Würd' zerschlagen! Ach, wie foltert,
Übermannt mich hier mein Schmerz!
Wie ein scharfes Messer dringt
In die Brust mir solch ein Weh!
Also, da sie diesen Tempel
Zu verlassen selbst sich wehrt,
So verbergen wir in ihm des
Heiligtumes Jungfrau jetzt;
Und da Schweigen wir geschworen,
Wird in Kenntnis nie gesetzt
Von dem reichen Schatz der Mohr,
Ob von ihm er jetzt auch Herr.
In der Kirche ist ein Brunnen,
Und ein Mauerbogen steht
Drin verborgen, den ich früher
Untersucht schon und erspäht
Sorgfältig, wo wir sie bergen

Können; seine Spur verweht
Erde, die wir drüber werfen
Dann, und fest verschlossen steht
Diese Öffnung, bis der Himmel
Einst, erweichet durch das Weh
Dieser traurigen Verbannung,
Selbst die reiche Mine hebt,
Die in ihrem Schoß die Erde
Hier verbirgt. Nie reicher je
Ist ihr Schoß, als wenn des Glaubens
Heil'ge Schätze er verhehlt.

Theodosio.

Edler Godman! Welche Antwort
Kann hierauf dir geben, wer
Stets bei würd'gem Unternehmen
Nur gehorchen hat gelernt?
Steig auf den Altar! Herunter
Nimm das Bild; denn nötig sehr
Ist hier Eile und Geheimnis.

Godman.

Wer wohl so verwegen wär',
Daß auf diesen hehr'n Altar er
Seinen Fuß ohn' Zagen setz'?
Wer getraut sich, daß in seinen
Arm das Himmelsbild er nehm',
Das umschlungen selbst die Hand der
Himmelskönigin? Ha, wer?

Theodosio.

Eines span'schen Goten Glaube.

Godman.

Nun, der Glaube unternehm's.
(Er steigt auf den Altar.)
O verzeih mir, hehre Jungfrau!
Wenn vertrauend und beherzt
Moses sich dem Dornbusch nahte,
Welcher lodernd nicht verbrennt,
Laß von mir dich auch berühren!

So zum Atlas wird der Mensch
Hier des Himmels! In den Armen
Trägst ja du den Himmel selbst,
Und ich trage nun euch beide!
An uns dreien man's erkennt,
Daß dich, heil'ge Mutter Gottes,
Auch mit Recht der Sünder nennt
Seine Mutter; denn als Mutter
Gottes wolltest du ihn selbst
Schützen einst vor den Gefahren.
Als der Sünder Mutter jetzt
Läßt du zu, daß der dich schütze
Heut', der sündig ist gar sehr.
Wie von einem Sohn empfängst du
Diesen Dienst, in dem nun sehn
Hier die Himmel einen Sünder
Dir zu Füßen so geehrt,
Daß von ihm du Hilfe annimmst,
Ob auch, da unwürdig er,
Dich, o Jungfrau, jetzt zu retten,
Du vielmehr ihn rettest selbst.
(Sie heben das Bild herunter.)
Komm, o komm in meine Arme!
Sieh, o holde Jungfrau, jetzt
Ist es nötig, daß vor andrem
Pharao [40] du fliehen gehst.
Ein andrer Nebukadnezar
Kam, o schöne Esther, her,
Und in Babylon gefangen
Siehst du wieder Israel.
Aber nein, noch größ're Härte
Lastet heute auf dir schwer.
Denn in einen Kerker gehst du,
Der so dunkel angelegt,
Daß die Strahlen er des Lichtes
Nicht zum Lichte dringen läßt.
Gehst in einen Brunnen, Herrin!
Sieh, o Jungfrau, was die Erd'
Dir für eine Herberg' bietet!
Du in einen Brunnen? Weh!
Du in einen Brunnen, Herrin?

Doch was Wunder, wenn du hältst
Hier in deinen heil'gen Armen
Den unschuld'gen Joseph selbst? [41]
Solch ein Grab, das nie du hattest
Je in deinem Leben, jetzt
Sollst du's haben? Wehe mir!
Schweigend rede nur mein Herz,
Nur die Seele mit dir spreche,
Denn die Zunge kann's nicht mehr!

Theodosio.

Allen, die wir dich verehren,
Deinen Fuß zum Kuß gewähr'!

Rodrigo.

Wär' aus hartem Marmorsteine
Auch gebildet unser Herz,
Dränge tief in diesen Marmor
Ein als Meißel unser Schmerz.

Iñigo.

Nicht zum ersten Mal, o süße,
Holde Himmelskön'gin, wär's;
Deiner Tritte Eindruck war ja
Oft im Marmor schon zu sehn [42].

Theodosio.

Mit der Leuchte geh' voran ich;
Und ans Werk nun laßt uns gehn,
Hier am Boden hin uns schleppend.

Godman.

O wie lange, Himmel, währt's,
Daß du deiner Sterne hellsten
So in Nacht verdunkeln läßt?
O wie lange, o wie lange
Wird es dauern, bis erhellt
Deiner Sphäre Licht dies Dunkel?
Euer Trauerkleid anlegt,
Ihr krystallnen Kugeln droben!
Donnert, seufzt, daß man erkennt

Euer Leid. Ihr Seraphim,
O wie könnt ihr schweigen jetzt?
Beim Begräbnis heut' der Jungfrau
Zeigt ihr mehr nicht euern Schmerz?

(Während sie das Bild in Prozession forttragen, erschallt gedämpfter Trommelschlag, und ein himmlischer Gesang ertönt.)

Musik.

O wie einsam liegt die Stadt
Ohne Freude jetzt und Ehr'!
Wie verlassen, wie gebeugt
Liegt vom Schmerz Jerusalem! [43]

Godman.

Himmlische Gesänge tönen!
O wie billig, o wie recht
Läßt sich Jeremias hören,
Weinend ob Jerusalems!
Aber wartet, Menschen, wartet,
Die dies Trauerspiel ihr seht,
Auf die Zeit, wo triumphieret
Über Babel Israel.
Denn aufs große Welttheater
Ladet euch die Fama, wenn
Dieser Kön'gin künft'ge Glorie
Giebt der letzte Akt zu sehn.
Unterdessen laßt die Augen
Weinen jetzt bei solchem Schmerz.
Süße Stimmen, laßt noch einmal,
Was ihr klagtet, laut verstehn!

Musik.

O wie einsam liegt die Stadt
Ohne Freude jetzt und Ehr'!
Wie verlassen, wie gebeugt
Liegt vom Schmerz Jerusalem!

Dritter Akt.

Trompetenstoß. Unter einem Thronhimmel steht der **König Alfons der Sechste** und die **Königin Constanza** mit Kronen auf dem Haupt; ihnen zur Seite links die sämtlichen Damen und rechts **Ramiro, Nuño, Don Vela, Juan Ruiz** und zunächst dem Throne der **Erzbischof Don Bernardo**; am Fuße des Thrones **Selim** mit einem Becken, auf dem Schlüssel liegen.

König.

Freunde, Diener und Vasallen,
Die ihr von so vielen Leiden
Zeugen waret, seid's der Freuden
Auch, an diesem Tag vor allem!
Ich, der gestern noch gewöhnt
Ans Exil aus meinem Lande,
Seh' mich, da das Glück sich wandte,
Heut' im fremden gar gekrönt.
Gestern konnt's Don Sancho glücken,
Aus Kastilien mich zu stoßen;
Heute komm' ich, mich mit großen
Siegesehren hier zu schmücken.
Gestern diese Stadt noch war
Meine Zuflucht, mein Gefängnis,
Heut' mit besserem Verhängnis
Zeuge meiner Krönung gar [44].
Gestern bat ich, daß gewährt
Mir sei des Vergleichs Begehren;
Heute komm' ich, zu gewähren,
Was man selbst von mir begehrt'.
Gestern noch durchstach verwegen
Mir mit Schmerz der Mohr die Hand;
Heute muß in diese Hand
Er Toledos Schlüssel legen.

Seht an dem, was mir gelungen,
Was ein Leben nur erfahren,
Welches immer sind und waren
Des Geschicks Veränderungen!

Selim.

König, welchen Allah schütze!
Da's Kastilien nötig ist,
Daß du hier gekrönet bist
Auf des Afrikaners Sitze,
Daß sein furchtsames Erschauern
Deinem Schwert noch liefre aus
Einst Granadas Königshaus [45],
So wie jetzt Toledos Mauern,
Daß, wenn überall als Sieger
Du erstürmtest jede Zinne,
Ein astur'scher Löw' gewinne,
Was verlor ein got'scher Tiger [46] —
Woll nicht Klage drob erheben,
Daß der Mohr die Hand durchstieß
Dir, da 's Leben er dir ließ,
Um ihm selbst den Tod zu geben.
Jenen Schmerz hast du gerächt;
Denn durch ihn erwarbst du heute
Dieses Reich; daß dies bedeute
Unser Fall dir, wohl ich dächt'.
Sklaven sind wir jetzt; nicht lange
Dauert' uns die Herrschaft hier.
Gestern erst, so scheint es mir,
Kam Tarif im Siegesdrange
Her; erst gestern, daß wir wüßten,
Lebten Toledaner hier,
Die mit uns vermischten wir
Noch als misti=arab'sche Christen.
Mozaraber nennt sie heute
Schon die Zeit; des Wortes Ton
Hat sich so verändert schon.
Gestern noch der Mohr sich freute,
Daß er selber Gnaden schenkte,
Die er heut' erfleht von dir;
So der Himmel anders hier

Jetzo unser Schicksal lenkte.
Sieh dran, daß du mich bezwungen,
Daß ich solchen Sturz erfahren,
Welches immer sind und waren
Des Geschicks Veränderungen!

König.

Immer war's der Kön'ge Brauch,
Daß ihr Wort sie nie gebrochen;
Was den Mohren ich versprochen,
Selim, das erfüll' ich auch.
Und so schwör' ich, hier an mein
Schwert die Hand jetzt legend, wieder
(Und der Himmel schau' hernieder!),
Niemals euch Tyrann zu sein.
Nicht thu' meine Macht euch weh;
Euer Gut sollt ihr behalten,
Und für eurer Sekte Walten
Lass' ich euch die Hauptmoschee.

Selim.

Lange mögst du leben!

(Ab.)

Constanza (für sich).

Viel
Gab er schnell den Mohren hin!
Wie betrübt das meinen Sinn!

Erzbischof Bernardo.

Da du, Herr, nun dich am Ziel
Siehst von also großen Dingen,
So erkenn' als Fürst und Christ,
Daß du auch verpflichtet bist,
Gott die Ehre darzubringen.
Drum den Glauben ziemt es dir
Herzustellen hier sogleich.

Juan Ruiz.

Und wer sagte denn es Euch,
Daß er jemals fehlte hier?

Wohnte nicht hier got'sches Blut
Immerwährend, rein und echt?
Ist es nötig dann und recht,
Herzustell'n des Glaubens Gut?
Nicht zu lernen erst wir brauchen,
Woran stets die Seele hing!

Don Vela.

Als dies Reich verloren ging,
Pflegt' die Kirche zu gebrauchen
Ein Gebet, das abgethan
Später von den Päpsten ward[47].
Dieser Christen alte Art,
Mozaraber ('s ist kein Wahn),
Hat in seiner Sklaverei
Noch den alten Brauch behalten.
Drum wollt' er, daß statt des alten
Eingeführt der neue sei.

Ruiz.

Unsrem Blute wird verbleiben
Stets nach göttlichem Gerichte
Seine Ehre. Die Geschichte
Wird von ihrem Ruhme schreiben.
Dieser Einfall hier der Mohren
Raubt' uns nicht des Glaubens Licht,
Unser Blut befleckt' er nicht.
Solch ein Schatz geht nicht verloren
Plötzlich. Wenn ein Asturianer . . .

Vela.

Welch verwegner Mozarabe!

Ruiz.

Sagt, daß hier er's nötig habe,
Uns zu meistern, muß den Wahn er
Fahren lassen. Niemand sage,
Daß wir keine guten Christen,
Daß wir erst uns ändern müßten,
Um's zu werden.

Vela.

Nicht ertrage
Deinen Übermut ich mehr.
Wenn's Asturier recht verstehen,
Dann kann wohl Toledo gehen
Jetzt bei ihnen in die Lehr';
Nie Gemeinschaft sie verschafften
Sich mit Mohren. Wenn ihr leben
Mußtet ihnen untergeben,
Blieb auch etwas davon haften.

Ruiz.

Nein; Toledo blieb noch immer
Eine Burg für unsern Glauben;
Um ihn schmählich uns zu rauben,
Lange Zeit genügte nimmer,
Noch daß Knechtschaft uns verberge,
Die wir tapfer hier ertragen,
Da aus Furcht nicht und aus Zagen
Wir geflohen in die Berge [48].

Vela.

Jede Furcht war unbekannt
Stets dem Bergbewohner. Jetzt
Hat er's ja ins Werk gesetzt,
Da er Mut wohl angewandt,
Daß dies Reich erobert sei.
Welche Furcht die Kraft ihm nahm,
Daß er zu befrein euch kam
Hier aus eurer Sklaverei?
Wenn er furchtsam wäre, gut,
Mehr dann, wag' ich kühn zu sagen,
Gilt des Bergbewohners Zagen,
Als des Toledaners Mut.

Ruiz.

Nun, dann sprachst du ja für mich,
Legst du selbst es dir zur Last,
Daß du Furcht, Asturier, hast,
Und daß Mut besitze ich.
Und — mit Ehrfurcht sprech' ich's aus,

Die mir auferlegt hier ward
Durch des Königs Gegenwart —
Jeden fordre ich heraus,
Welcher zu behaupten wagt,
Daß der mozarabsche Kult
Rein nicht sei und ohne Schuld.
Komm denn, wenn dein Mut es wagt;
Dort im Thal erwart' ich dich.
Freudig ich den Tod begrüß';
Mutig bin ich, Juan Ruiz,
Mozarabscher Ritter ich!

(Ab.)

Vela.

Ich . . .

König.

Don Vela, ruhig jetzt!
Achte, daß der König hier.

Vela.

Soll'n wir dulden, daß er schier
So die Ehre uns verletzt?

König.

Don Bernardo, Erzbischof
Von Toledo, wird für eure
Ehre sorgen; dieser steure
Jeder Unbill, wie ich hoff'.
Selber kann ich mich erklären
Über solche Dinge nicht,
Denn es ruft mich jetzt die Pflicht,
Nach Leon zurückzukehren.

Vela (für sich).

Meine Ehre ist mein Leben!
Auch den Tod nicht fürchte ich;
Tötet selbst der König mich,
Muß dem Ruf ich Folge geben.

(Ab.)

König (zur Königin).

In Toledo bleibst du nun
Königin. Wär's eine Welt,

Drin zu herrschen du bestellt!
Doch ein Reich, es fiel dir zu.
Während ich abwesend bin,
Den Asturier und den Goten
Halt im Auge. Doch geboten
Sei's vor allem dir, den Sinn
Auf des Glaubens Licht zu lenken,
Wie es Frankreichs Tochter ziemt [49],
Dem den Namen, der es rühmt,
Sie des christlichen ja schenken.
Gott befohlen!

(Ab.)

Constanza.

Glücklich leit' er
Nach Toledo dich zurück!

(Zum Erzbischof.)

Da er fort, nicht unterdrück'
Meinen Wunsch ich dir noch weiter,
Daß er gehe.

Bernardo.

Wie? Du hast's
Gern, daß er abwesend sei?

Constanza.

Ja; gestehn will ich es frei.
Gott geht vor; dies Wort umfaßt's.
Schon bemerktest du vorhin,
Was der König hier verhieß
Feierlich den Mohren; dies
Kränkte mich, daß ird'scher Sinn
Ihn geleitet, in der Mohren
Händen, die den Glauben hassen,
Jenen höchsten Schatz zu lassen,
Den die Christen hier verloren.
Wenn ich den gewonnen säh',
Dächt' ich erst, daß Ruhm uns strahle.

Bernardo.

Welcher ist's?

Constanza.

Die Kathedrale,
Die jetzt ihre Hauptmoschee.
Dort bewahrte man vor Zeiten
Einst ein Bild in hohen Ehren;
Das des Heiligtums (so hören
Wir) genannt ward's von den Leuten.
Und ein himmlisches Erbarmen
Sah man einst an diesem Ort,
Sah die Himmelskön'gin dort
Selbst ihr eignes Bild umarmen.
Mit der Stadt (o welches Leid!)
Ging's verloren (welcher Schmerz!),
So daß jetzt (o traure, Herz!)
Niemand weiß von ihm Bescheid.
Um der Jungfrau Schmach zu rächen,
Die an ihr man übte schwer,
Stell' ich ihren Tempel her!
Denn wohl muß das Herz uns brechen,
Wenn die Augen hier es sehen,
Wie von Mohr'n der Ort befleckt,
Der dem Himmel Neid erweckt.
Um den Glauben zu erhöhen,
Gab mir ja der König Macht.
Laß erhöhen uns den Glauben,
Laß uns diese Kirche rauben
Den Ungläub'gen.

Bernardo (für sich).

Ha, wer dacht',
Daß solch Eifer sie beseele?

(Laut.)

Laß uns diesen Schatz gewinnen,
Laß erobern uns die Zinnen
Dieser zweiten Stadt, der Seele
Von Toledo. Und da sich
Unter Waffen noch befinden
Die Soldaten, soll uns binden
Keine Rücksicht hier. Und ich
Stelle selbst mich an die Spitze
Dieses heil'gen Kriegs.

Königin.

Nun dann
Feuern wir die Krieger an,
Die ich selbst noch hier besitze.
Und als Gipfel unsres Ruhmes,
Für den Glauben ein Exempel,
Laß erobern uns den Tempel
Der Jungfrau des Heiligtumes[50].
(Beide ab.)

Vor der Stadt. **Juan Ruiz** und **Don Vela** treten auf.

Ruiz.

Weiter brauchen nicht zu gehn wir.
Dieser schatt'ge und verborg'ne
Ort, er eignet gut für unsern
Zweck sich, tapfrer Bergbewohner!
Da ich dich herausgefordert,
Ohne andre Waffen komm' ich:
Meine Brust hier und mein Degen
Sollen dies allein besorgen.

Vela.

Hier mein Degen, meine Brust auch!
Ward ich zwar von dir gefordert,
Will ich, da ich edel dich und
Tapfer weiß, nicht andern Vorteil;
Auch von dir hab' ich's erwartet.

Ruiz.

Deinen Sinn erkenne wohl ich.
Doch ich muß aufrecht erhalten,
Was ich sprach.

Vela.

An meine Worte
Denk' ich auf dem Kampfplatz nie.
Thaten sollen dir antworten.
(Sie fechten.)

Ruiz.

Tapfer bist du, hast zum Mut auch
Dir Geschicklichkeit erworben.

Vela.

Doch für den, der dich zum Gegner
Hat, ist wohl das Spiel verloren.
Weh mir!
(Er fällt zu Boden.)

Ruiz.

Nun, so gieb den Degen
Ab jetzt, da du liegst am Boden;
Oder meiner jetzt durchstößt dich
Von der Spitze bis zum Knopfe.

Vela.

Niemals giebt ein Edelmann
Seine Waffen ab. Drum stoße
Zu, gieb mir den Tod, nicht grausam
Laß mich leben.

Der König (hinter der Szene).

Waffenton dort
Hört' ich. Steigt Ramiro, Nuño,
Ab, und all ihr andern folget.

Ruiz.

Leute hör' ich. Eh' sie störend
Hier uns zu belauschen kommen,
Wähle! Gieb mir deine Waffen,
Oder stirb.

Vela.

So gieb den Tod mir.

Indem er nach ihm stoßen will, tritt der König auf mit Gefolge.

König.

Halte ein! Nicht töt ihn!

Ruiz.

Herr!
Deinethalb will ich ihn schonen.
Doch dafür bitt' ich mir eine
Gnade aus.

König.

Gewährt ist schon sie.

Ruiz.

Daß man, ehrend unsern Adel,
Uns nicht nehme hier, den Goten,
Alte Sitten, die wir haben,
Uns nicht zwinge, bei dem Opfer
Neuerungen vorzunehmen.
In der Kirche zu Toledo
Bleib', durch diesen Sieg gewonnen,
Uns ein Adelsbrief für ew'ge
Zeiten.

König.

Weiß nicht, ob dem so ist.
Doch, da ich's versprochen einmal,
Will ich's halten und anordnen,
Daß die Kirche von Toledo
Unter anderweit'gen frommen
Stiftungen, die dort vorhanden,
Habe eine reichbelohnte
Mozarabische Kapelle,
Die aus meinem Patrimonium
Ich dotiere, daß die alten
Zeremonien immerfort so
Das Gedächtnis dort erhalten
Von den mozarabschen Goten [51].

(Zu Don Vela:)

Du, der stolz du deine Waffen
Niemals übergeben wolltest,
Und sie tapfer noch verteidigt,
Da du lagest schon am Boden,
Was mir zeigt, daß, wenn du fielest,
Du die Ehre nicht verloren,

Bleib geachtet, und ich selber
Nehm's auf mich, daß man dich lobe.
Reich dem Juan Ruiz die Hand!

Vela.

Seine Freundschaft ehrte wohl mich,
Denn nun kenn' ich seinen Mut,
Ob's mich teuer auch gekostet.

König.

Also seid ihr Freunde wieder.
Und da keinen Grund zum Zorne
Mehr ich hab', will ich verzeihen,
Was ihr Beide hier verbrochen.
Mozaraber und Asturier,
Lebt in Frieden weiter fort nun!
(Zum Gefolge:)
Und jetzt laßt uns weiter reisen.

Selim (hinter der Szene).

Hilf mir, heil'ger Himmel droben!

König.

Was für Laute hör' ich schallen?

Ramiro.

Dort im Feld auf einem Rosse
Naht sich ein arab'scher Ritter,
Dessen Rufen wir vernommen.

Nuño.

Er steigt ab, und wie es scheint,
Ist verwundet er; mit bloßem
Schwerte kommt er auf uns zu.

König.

Wer mag's sein?

Selim tritt auf, verwundet.

Selim.

König Alfonso,
Sechster dieses Namens, erster

Doch an Macht, erblick mich vor dir!
Wo dein Fuß stand, küss' die Erde
Ich und netze sie mit rotem
Blut, das jetzt ich weine; scheint es
Meinen Wunden auch entflossen,
Weinen doch die Augen, neidisch
Auf die Wunden, Blut jetzt vor dir.
Nicht umsonst hieltst du dich auf
In der Schlucht an diesem Orte.
Denn mein Glücksstern war es wahrlich,
Daß ich dich noch finden konnte
In dem Meere meines Unglücks,
Wo sich solcher Sturm erhoben,
Daß in Thränen ich ertrinke
Und erstick' in blut'gen Wogen.
Kaum, Herr, kehrtest du den Rücken,
Kaum entschwand uns deiner Sonne
Strahl und ließ uns hier im Dunkeln
Und in finstrer Nacht verloren,
Als die Kön'gin (o verzeihe,
Daß ich nicht verschweigen konnte
Ihren Namen jetzt, wo's nötig
Ist, daß ich dich reiz' zum Zorne),
Als Constanza und Bernardo,
Eu'r Alfaqui, uns bedrohten,
Aus der Hauptmoschee uns trieben,
Die gewaltsam sie erobert.
Und der Grund, weshalb so schmerzlich
Diesen Raub wir fühlten (offen
Kann ich jetzt es ja verkünden),
War, daß Kunde uns zu Ohren
Kam durch unsre Morabiten,
Daß ein großer Schatz verborgen,
Ein verzauberter, sei drinnen,
In Vergessenheit verloren,
Und daß schon die Zeit sich nahe,
Wo ihr selbst ihn finden sollet.
Gegen mich als ihr'n Alkayden
Da empörten sich die Mohren,
Sagten, daß ich's selbst gewesen,
Der verrät'risch sie betrogen

Um ihr Gut und um ihr Leben.
O Alfonso, o Alfonso,
Kehr zurück, bei deiner Ehre!
Denn sie sagen, deinem Worte
Seist du ungetreu geworden,
Selber hab'st du es befohlen,
Daß, wenn du entfernt dich hättest,
Dann der Friede werd' gebrochen.
Als die Mozaraber unsrer
Herrschaft untergeben worden,
Ward dasselbe ausbedungen,
Und sie lebten mit uns ohne
Unbill und Beleidigungen.
Heute, da dein Schwur gebrochen,
Kann man sagen, treuer hielten
Damals ja ihr Wort die Mohren,
Als die Christen jetzt; denn alles
Hielten sie, was sie versprochen,
Und du hieltest nichts von allem.
Nun werf' ich mich nieder vor dir:
Sprich uns Recht, Herr, sprich uns Recht!
Dieser Schimpf und dieser Vorwurf,
Dieses Unrecht, diese Schmach
Werd' durch deine Hand gerochen!

König.

Selim! Ha, beim Himmel schwör' ich,
Der uns leuchtet hier dort oben,
Und bei Gott, der dort regiert auf
Seinem höchsten, ew'gen Throne,
Und bei der erhabnen Jungfrau,
Seiner heil'gen, hochgelobten
Mutter, bei den Evangelien,
Kurz, wie damals ich geschworen
In Santa Gadea, beim Schwure
Wegen jenes Wurfgeschosses,
Daß ich niemals teil genommen
Am Verrat Vellido Dolfos —
Daß so wenig Schuld bei diesem,
Wie bei jenem ich erworben [52].
Und aufs neue schwör' ich wieder

Jetzt denselben Schwur: gerochen
Sollt ihr werden! Mit der strengsten
Strafe will ich die verfolgen,
Die euch solch ein Unrecht thaten.
Selbst die Kön'gin, die erkoren
Ich zur Seele meiner Seele
(Denn so sehr verehrt' ich wohl sie),
Sterben soll, bei Gott! sie heute
Noch durch meine Hand. Verloren
Darf nur Ehre niemals werden!
Auf der Stelle bringt mein Roß mir;
Denn die Welt soll niemals sagen,
Daß noch treuer je ein Mohr war,
Das gegebne Wort zu halten,
Als ein Christenkönig. O, wie
Glüht der Zorn in meiner Brust jetzt!
Heute noch hör' seinen Donner
Alle Welt. In mir Verrat?
Ha, kein Funke, kein Atom soll
Übrig bleiben vom Verdachte!
Zorn nur in den Augen rollt mir;
Flammen spei' ich aus dem Munde,
Wie die Hydra, Gift des Todes!

(Alle ab.)

Das Innere der Kathedrale in Toledo. Der **Erzbischof Bernardo** tritt auf, dem folgenden Gesange lauschend, der von weitem ertönt.

Musik.

In des Brunnens Tiefe liegt
Ein Schatz, der Gold und Silber überwiegt.
Trinket, trinkt aus dieser Welle,
Es sprudelt dort lebend'gen Wassers Quelle.

Bernardo.

Himmel! welche süßen Stimmen,
Die so wunderbar erklungen,
Und die Lust und Schauer wecken,
Haben hier die Luft durchdrungen?
Dank dem Himmel wollt' ich sagen

Eben jetzt, da mir's gelungen,
Den Altar dort aufzurichten,
Daß verliehn er solche Gunst uns,
Und durch immer neue Siege
Hilfe giebt dem Christentume,
Als durch süße Harmonien
Mich der Himmel setzt in Kunde,
Daß ein Schatz in diesem Brunnen,
Wo lebend'ges Wasser sprudelt,
Reicher noch als Gold und Silber.
Welch geheimnisvolles Wunder!
Holla!

Vier Pagen treten auf, als Studenten gekleidet.

Erster Page.

Herr!

Zweiter Page.

Was ist dein Wille?

Bernardo.

Wo denn triebt ihr euch herum jetzt,
Daß ein Tönen ihr nicht hörtet,
Das mich setzte in Verwund'rung?

Dritter Page.

Hier ja war'n wir.

Bernardo.

Und ihr hörtet
Nichts?

Vierter Page.

O wolle nicht beschuld'gen
Der Nachlässigkeit uns, Herr!
Nichts ist uns ans Ohr gedrungen.

Bernardo.

Doch ich sah (und sicher ist kein
Märchen das) aus der azurnen
Sphäre Sterne niedersinken,

Flammen glänzen, hörte dumpfe
Töne, sah die heil'ge Jungfrau
Auf dem Thron wie im Triumphe
Tragen. Diesen Ort, der in sich
Ein Geheimnis schließt, ein Wunder,
Will kennzeichnen ich. Nein, keine
Täuschung war's; und diese Kunde
Muß ich gleich der Kön'gin bringen,
Daß ihr Eifer untersuche
Und erforsche, welch Geheimnis
Wohl mit dem Gesicht verbunden.
(Ab.)

Erster Page.

Was denn ist dem Erzbischofe
Zugestoßen? Wohl gefunden
Hat er etwas, das ihm Sorge
Macht.

Dritter Page.

Mit Sorgen ist umwunden
Stets der Hirtenstab.

Zweiter Page.

Er altert
Schon, und hat so seine Schrullen.

Vierter Page.

Wollt ihr einen Spaß bekommen,
Wißt, daß schlafend ich gefunden
Den Asturier dort unten,
Der als Diener ward gedungen
Gestern erst bei uns. Ihr wißt,
Was er für Figur hier macht,
Und wieviel ihr schon gelacht,
Weil er so possierlich ist.
Da er schlief, schlich ich heran,
Und von einer Fackel stracks
Nahm ich etwas Docht und Wachs,
Macht' ein Licht und steckt' es an;
Naht' mich leis, und auf den Schuh
Klebt' ich's ihm. Wird jetzt er munter,

Brannte erst das Licht herunter,
Habt ihr neuen Spaß dazu.

Erster Page.

Wo denn ist er?

Vierter Page.

Kommt schon hier;
Mit dem Schuh seht ihr ihn gleich.

Zweiter Page.

's ist ein rechter Pagenstreich.

Vierter Page.

Schon hat er's gefühlt.

Domingo tritt auf in asturischer Tracht.

Domingo.

Weh mir!
Ich bin tot!

Zweiter Page.

Was konnt' es geben?

Domingo.

Au, au!

Zweiter Page.

Was denn?

Erster Page.

Was kann's sein?

Domingo.

Mich traf fürchterliche Pein.

Vierter Page.

Dürfen wir sie wissen eben?

Domingo.

Ach! schon sterb' ich. Aus schon ist's!
Mich traf fürchterliche Pein.

Vierter Page.

So erzähl. Was konnt' es sein?

Domingo.

Auf der Erde schlief ich, wißt's,
Auf dem Boden hier, ganz sachte.
Und da ich geschlafen lange
Prächtig, da kam eine Schlange,
Biß mich in den Fuß. Ich dachte,
's wär' was andres, und . . .

Zweiter Page.

Nur zu!

Domingo.

Wollt' die Hand zum Fuße lenken,
Und die Schlange . . .

Vierter Page.

Sollt' man's denken!

Domingo.

Biß mich in die Hand dazu.
Seht, wie's Gift hier eingedrungen
Durch den Schuh selbst.

Dritter Page.

Welch Gewinsel,
Das ist Wachs ja, Einfaltspinsel!

Domingo (ärgerlich).

Possen sind das dummer Jungen.

Zweiter Page.

Laß ihn!

Dritter Page.

Thu ihm nichts zu Leide;
Er ist tapfer, wird sich rächen.

Domingo.

Ha, ihr Herrn! für welch Verbrechen
Schickt man mich zu Pagen heute
Wie die andern auf Galeeren?

Erster Page.

Ärgr' ihn nicht.

Domingo.

Ha, seht euch vor,
Ihr Milchbärte! Bin kein Thor,
Nein, ein Mann, und kann mich wehren.

Vierter Page (leise zu den andern).

Nichts verdrießt ihn so, wie *das*,
Ihm zu sagen, daß den Zopf
Er verkauft.

Domingo.

Was dreht den Kopf,
Buben ihr des Barabbas?

Dritter Page.

Sag uns eins; wir lassen dich
Dann in Ruhe sicherlich.

Domingo.

Ob auch ungern ich es thue,
Sprich, was willst du wissen, Hase?

Dritter Page.

Wieviel, frägt dort jener Tropf,
Gab man dir für deinen Zopf?

Domingo.

Wieviel dir für deine Nase.
(Für sich.)
Treiben ihren Spott mit mir!
Doch genug ist bald gescherzt.

Vierter Page.

Hör, ich weiß, wo es dich schmerzt,
Bergbewohner.

Domingo.

Wo denn?

Vierter Page.

Hier.

(Er sticht ihn mit einer Nadel.)

Domingo.

Das ist wahr; 's that ziemlich weh,
Denn die Nadel war auch lang;
Doch nun kommt ein andrer Gang,
Da so weit ich's kommen seh'.
Meinen Gürtel schnall' ich ab,
Um ihn wacker jetzt zu schwingen;
's Raten kann auch mir gelingen,
Wo die Henne Schmerzen hab'.

(Er schlägt drein.)

So dringt's ein durch dünn und dick,
Ob's auch zärtlich nicht und fein.

Vierter Page.

Still! Die Kön'gin tritt herein
Jetzt zu unsrem Mißgeschick.

Constanza und der Erzbischof treten auf.

Bernardo.

Jener Ort ist's, wo ich sah,
Daß der Glanz sich niedersenkte,
Dem ich drum Beachtung schenkte.

Constanza.

Also muß man graben da,
Denn kein Zweifel ist's, daß hier
Seltnes Gut geborgen werde.
Schätze birgt vielleicht die Erde,
Doch die sind gleichgültig mir;
Jenen Schatz nur möcht' ich heben,
Den der Himmel hier schloß ein.
Drum will ich die Erste sein,
Die ihn gräbt.

Bernardo.

Welch frommes Streben!

Constanza.

Konnt' für Helena sich's schicken,
Herr! in einem Fels zu graben,
Um den großen Schatz zu haben
Deines Kreuzes: laß mir's glücken,
Ob auch sünd'ge Königin,
Heil'ge nicht, wie Helena,
Daß den Schatz ich finde da,
Den ersehnt der Andacht Sinn.
(Sie gräbt und hebt einen Stein auf.)

Bernardo.

Hast den Stein du losgemacht?

Constanza.

Er enthüllte einen Schlund;
Schaurig öffnet sich der Grund.

Bernardo.

Siehst du was?

Constanza.

Nur tiefe Nacht.

Bernardo (hineinblickend).

Ich war glücklicher; ich sah
Eines großen Glanzes Schein.

Constanza.

Gnädig will der Himmel sein.

Bernardo.

Horche!

Constanza.

Singt man etwa?

Bernardo.

Ja.

Musik (von fern).

In der dunklen Tiefe liegt
Ein Schatz, der Gold und Silber überwiegt.

Trinket, trinkt aus dieser Welle,
Es sprudelt dort lebend'gen Wassers Quelle.

Nuño (tritt eilig auf).

Herrin! Eilig kam ich, wißt's,
Ob auch tödlich mich betrübt's,
Euch zu sehn.

Constanza.

Was, Nuño, giebt's?

Nuño.

Mein Tod und der eure ist's.
Es erfuhr der Herr, mein König,
Daß du Selim nahmest fort
Diese Kirche, daß sein Wort
Du gehalten ihm so wenig;
Und in höchstem Zorn entbrannt
Schwur sogleich er feierlich,
Dich zu töten. Aber ich,
Da ich seinen Zorn erkannt,
Flog hierher auf einem Roß
Mit des Windes Schnelligkeit,
Dir zu melden solch ein Leid;
Der Gedanke trieb mich bloß.
Ganz mit Wut hat's ihn erfüllt,
Was von ihm der Mohr gedacht.
Flieh! denn er ist aufgebracht;
Flieh! denn sieh, er ist so wild!

Constanza.

Dankbar deiner Treue bin ich,
Nuño, doch nicht deinem Rat.
Wenn er zornig auch sich naht
Jetzo, nicht auf Flucht hier sinn' ich
Vor dem König, meinem Herrn.
Selber will ich ohne Bangen
Gehen, um ihn zu empfangen;
Selbst den Tod ertrag' ich gern.

Bernardo.

Achte, Herrin! Nicht auflehnen
So verwegen du dich mußt.

Constanza.

Durch die Demut meiner Brust
Will allein ich ihn versöhnen.
(Ab.)

Nuño.

Welcher Mut!

Bernardo.

Nie sah ich gleichen!
Dem Altar sie dort entwand
Schnell ein Kruzifix; der Hand
Läßt sie einen Dolch auch reichen;
Geht, den König so verwegen
Zu empfangen.

Nuño.

Säh'st du seinen
Zorn, dann würdest, Herr, du meinen,
Ihrem Tod geht sie entgegen.

Der König tritt auf mit allen andern, die ihn zurückzuhalten suchen; auch Selim.

König.

Wenn ich sie im Tempel finde,
Keine Gnade ich ihr schenke!

Ruiz.

Höre!

Vela.

Überleg!

Ruiz.

Bedenke!

König.

Jegliches Erbarmen schwinde;
Ganz bin Zorn ich nur und Feuer!
Leistet keinen Widerstand!
Meine Wut hemmt keine Hand.
Ha, bei Gott! sie büßt es teuer!

Die Königin tritt auf mit aufgelöstem Haar, in der einen Hand ein Kruzifix und in der andern einen Dolch.

Constanza.

Gebet Raum! Den Weg laßt freier!
Unbekümmert um mich seid,
Wenn der Tod auch jetzt mir dräut.
Laßt den König mich empfangen.
Hat nach meinem Tod Verlangen
Er, bin ich dazu bereit.
(Zum König:)
Komm! Warum nicht näher trittst
Du mir jetzt? Gieb mir den Tod.

König.

Himmel! Welche Macht, o Gott!
Weib, du über mich besitzst!
Von wem kamst du her beschützt,
Daß dein Glanz mich so geblendet,
All mein Zorn so plötzlich endet?
Alle Kraft verlor ich hier;
Ganz erstarrt' ich; wehe mir!

Constanza (niederkniend).

König, Herr, Gemahl! Verschwendet
Werde jetzt von dir mein Blut,
Das, im Herzen für dich schlagend,
Alles gern für dich ertragend,
Stets in deiner Hand ja ruht.
Doch ich seh's, dein wilder Mut
Er besänftigte sich eben,
Da dies Kreuz mir Schutz gegeben.
Meinen Gruß ich dir entbot
Hier, in einer Hand den Tod,
In der andern Hand das Leben.
Töte mich mit diesem Stahl,
Den ich deiner Rache biete!
Sieh, wie jener mich behüte,
Schwingst du diesen auch, Gemahl!
Beides liegt in deiner Wahl:
Tod, verhängt dein Zorn ihn eben,
Leben, das mir Gott wird geben.

Zwischen beiden schweb' ich hier;
So weit, wie von Gott zu dir,
Ist's von meinem Tod zum Leben.
Tritt dort an den tiefen Schlund,
Nah dich ihm und schau hinein:
In ein Lichtmeer tauchst du ein.
Schau hinab auf seinen Grund,
Und es kündet dir sein Mund
Schreck, bei dem die Seele bebt,
Harmonie, die sie erhebt.
Gönn mir nur so viel vom Leben
Noch, bis ich erkundet eben
Jenes Wunder, das dort lebt.

König.

Auf Constanza! Stehe auf!
Komm in meine Arme wieder!
Laß umschlingen deine Glieder,
Stern in meinem Lebenslauf!

Bernardo (für sich).

All sein Zürnen gab er auf!

König.

Demutsvoll zu deinen Füßen
Laß die blinde Wut mich büßen.

Domingo.

Solch heilsame Arzenei,
Die so plötzlich kam herbei,
Nennt man, mein' ich, Frieden schließen [53].

König.

Zornig kam ich; doch dein Leben
Geht nunmehr mir über alles.
Selim, ich will jeden Falles,
Daß ihr tadelt nicht mein Streben,
Größ're Ehren noch euch geben.

Constanza.

Nun, da jetzt mir wiederum
Lächelt deiner Gnade Ruhm,

Laß an das Geheimnis denken
Uns des Brunnens.

König.

Viel Bedenken
Drängen da sich auf.

Constanza.

Warum?

König.

Constanza, als dieser Mohr
Über die Beraubung klagte,
Er zu gleicher Zeit mir sagte,
Deshalb dring' zu mir er vor,
Weil er einen Schatz verlor,
Der, wie Weise es erkannt,
Sich allhier verborgen fand;
Zauber hab' ihn hier gebunden.
Dieser Schlund, den du gefunden,
Den geöffnet deine Hand,
Er kann Zauberwerk verstecken.
Mohrsche Zaubrer könnten leicht
Hier sich rächen, wie mir däucht.

Selim.

Laßt euch dadurch nicht erschrecken!
Und wenn eu'r Verdacht nicht weicht,
Da ihr mir doch werdet trauen,
Der ich selbst des Zaubers Grauen
Euch berichtet, daß ihr wahren
Hier euch könnet vor Gefahren,
Laßt mich selbst dies Wunder schauen!
Ich will in den Schlund hinab.

König.

Bleib, bis man ein Seil dir gab;
Licht auch mußt du mit dir nehmen,
Willst du dich dazu bequemen,
Zu durchspähn dies dunkle Grab.
Bringt ihm eine Kerze!

Nuño.

Hier
Ist sie schon; von dem Altar
Leicht sie zu erlangen war.

Domingo.

Auch ein Seil schon haben wir.

Selim.

Also wird's gelingen mir.
Wenn ich dann ein Zeichen gebe,
Zieht am Seil, daß es mich hebe.

Ruiz.

Gut; wir sorgen für dein Heil.
(Selim wird hinabgelassen.)

Vela.

Welche Tiefe!

Selim (von unten).

Noch mehr Seil!

Ruiz.

Daß so tief hinab er schwebe,
Weckt mir Grauen.

Nuño.

Welch ein Graus!

Selim.

Noch mehr Seil!

Ruiz.

Noch ist er unten
Nicht, und unser Seil ist aus.

Domingo.

Dies noch werde drangebunden.

Selim.

Noch mehr Seil!

Ruiz.

Es tönt heraus
Seiner Stimme dumpfer Ton.

Selim.

Mehr!

Vela.

Ganz dunkel wird es schon,
Und noch immer ruft er: mehr!

Nuño.

Er ist unten jetzt.

Selim.

Nicht mehr!

König.

Ängstlich klopft das Herz mir schon.

Ruiz.

Jetzt nahm ihn der Boden auf.
Dieser dunkle, kalte Schauer,
Der hier gähnt, macht auf die Dauer
Stocken meines Blutes Lauf.
Ha, er zieht!

Selim.

Herauf, herauf!

Ruiz.

Ja, herauf rief er soeben.

König.

Zieht am Seil, um ihn zu heben.
Sehn wir, wie es ihm gediehen.

Domingo.

Besser wär's, uns nicht zu mühen,
Unten ihn zu lassen eben.

Selim wird heraufgezogen mit Schlamm bedeckt und bleich vor Furcht, in der Hand eine Tafel tragend.

Bela.

Seinen Gruß dem Licht entbot er
Ohne Licht, stumm, blaß, ein Toter!

Constanza.

Aus der Tiefe kam er an.

Bela.

Staunend blickt er jetzt uns an.

Domingo.

Still! Es redet nun ein Toter!

Selim.

Alfonso, Kastiliens König!
Holde Königin Constanza,
Die der Himmel stets beschütze,
Daß in ew'ger Freundschaft Banden
Lilien sich und Löwen ein'gen
Als ein Beispiel künft'ger Jahre! [54]
Und du, Erzbischof Bernardo,
Du erlauchter, edler Franke,
Steuermann des heil'gen Schiffes,
Das du sicher in den Hafen
Roms, stets siegreich, leiten mögest!
Leoneser, Mozaraber!
Schenket mir Gehör, vernehmet,
Was ich zu verkünden habe
Von dem größten Wunder heute,
Von der seltsamsten Erfahrung,
Welche je der Zeit Archive
Aufbewahrt noch in Annalen!
In den tiefen Brunnen stieg ich,
Wo in engen Kerkers Banden
Weilt ein Weib von höchsten Reizen,
Deren himmlisch helle Strahlen
Diese dunkle, grauf'ge Tiefe
Zu der Sonne Sphäre machen.
Dort in jenem tiefen Schoße

Sah ich eine große Halle,
Wenig Wasser nur bedeckt sie;
Denn Erlaubnis hat empfangen
Sie von Allah, wie mir scheinet,
Daß nicht weiter dringt das Wasser,
Und es, wie das Meer, gezügelt
Stets wird durch den Zaum des Sandes.
Und an diesem düstren Orte
Von Ruinen alles starret
So der Steine wie der Menschen.
Zwischen Knochen da und Jaspis
Sieht man wirre Überreste,
Wie auf Bildern sie gemalt sind,
Von Tragödien der Zeiten.
Eine Nische aber fand ich,
Nur aus Ziegelstein gemauert;
Ohne Schmuck und ohne Pracht ist
Wohl sie nur gemauert worden
Zur Verhehlung eines Schatzes.
Mit dem Lichte naht' ich ihr mich;
Doch nicht nötig mehr mir war es,
Denn genügend war dort jenes,
Welches aus den Augen strahlte
Einer göttlich schönen Herrin
Von so ehrwürdigem Antlitz,
Von so strengen, heil'gen Zügen
Und von solcher Schönheit Glanze,
Daß, erschrocken, ich im Zweifel,
Als ich näher sie betrachtet,
Ob sie jene Schönheit selbst nicht
Sei, die ich hier oben strahlen
Sah vor wenigen Minuten.
Meine Sinne wurden andre
So, daß jeden Augenblick ich
Schon vergessen die Gestalten
(Was sich wohl erklären ließe),
Oder selbst hat sie verwandelt
(Und das halt' ich für gewisser)
Schönheit, Blick dort stets und Antlitz.
Eben deshalb zu beschreiben
Jetzt ihr Aussehn nicht vermag ich.

Keine Stimme darf zu malen
Diese hehren Züge wagen;
Kohle wär' sie, die sie schwärzte,
Nicht des Pinsels helle Farbe!
Doch, was unter solchen Zweifeln
Ich von der Gestalt erkannte,
Eine Stirn war's, hoch und edel,
Über die herniederwallen
Goldne Locken, die den Schultern
Ihren reichen Schmuck auch gaben;
Brauen wie zwei Friedensbogen,
Augen, lieblich und erhaben,
Und der Mund, so ehrbar lächelnd,
Ein Rubin, der sich gespalten;
Ihre Farbe dunkles Braun.
Daß noch größern Reiz sie habe,
Hält sie an des Herzens Seite
Auch ein Kind in ihren Armen,
Wenn nicht selber dies ihr Herz ist,
Das dort ihre Hände halten.
Denn es scheint, daß in zwei Hälften
Sich ihr Herz geteilet habe.
Ihren Sohn würd' ich es nennen,
Fürchtet' ich nicht, dies zu sagen;
Denn so großer Unschuld Reize
Sind nur einer Jungfrau Gabe.
Ist's ihr Sohn, dann ist er Gott,
Und sie Gottes Mutter wahrlich!
Sitzend ruht auf einem Thron von
Holz sie dort, und ihre Tracht ist
Altertümlich, seltsam, wie ich
Sie gesehn bei keiner andern:
Eine Tunika von weißem
Stoff, ein ebensolcher Mantel,
Der mit Silber übergossen,
Glänzend sehr und prächtig strahlend
Und verziert mit ein'gem Schmucke
Auch von Perl'n und Diamanten.
Von der Farbe des Gesichtes
Sind die Hände auch Mit Lachen
Schaut das Kind hinauf zur Mutter,

Beide freun sich aneinander;
Jedes Leid ist ausgeschlossen,
Wo so zarte Liebe waltet.
Als ich sie berühren wollte,
In der Seele tief erschrak ich;
Ich verlor das Licht, und doppelt
Mich vom Licht geblendet fand ich;
In der Hand vor Schreck nur blieb mir
Diese Tafel hier von Jaspis.
Kaum, wie mir geschah, noch wissend,
Jetzt zu deinen Füßen fall' ich
Und begehre tief erschüttert
Nun die Taufe. Die erhabne
Herrin lieb' ich und verehr' ich;
Gottes Mutter ist sie wahrlich!

Bernardo.

Laß die Tafel uns betrachten.

König.

Hier in gotischen Buchstaben
Steht —

Constanza.

Voll froher Hoffnung bin ich!

König (liest).

„Dieses Bild, das hocherhabne,
Ist des Heiligtumes Jungfrau,
Die in diesem Brunnen bargen
Tiefbetrübt der Christen Hände,
Ihr zum Schutz vor den Arabern.
Trostlos jene, die sie bargen,
Glücklich, die sie wiederfanden!"

Ramiro.

Welch ein Glück!

König.

Welch große Freude!

Nuño.

Welcher Trost!

König.

Welch hohe Gnade!

Constanza.

Schau, ob ich mit Grund nicht diesen
Tempel wohl den Mohren nahm, da
Solch ein Schatz in ihm verborgen?

König.

Mahn' mich nicht an eine Handlung,
Die unwürdig meiner selber.
Recht war alles, was du thatest.

Bernardo.

Rufet nun den Chor der Sänger;
Während heil'ge Hymnen schallen,
Will ich selbst die Jungfrau holen.

König.

Nicht lass' ich zurück mich halten.

Constanza.

Nicht ist nötig euer Eifer.
Auf des Brunnens klaren Wassern
Steigt sie selbst empor, es wuchsen
Seine Fluten, sie zu tragen.

Bernardo.

Ordnet denn die Prozession,
Die sie bringe zum Altare,
Bis ein frommer Held ihr bauet
Einst noch größre Kathedrale [55].

Das Bild erscheint über dem Brunnen; der Erzbischof nimmt es in Empfang, während alle niederknieen; dann ordnet sich die Prozession und die Sänger schließen sich ihr an.

Constanza.

Auf den Schultern trag' ich selbst sie.
Leiht ihr meinem Glück die Sprache!

Erster Sänger.

Salve regina.

Alle.

Der Sonne gehst voran du und dem Tage.

Zweiter Sänger.

Mater misericordiae.

Alle.

Du Stern des Meeres, der die Nacht erleuchtet!

König.

Lob Marias jeder sage;
Laßt's aus tiefster Seele klingen!

Bernardo.

Hör' nur! Fahret fort zu singen.

Constanza.

Freude, die ich kaum ertrage!

Dritter Sänger.

Vita, dulcedo.

Alle.

Thurm Davids du, des Himmels sel'ge Pforte!

Vierter Sänger.

Spes nostra.

Alle.

Cypresse, Ceder, Lilie du und Rose!
(Die Prozession entfernt sich unter Trompetenklang.)

Domingo (hervortretend).

Und verzeiht dem Dichter auch, wenn
Nur zu groß hier war sein Mangel;
Zur Entschuld'gung laßt gereichen
Ihm den Glauben und die Andacht.

Anmerkungen.

---

1) Der König wundert sich über das Menschengesicht und über die Sprache des Tieres.

2) Zum Verständnis dieser ganzen Szene diene kurz folgendes. In der Nähe von Toledo befand sich nach der Sage eine verzauberte Höhle, gewöhnlich die Höhle des Herkules genannt. Nach uralter Tradition lag in derselben das Verderben Spaniens beschlossen. Weil man dies wußte, und damit niemand leichtsinnigerweise den Zauber der Höhle löse, war sie seit unvordenklichen Zeiten (Calderon macht hier den König Recisund [Receswinth] zum Urheber dieser Vorsichtsmaßregel) fest verschlossen worden, und jeder Gotenkönig hatte die Pflicht, ein neues Schloß zu den schon vorhandenen hinzuzufügen. Diese Sitte wurde gewissenhaft beobachtet, bis endlich der letzte der Gotenkönige, Rodrigo, seine Neugier nicht unterdrücken konnte, die Schlösser erbrechen ließ und das Innere der Höhle untersuchte. Er fand darin ein geheimnisvolles Käſtchen, das er öffnete und aus dem sich wie aus einer Pandorabüchse in Form von nebelhaften Gestalten das Verderben über ganz Spanien ergoß. In demselben Jahre fand der Einfall der Mohren in Spanien statt, die, nachdem Rodrigo in der Schlacht am Guadalete (bei Xeres) besiegt worden und seinen Tod gefunden, fast ganz Spanien unterjochten. (Vgl. Washington Irving, Erzählungen von der Eroberung Spaniens, Kap. 7, und die alte Romanze „Don Rodrigo rey de España“ bei Wolf und Hoffmann: Primavera y Flor de Romances I, 6.)

3) Die Person des Payo wird von Calderon als *gorrón* bezeichnet, ein Spitzname von armen Studenten, die durch ihre Tracht sich freie Kost zu verschaffen wissen. Hier nennt er sich selbst Hundevogt (perrero), ein bei den Kathedralen angestellter Aufseher, dessen Amt es ist, die Hunde aus der Kirche zu jagen. Payo ist mithin ein verunglückter Student, der es bis zum Kirchenschweizer gebracht hat.

4) Anspielung auf die Bedeutung des Namens Michael = Wer ist wie Gott?

5) Das heißt: selbst der Apostel Paulus hätte mich nicht widerlegen können.

6) Jedenfalls ein bloßes Kompliment, das dem vortrefflichen Könige vom Dichter gemacht wird, ohne historischen Anhaltspunkt.

7) Auf dem zehnten Toledanischen Konzil (656), das in die Regierungszeit des Königs Receswinth fällt, wurde bestimmt, daß das Fest Mariä Verkündigung, weil es gewöhnlich in die Fastenzeit trifft (25. März), in allen gotischen Landen acht Tage vor Weihnachten (den 18. Dezember) gefeiert werde. Später nahm auch die spanische Kirche den Gebrauch der römischen an, behielt aber das Fest am 18. Dezember unter dem Namen la expectación de nuestra Señora (Fest der Erwartung der heiligen Jungfrau) bei. Von Gregor XIII. wurde dieses Fest 1578 ausdrücklich bestätigt und später auch in andern Ländern eingeführt. Einer der Gründe dafür war, wie es in dem betreffenden Offizium der Toledanischen Kirche heißt: „weil an diesem Tage die heilige Jungfrau den Tempel von Toledo durch ihre Gegenwart zu weihen und ihren Diener Ildefons mit heiligen Gaben zu schmücken sich würdigte“. Dieses Fest heißt in Spanien auch das Fest der heiligen Jungfrau vom O, welcher Name sich auf die größeren Antiphonen bezieht, welche in den letzten acht Tagen vor Weihnachten zum Magnifikat gesungen werden, und deren jede mit der Interjektion O anfängt. Dieselben drücken die Erwartung und Sehnsucht der Welt nach dem Erlöser aus. Die erste trifft mit den ersten Vespern des Festes der Erwartung zusammen. (Vgl. *Benedict. XIV.*, De festis l. II, c. 17.)

8) Das heißt, wenn man auf die Gestalt des Buchstabens blickt, welche die eines Kreises ist.

9) Die Anachronismen dürfen beim Dichter nicht befremden. Dazu gehört auch, daß er den hl. Ildefons dieses Fest zum Andenken an seinen Sieg über die Ketzerei einführen läßt.

10) Im Original wird auch Amerika hier erwähnt. Obgleich sich ähnliche Anachronismen wiederholt auch bei Shakespeare vorfinden, so schien es mir doch angemessen, in der Übersetzung Amerika auszulassen, da die Verbindung, in die es hier mit Herodot gebracht wird, für uns nur störend sein kann.

11) Toledo liegt auf einem Felsen, der an drei Seiten vom Tajo umflossen wird und sich steil über das Flußufer erhebt.

12) Der Ursprung Toledos ist in vorgeschichtliches Dunkel gehüllt. Die Cronica general de España bezeichnet einen König des Orientes, Rocas, als den Erbauer Toledos. Andere nennen als solchen einen Astrologen Tolemio oder Ferentius. Der Erzbischof Rodrigo schreibt die Gründung der Stadt den römischen Konsuln Telamon und Brutus zu. Eine vielverbreitete Meinung sagt dagegen, Toledo sei von den Juden gegründet worden, die im Jahre 590 v. Chr. mit dem chaldäischen König Nabuchodonosor, wie Josephus berichtet, nach Spanien gekommen seien, und die Juden hätten die Stadt, wegen der zehn israelitischen Stämme, die sie bewohnten, Toledoth, d. h. Generationen, genannt. (Vgl. Fastenrath, Immortellen aus Toledo S. 334 ff. und Ferreras, Geschichte von Spanien I. Bd.)

13) Leokadia war zu Toledo von angesehenen Eltern geboren. Während der Diokletianischen Verfolgung wurde sie eingekerkert und auf die grausamste Weise gefoltert. Sie starb gefesselt in ihrem Gefängnisse, nachdem sie zuvor noch das Zeichen des Kreuzes in den harten Felsen eingedrückt hatte (9. Dezember 304). Sie ist Patronin von Toledo, wo drei berühmte Kirchen ihren Namen führen. Ihre Gebeine wurden während der Einfälle der Mohren nach Oviedo übertragen, unter Philipp II. aber mit großer Feierlichkeit wieder nach Toledo zurückgebracht. — Eugenius, nach dem römischen Martyrologium und der Überlieferung der Kirche von Toledo ein Schüler des hl. Dionysius des Areopagiten und erster Bischof von Toledo, der daselbst den Martertod erlitten, war nach andern der Schüler eines andern Dionysius, der im 3. Jahrhundert in der Verfolgung des Decius in Gallien gemartert wurde, und dessen Gebeine später nach Toledo gekommen. Derselbe ist nicht zu verwechseln mit dem frommen und gelehrten Bischof Eugenius von Toledo, dem Vorgänger des hl. Ildefons, der in Toledo mehrere Konzilien abhielt, von der Kirche aber nicht als Heiliger verehrt wird.

14) Dieser Ausspruch wird dem hl. Dionysius zugeschrieben, als er, noch Heide, die wunderbare Finsternis am Todestage Christi gewahrte.

15) Alle die hier erwähnten uralten Schnitzwerke aus Holz sind heute noch verehrte berühmte Gnadenbilder auf der pyrenäischen Halbinsel. Auch die Jungfrau vom Montserrat gehört in dieselbe Kategorie. Das sehr hohe Alter dieser

meist aus dunkelbraunem Holz geschnitzten Bilder ist unbezweifelbar.

16) Noch heute ist in der Kathedrale von Toledo das berühmte Gnadenbild la Virgen del Sagrario (die Jungfrau des Heiligtums) vorhanden. Es befindet sich in einer Kapelle im linken Seitenschiff, woselbst viele Reliquien aufbewahrt werden, welche der Kapelle und dem Bilde den Namen gegeben. Der Übersetzer hatte im Jahre 1854 selbst Gelegenheit, die Virgen del Sagrario in Toledo zu sehen, die damals (in der Oktave von Mariä Himmelfahrt) im Festschmuck eines reich mit Diamanten verzierten Mantels prangte. Die große Verehrung, welche die Jungfrau des Heiligtums noch heute beim Volke genießt, hatte die Plünderung ihrer Schätze bisher verhindert. Die Gründung der Kapelle del Sagrario reicht in die früheste Zeit des Baues der Kirche hinauf, und sie nimmt denselben Ort ein, unter dem das Gnadenbild während der Herrschaft der Sarazenen verborgen war. Im 16. Jahrhundert wurde die alte Kapelle niedergerissen und an ihrer Stelle die gegenwärtige erbaut. Sie bildet ein mit kostbaren Marmorarten ausgelegtes Viereck. Die Statue der Jungfrau schmückt den Altar. In Zeiten der Not wird sie in feierlicher Prozession aus dem Dome getragen. So geschah es 1834 bei dem ersten Erscheinen der Cholera in Spanien. (Vgl. Fastenrath, Immortellen aus Toledo S. 379.)

17) Payo bringt hier Reminiscenzen aus seinen Studien an. Die verschiedenen Arten des Syllogismus wurden in alten Handbüchern der Logik durch die famosen Verse ausgedrückt: Barbara, Celarent, Darii, Ferio, Baralipton u. s. w. Payo macht aus Darii *dari*, das ihm als Reim zu seiner lateinischen Anrede: Reges mi praeclari (meine erlauchten Majestäten) paßt und womit er zugleich den Sinn des Ferio (ich schlage) verbindet.

18) Der Sinn ist: Nachdem die Sonne Leokadias für die Erde untergegangen, glänzt sie im Himmel um so mehr. Unter Indien ist Amerika zu verstehen, wo die Sonne scheint, nachdem sie für Europa untergegangen. (Las Indias war die gewöhnliche Bezeichnung für die spanischen Besitzungen in Amerika.)

19) Anspielung auf die Mythe des Adonis.

20) Das Wunder, welches Calderon hier in Szene setzt, wird in den Lektionen des Breviers am Feste des hl. Ildefonsus folgendermaßen erzählt: „Einst, als das Fest der hl. Leokadia gefeiert wurde, und viel Volk beisammen war, trat Ildefons an das Grabmal der Jungfrau Leokadia und

betete inbrünstig auf den Knien. Und siehe, da öffnete sich plötzlich der Sarkophag, und die Heilige trat aus demselben hervor, und während es alle sahen und hörten, rühmte sie die Verdienste des Ildefons um die Jungfrau Maria, sprechend: ‚O Ildefons, durch dich lebt meine Herrin, die im Himmel thront!‘ Und nachdem sie den Bischof gelobt, kehrte sie zurück. Ildefons aber, damit ein so wunderbares Ereignis den Nachkommen nicht ohne Beweis erzählt werde, ergriff den Dolch des Königs Receswinth, der zufällig zugegen war, und schnitt mit demselben einen Teil des Schleiers ab, welcher das Haupt Leokadias verhüllte, und legte denselben zugleich mit dem Dolche des Königs feierlich in das Sacrarium nieder, wo beides bis auf den heutigen Tag aufbewahrt wird.“ Diese Reliquien befinden sich gegenwärtig noch in der Kathedrale von Toledo.

21) Das Buch De virginitate Mariae (von der Jungfräulichkeit Marias), welches Ildefons zur Widerlegung der Helvidianischen Irrtümer verfaßte.

22) Der Dichter nimmt an, daß eine Prophezeiung von dem künftigen Schicksal des Bildes schon vorhanden war, von der Pelagius Kunde erhalten.

23) Ein Taubstummer. Auch im Original steht mudo, nicht sordo.

24) Das heißt: ich widersage (dem Teufel nämlich); ein Ausruf, der in Spanien gebraucht wird, wo wir sagen würden: Alle guten Geister u. s. w.

25) Den Metten, welche nach altem Gebrauche mitten in der Nacht gesungen werden.

26) Durch dieses Schweben deutet der Dichter die Heiligkeit des Ildefons an. Von vielen Heiligen wird eine solche Erscheinung während ihres ekstatischen Gebetes erzählt.

27) Dieses zweite Wunder wird ebenfalls in der Lebensgeschichte des hl. Ildefons erzählt. In den Lektionen des Breviers heißt es darüber: „Als Ildefons zu den Metten am Feste der Erwartung der heiligen Jungfrau sich nachts in die Kirche begab, wichen seine Begleiter an der Schwelle der Kirche, durch einen plötzlichen Glanz erschreckt, zurück. Er aber ging unerschrocken zum Altar, wo er die heilige Jungfrau sah und verehrte und von ihr ein Kleid erhielt, das er beim heiligen Opfer brauchen sollte.“ Murillo hat dieses Ereignis durch eines seiner schönsten Bilder, das sich in der königlichen Galerie zu Madrid befindet, verherrlicht. Nach der Legende fand Ildefons die heilige Jungfrau auf seinem bischöflichen Stuhle sitzend; Calderon verbindet das

Wunder mit dem Gnadenbilde des Heiligtums, um das sich alles in schönster Einheit in diesem Drama gruppieren muß.

28) Der Fluß Tajo soll früher Goldsand geführt haben.

29) S. oben Anm. 2.

30) Die Veranlassung zum Einfall der Mohren in Spanien gab die Rache des Grafen Julian, der, da der Gotenkönig Rodrigo seine Tochter Florinda (la Cava d. h. Hure von den Arabern genannt) entehrt hatte, an den Khalifen von Arabien, Miramamolin, sich wandte mit dem Anerbieten, ihm in kurzer Frist Spanien zu übergeben. Im Einverständnis mit Julian gelang es den beiden Feldherren des Khalifen, Musa und Tarif (oder Tarek), die Eroberung des Landes binnen kurzem zu bewerkstelligen, nachdem Rodrigo bei Xeres (711) Schlacht und Leben verloren hatte.

31) Eine Stadt in Andalusien in der Nähe von Xeres.

32) Ein kleiner Fluß, in dessen Nähe die berühmte Schlacht stattfand.

33) Nach der gewöhnlichen Annahme stammte Tarif aus Damaskus. Calderon macht ihn zum Neger.

34) Im Original: „Weil ich darin meine Luna zu krönen gelobt habe.“ Den vom Dichter offenbar beabsichtigten Doppelsinn dieser Phrase ließ ich in der Übersetzung fallen und gab nur die eine Seite des Sinnes wieder, weil bisher von der Braut Tarifs, die erst später unter dem Namen Luna auftritt, noch keine Rede war und die Phrase daher unverständlich bleiben würde.

35) Das heißt: kenntest du unsere Schwäche, so würdest du wissen, daß auf Tausende von euch einer der Unsrigen kommt.

36) Die in Toledo wohnenden Juden konspirierten mit den die Stadt belagernden Mohammedanern.

37) Puerta del perdón (Pforte der Verzeihung) heißt die mittlere der drei Hauptpforten, welche an der Hauptfassade der Kathedrale von Toledo in das Innere der Kirche führen. Dieselbe ist überaus reich mit gotischer Architektur geschmückt und zeigt unter ihren vielfachen Skulpturen auch das Wunder der Erscheinung der heiligen Jungfrau und die Übergabe des Meßgewandes an den hl. Ildefons. Nach der Sage trat Maria durch diese Pforte in die Kirche ein.

38) Über die beiden Eugenius s. oben Anm. 13.

39) Bota heißt der mit einem Mundstück versehene Weinschlauch, der in Spanien gewöhnlich die Stelle der Flasche vertritt.

40) Wohl eine Verwechslung mit Herodes, mit Bezug auf die Flucht nach Ägypten.

41) Joseph, der von seinen Brüdern in die Zisterne geworfen wurde, war ein Vorbild Christi.

42) In einer Kapelle des Domes zu Toledo (gewöhnlich Virgen de Piedra genannt) ruht in einer Urne von Jaspis nahe am Altare hinter einem Gitter ein weißer Stein, auf den Maria ihren Fuß gesetzt haben soll, als sie dem hl. Ildefons erschien. Durch das Gitter hindurch berühren die Gläubigen den Stein mit der Spitze ihres Fingers. Über der Urne steht jetzt die Inschrift: Adorabimus in loco, ubi steterunt pedes eius; früher las man dort die schönen alten Verse:

Cuando la Reina del cielo
Puso los pies en el suelo,
En esta piedra los puso.
De besalla tened uso
Para mas vuestro consuelo.

Als die Himmelskönigin
Setzt' den Fuß auf Erde hin,
Setzt' sie ihn auf diesen Stein.
Küßt ihn drum, laßt's üblich sein
Zu noch größern Trosts Gewinn.

43) Anfang der Klagelieder des Jeremias.

44) Alfons VI. wurde von seinem Bruder Sancho aus Kastilien vertrieben und fand eine Freistatt bei dem mohrischen König Almamum von Toledo. Als Sancho 1072 durch den Verräter Vellido Dolfos vor Zamora ermordet wurde, kehrte Alfons zurück und nahm die Krone von Kastilien an, nachdem er sich durch einen Eid vor dem Cid von dem Verdacht der Mitschuld an der Ermordung seines Bruders gereinigt hatte. Nach siebenjährigem Kriege entriß er den Mohren mit Hilfe des Cid Toledo im Jahre 1085, wohin er nunmehr die Residenz des Reiches verlegte. Bei der Belagerung war er an der Hand verwundet worden.

45) Die Alhambra.

46) Alfons VI. hatte bei der Erbteilung von seinem Vater Leon erhalten und herrschte später auch in Asturien. Daher wird er asturischer Löwe genannt. Unter dem

gotischen Tiger ist Rodrigo zu verstehen, der letzte Gotenkönig.

47) Die mozarabische (oder gotische) Liturgie, welche von der römischen in verschiedenen Punkten abweicht. Sie war unter der Gotenherrschaft in Spanien üblich gewesen, später durch die römische verdrängt worden, hatte sich aber in Toledo bei den dortigen Christen (Mozarabern) erhalten. Die Eroberung der Stadt gab Veranlassung zu Streitigkeiten über die Berechtigung der Fortdauer dieses alten Ritus, welche nach damaliger Sitte durch ein Gottesurteil, einen Zweikampf, entschieden wurden, der zu Gunsten der mozarabischen Liturgie ausfiel. König Alfons VI. bestimmte aber, daß beide Liturgien, die römische und die mozarabische, nebeneinander bestehen sollten. Der Gottesdienst wurde nunmehr in sechs Pfarrkirchen Toledos nach mozarabischem Ritus gehalten. Doch allmählich hörte dieser Unterschied auf und der römische Ritus wurde fast überall eingeführt. Damit die schöne, alte Liturgie nicht ganz in Vergessenheit gerate, gründete der Kardinal Ximenes in der Kathedrale von Toledo eine besondere Kapelle, in welcher bis auf den heutigen Tag die Messe nach mozarabischem Ritus gelesen wird. — Über den oben erwähnten Zweikampf gehen die Berichte sehr auseinander. Nach Ferreras hat derselbe in Burgos stattgefunden, nach andern in Toledo. Juan Ruiz de Matanza, der Vorkämpfer des mozarabischen Ritus, scheint eine historische Person zu sein.

48) Der letzte Rest spanischer Herrschaft erhielt sich bei dem Einfall der Mohren bekanntlich in den Gebirgen Asturiens.

49) Die Königin Constanza, dritte Gemahlin Alfons' VI., war die Tochter des burgundischen Herzogs Robert I. Diese Vermählung war durch Bernard, Abt von Sahagun, veranlaßt worden. Derselbe wurde nach der Einnahme Toledos zum Erzbischof daselbst erwählt.

50) Historisch ist, daß die Königin und der Erzbischof die Abwesenheit des Königs benutzten, um die Mohren mit Gewalt aus der Hauptkirche zu treiben. Der Erzbischof weihte sie in der Nacht wieder zum christlichen Gottesdienste ein. Die Mohammedaner beklagten sich deshalb beim Könige, welcher in wilder Erbitterung nach Toledo eilte, um die Schuldigen zu bestrafen. Der heftige Zorn des Königs bewegte die gekränkten Araber selbst zum Mitleid mit der Königin und dem Erzbischof. Sie legten Bitten für beide ein und erboten sich, diesen Teil der Kapitulation freiwillig aufzugeben.

51) Der Dichter schreibt anachronistisch dem König Alfons die Stiftung des Kardinals Ximenes zu. (S. oben Anm. 47.)

52) Dies bezieht sich auf den oben (Anm. 44) schon erwähnten Eidschwur, welchen der Cid den König Alfons schwören ließ in dem Kirchensprengel Santa Gadea zu Burgos, daß er unschuldig sei am Morde seines Bruders Sancho bei Zamora durch Vellido Dolfos. (Vgl. die Romanzen vom Cid.)

53) In diesen Worten scheint eine Anspielung auf das Fest zu liegen, das die Kirche von Toledo zum Gedächtnis dieser Versöhnung eine lange Zeit hindurch feierte, und das la fiesta de nuestra Señora de la Paz (das Fest Unserer Lieben Frau vom Frieden) genannt wurde.

54) Anspielung auf die Ehe des Königs Philipp IV. von Spanien, in dessen Regierungszeit die Abfassung dieses Dramas fällt, mit Elisabeth, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich.

55) König Ferdinand der Heilige legte im Jahre 1227 den Grundstein zur jetzigen Kathedrale.



Die Morgenröte in Copacabana.

Erläuternde Vorbemerkungen.

Eine der glanzvollsten Epochen der spanischen Geschichte, überreich an poetischen Motiven und mit allem Zauber des Wunderbaren ausgestattet, bilden die Heldenthaten der ersten Eroberer (conquistadores) von Amerika. Mag ihr Werk auch durch manche Grausamkeit befleckt worden sein, die wahre Heldengröße der Hauptanführer ist ebensowenig abzuleugnen wie der aufrichtige Eifer, der sie alle für die Ausbreitung des Glaubens unter den wilden Völkerstämmen beseelt hat. Die vorübergehenden Grausamkeiten, welche die gewaltsame Eroberung mit sich brachte, sind reichlich kompensiert worden durch die Wohlthaten des Christentums und der Zivilisation, welche die spanische Herrschaft den Indianern gebracht hat. Die aufrichtige Bekehrung derselben zum Glauben, ohne Ausrottung und Vertilgung (wie in Nordamerika), war stets die letzte, heute noch fortdauernde segensreiche Folge der spanischen Eroberungen. Calderon hat in dem herrlichen Drama La Aurora en Copacabana (die Morgenröte in Copacabana) jenen glanzvollen Thaten der conquistadores ein poetisches Denkmal gesetzt und zugleich den Segen, der aus dem Werke der Eroberer für die Eingeborenen selbst entsprossen, in der lieblichsten Weise verherrlicht.

Zur Orientierung über den Wert und Inhalt dieses Dramas vermögen wir nichts Besseres zu sagen, als was v. d. Malsburg im IV. Bande seiner Übersetzungen Calderonscher Schauspiele über dieses Stück bemerkt hat:

„Gewiß ist der Hauptgedanke der Dichtung die Verklärung des Sonnendienstes zum Christentum, wo Maria als Morgenröte die Mutter des Sonnenkindes, des wahren Lichtes und Heiles der Welt ist. . . . Guacolda läutert sich in der Liebe und durch die Liebe gleichsam wieder zur lebendigen, doch nur irdischen Erscheinung Marias. Darum erscheint auch die Liebe hier in einer durchaus reineren und edleren Gestalt, als sie sonst bei unserem Dichter gefunden werden mag, und ist mit den Perlen der Hingabe und Aufopferung geschmückt; in Jupanguis Brust nur kämpft die Liebe zu der ihm gewordenen Offenbarung der Mutter Gottes mit der irdischen Leidenschaft, bis diese durch die Taufe geläutert und zu Frieden und Übereinstimmung mit der himmlischen Begeisterung gebracht wird. Der Glaube wurzelt ebenso fest in den Seelen der Männer; er zeigt sich ernst und streng im Sonnendienst und deshalb um so gediegener nach dem Übergang zum Christentum; nur ist der Gegensatz eines sanften, verbindenden, und eines starren, leicht feindseligen Glaubens in den Naturen des Jupangui und des Oberpriesters zur Erscheinung gebracht. Groß und schön bewährt sich endlich die Macht des Glaubens, wie in der Liebe so auch in der Kunst, in Jupanguis reinem Busen. Man wird sehen, daß die Idee des Ideales, mit welchem auf moderne Weise arger Mißbrauch getrieben worden ist, in ihrem wahren und echten Sinne von Calderon klar und unumwunden ausgesprochen steht. Wir haben das Ringen nach dem Höchsten, nach der Schönheit, das irdisch ungestillt bleibt und ein errungenes Hohes nur unbewußten himmlischen Einflüssen zuzuschreiben hat, versinnlicht vor uns; mit ungemeiner Kunst kommt ein Geheimnis des inneren Menschenlebens durch die Eindrücke, die das Auge empfängt, zur Anschauung, womit, wenn man will, die sonderbare Erleuchtung des Tucapel durch die Idolatrie einen ebenso parodischen, als die Erscheinung Marias gegen die Vision des Guascar, des Vorfahren

unseres Inca, einen poetischen Kontrast bildet. — Bei der ersten Betrachtung dieses Schauspiels schien mir ein hauptsächlicher Tadel die Komposition zu treffen; mein äußeres Auge sah zwei Stücke: eines, das mit dem zweiten Akt schließt, ein zweites, das mit dem dritten beginnt. Dies Mißverhältnis löste sich jedoch beim Nachdenken über die zu Grunde liegende höhere Idee in dieselbe harmonisch auf. Es ist nicht das bloß menschliche Treiben, das der Dichter darstellen will; es ist die vollendete Erhebung einer großen Weltbegebenheit in das Reich der Religion. Da geht das ganze wüste Gewühl, das man nach dem zweiten Akt erwartet, mit einem Mal unter; alle Grausamkeiten sind mit einem wohlthätigen Schleier bedeckt, das Gefühl der Nation ist geschont, der Krieg der Spanier und Peruaner beendigt, um einem neuen zur endlichen Lösung führenden Streite der letzteren unter sich Platz zu machen, und über der Leidenschaft des Inca weht die Asche des Todes, damit eine lautere Liebesflamme ungestört zum Himmel steigen könne. Die uns die Liebsten waren, erblicken wir erhöht und veredelt in dem neuen Verhältnis, und gegenüberstehende liebevolle und edle neue Gestalten versichern uns das künftige Glück eines durch die herbsten Prüfungen geläuterten Volkes. Doch Schlegel sagt es ja kurz und treffend, es ist die Entdeckung, die Eroberung und die Bekehrung von Peru. Es ist die Kühnheit, die wir so oft an Shakespeare bewundern, mit welcher der Dichter Räume überfliegt." (Malsburg, IV, XXIII ff.)

Unter die in diesem Drama auftretenden, meist historischen Personen mischt sich, wie in den Autos, eine allegorische, die Idolatrie (der Götzendienst). Das Allegorische derselben besteht jedoch fast nur in ihrem Namen; in Wirklichkeit ist sie ein dämonisches Wesen, der eigentliche Dämon des Sonnenkultes, der Teufel, der gegen das in sein Reich einbrechende Christentum einen verzweifelten Kampf beginnt, in welchem er zuletzt unterliegt. v. d. Malsburg bemerkt dazu: „Die

Gestalt der Abgötterei geht wie der Chor durch die Welt der Dichtung und verbindet das in Raum und Zeit Geschiedene auf heroische und phantastische Weise. Übrigens ist der Gegensatz, worin diese Gestalt zu Maria steht, unstreitig künstlerisch schön."

Was die Quellen betrifft, aus denen Calderon das Historische in diesem Drama geschöpft hat, so ist seine Hauptquelle für die beiden ersten Akte ohne Zweifel Garcilaso de la Vega gewesen, der, selbst ein Abkömmling der Incas und zu Cuzco 1540 geboren, 1560 nach Spanien kam, wo er bis zum Jahre 1616 lebte und zwei höchst interessante Werke herausgab: Comentarios reales, que tratan del origen de los Incas (Lisboa 1609) und Historia general de Perú (Córdova 1616). Beide Werke wurden 1800 bis 1803 zu Madrid aufs neue herausgegeben. Außer Garcilaso scheint Calderon auch Ant. de Herreras Historia general (Madrid 1601—1615, 4 vol.) benutzt zu haben. Für die wunderbare Entstehung des Marienbildes im dritten Akt und die mannigfachen historischen Anspielungen, die sich dort finden, dienten Calderon wahrscheinlich als Quellen die bei Nikolaus Antonio (Bibliotheca Hispana nova [Matriti, Ibarra 1783] I, 43. 81. 391) verzeichneten, jetzt fast unauffindbaren Schriften von Alfonso Ramos Gabilan (Historia de la imagen de Nuestra Señora de Copacabana. Lima 1621), Andreas de San Nicolao (Historia de Nuestra Señora de Copacavana. Madrid 1665) und Fernando de Valverde (Santuario de Nuestra Señora de Copacavana en el Pirú. Lima 1641).

Die Morgenröte in Copacabana ist zuerst gedruckt 1672 im vierten Bande der noch bei Lebzeiten des Dichters herausgegebenen Comedias, scheint also, wofür auch innere Gründe sprechen, dem reiferen Alter Calderons anzugehören.

Personen.

Guascar, Inca von Peru.
Jupangui, aus dem Stamme der Incas.
Der Oberpriester der Sonne (später unter dem Namen **Andreas Jaira**).
Tucapel, Indianer.
Don Francisco Pizarro } Anführer der Spanier.
Don Diego de Almagro }
Don Pedro de Candia }
Der Vizekönig Don Lorenzo de Mendoza, Graf von Coruña.
Der Gouverneur Don Geronimo Marañon.
Ein Vergolder.
Die Idolatrie (in indianischer Tracht).
Guacolda, Priesterin der Sonne.
Glauca, Indianerin (Tucapels Frau).
Zwei Engel.
Guascar, Manco Capacs Sohn (Erscheinung).
Indianische Priester und Priesterinnen.
Indianische Krieger und Volk.
Spanische Soldaten und Schiffsleute.
Musikchöre und Gefolge.

Schauplatz: teils das Thal von Copacabana, teils die Stadt Cuzco in Peru.

Zeit: 1525 und später.

Erster Akt.

Freier Platz mit der Aussicht auf das Meer. Von weitem hört man Musik und Geschrei. Ein Zug von Indianern tritt auf unter Gesang und Tanz. Hierauf **Jupangui**, der **Oberpriester, Glauca** und **Tucapel**, zuletzt **Guascar**, der Inca, mit Gefolge. Alle mit Bogen und Pfeilen.

Jupangui.

An dem hochbeglückten Tage,
Wo Guascar, der Inca, festlich
Feiert heut' der Sonne Jahre [1],
Unser Glück und seine Ehre,
Laßt Jubel ertönen!

Musik.

Laßt Jubel ertönen!
Und freudig zujauchzend den Gottheiten beiden,
Der Sonne am Himmel, dem Inca auf Erden,
Erwecket das Echo mit jubelnden Stimmen!
Er herrsche! Er siege! Er glänze! Er lebe!

Inca.

O wie schätz' ich's, daß zum Ruhm ihr
Dieses hochgeweihten Felsens,
Der vom Thal Copacabana
Zu den Wolken sich erhebet,
Und zum Dank, daß seine Kluft die
Erste Wiege ist gewesen
Des erhabnen Sohns der Sonne,
Dem ich meinen Ursprung selber
Danke, heute euch so fröhlich
Zeigt.

Jupangui.

Wir würden sicher fehlen
Unsrer Pflicht, wenn wir nicht feiern
Wollten solch ein himmlisch Erbe.
Fünf Jahrhunderte sind's heute,
Großer Herr, daß solch Geschenk uns
Von der Sonne ward, daß ihren
Eignen Sohn sie uns gegeben,
Dem du selbst entstammen solltest.
Und seither hat noch in jedem
Jahr an diesem Tag dein Volk
Hochgefeiert solch Gedächtnis,
Das wir ihrem Lichte danken.
Und so dank' auch du dies Fest uns
Nicht, das wir aus zweien Gründen
Heute feiern: aus dem ersten,
Daß du unser Fürst, dem zweiten,
Daß du in Person heut' selber
Kommst. Drum gingen wir bis Tumbez [2]
Zum Empfange dir entgegen,
Wo der Tempel steht der Sonne,
Dich mit Jubel zu umgeben.

(Zugleich mit der Musik.)

O herrsche! O siege! O glänze! O lebe!

Inca.

Beide Gründe hier nicht minder
Dich auch, Jupangui, betreffen.
Denn auch du, du weißt es, stammest,
Wie ich selber, ab von jenem
Ersten Licht; ward dir des Inca
Herrscherglanz auch nicht, so erbtest
Doch du königliche Abkunft [3].

Jupangui.

's ist mein höchstes Glück auf Erden.

(Für sich.)

Und doch, für mein höchstes Glück,
Halt' ich Rat mit meinem Herzen,
Ich's nur halte, daß an diesem

Sel'gen Tage nun ich sehe
Hier Guacolda, jene schöne
Priesterin der Sonne. Sehnsucht,
Die an einem Tag im Jahre
Schon zufrieden sie zu sehen! [1]

Oberpriester.

Unterdessen, bis gelangt wir
Sind zum Abhang dort des Berges,
Wo die Priesterinnen alle
Uns erwarten dieses Tempels,
Weil allda der Tiere Opfer
Heute festlich soll geschehen,
Die wir für die Blutaltäre
Mit uns bringen hier gefesselt,
Singet weiter!

Glauca.

Er hat recht;
Tucapel! im Tanze dreh dich.

Tucapel.

Willst du zeigen, Glauca, wie du's
Stets verstehst, dich schlau zu drehen?

Jupangui.

Müßt ihr beide immer zanken?

Die Beiden.

Wer zankt nicht, wo's Spaß soll geben?

Jupangui.

Wer als ich hat die Geduld,
Solche Freiheit euch zu geben?
(Sie tanzen.)

Musik.

Laßt Jubel ertönen!
Und freudig zujauchzend den Gottheiten beiden,
Der Sonne am Himmel, dem Inca auf Erden,
Erwecket das Echo mit jubelnden Stimmen!
Er herrsche! Er ...

Stimmen (aus der Ferne).

Land! Land!

Inca.

Still! Vernehmet!
Was für sonderbare Stimmen
Hört man tönen aus der Ferne,
Die wie menschlich klingen, ohne
Daß man ihren Sinn verstehet?

Jupangui.

Wundre nicht dich, daß du neue
Stimmen hörest in den Bergen;
Wohnen doch in diesen Wäldern
Götter ja in jedem Felsen.
Hier im Thal Copacabana
Haben Steine, Blumen, Blätter
Leben; niedre Götter wohnen
Drin, die Sonne anzubeten.
Darum lassen hier nicht nur sich
Hören sonderbare Klänge
Oft in unverstandner Sprache,
Nein, auch Ungetüme sehen,
Die durch Mund und Augen Rauch und
Feuer dampfend von sich geben.
Hat man eine schupp'ge Schlange
Nicht zuweilen hier gesehen,
Welche ihren Leib entrollend
Zingelt um die ganze Gegend,
Bis sie in den Schwanz sich beißend
Hat des Kreises Form vollendet?
Wie geheimnisvoll die Wildnis,
Läßt sich daraus wohl entnehmen,
Daß als Wächter solche Wunder
Jene birgt.

Inca.

Ist's so bestellt auch
Hier, nicht soll es mich verwirren,
Nimmer meinen Mut erschrecken.
Laßt Jubel ertönen!

Musik.

Laßt Jubel ertönen!
Und freudig zujauchzend den Gottheiten beiden,
Der Sonne . . .

Pizarro (hinter der Szene, von weitem).

Da wir Land nun sehen,
Steuert zu auf seine Küste!
Hißt die Segel!

Alle (hinter der Szene).

Hißt die Segel!

Inca.

Schweiget! Wieder klingt der Ton.
Horcht, ob ihr ihn könnt verstehen.
(Sie hören auf zu tanzen.)

Ein Indianer.

Stille!

Ein anderer.

Stille!

Guacolda (hinter der Szene).

Wehe, wehe!

Inca.

Ha! was tönt für neues Echo,
Das in unsrer Sprache klaget?

Tucapel.

Eine Frau ist's, wie ich sehe,
Eine Priesterin.

Jupangui.

Guacolda
Ist es, welche dort sich nähert.

Guacolda tritt erschrocken auf.

Guacolda.

Edle Söhne ihr der Sonne!
Die ihr solchen Glanzes Erbe
Heute noch bewahrt im großen

Inca, welcher euch beherrschet —
Unterbrecht die Opfer, welche
Ihrer Gottheit jetzt zu spenden
Ihr euch anschickt; eilet alle
An das Ufer schnell des Meeres,
Um das Ungetüm zu schauen,
Das sich unsern Bergen nähert.

Inca.

Schöne Priesterin der Sonne!
Welcher soviel Reize geben
Vorzug über alle andern,
Die in ihrem Tempel leben —
Was bedeutet das? (Für sich.) Kaum kann ich,
Seh' ich solche Schönheit, reden.
(Laut.)
Wie? Da dich erwartet hier
Dieses Volkes große Menge,
Daß du ihre Gaben opferst,
Kommst du, statt im Festgepränge
Von der Sonne schönen Nymphen
Hergeleitet, jetzt so bebend,
Einsam, traurig und verwirrt,
Um zu stören unsre Feste?

Guacolda.

Eh' du mich beschuldigst, höre
Meinen Grund, der mich bewegte,
Edler Inca!

Inca.

Welcher?

Guacolda.

Dieser.

Iupangui.

Himmel! Vor Verlangen sterb' ich,
Ihn zu wissen.

Guacolda.

Eben trat ich
Dort am Ufer aus dem Tempel,

Welcher an der Meeresküste
Sich wetteifernd stolz erhebet
Mit dem andern an dem Rande
Jenes Sees[5], der hier umkränzet
Dieses Thal Copacabana,
Angesichts des heil'gen Felsens,
Dessen hocherhabnen Gipfel
Einer Morgenröte Glänzen
Uns zum Heile einst begrüßte,
Um uns ihren Sohn zu schenken,
Daß er uns Kazike werde
Für die zweiundsiebzig Stämme,
Welche heute du regierest,
Nachdem du dein Brudererbe
Teiltest mit Atabaliva[6];
Eben trat ich aus dem Tempel
Dort mit jenen, die geweihet
Sind der Sonne und hier leben,
Bis sie eines Tags verdienen,
Selbst ihr Opfer noch zu werden,
Nur mit ihrem Dienst beschäftigt;
Eben wollt' ich dir entgegen
Eilen, um als erste Gabe
Meine Seele und mein Leben
Selbst dir anzubieten, als ich,
Meine Augen hin zum Meere
Wendend, dort ein Ungeheuer
Sah in seiner Wellen Sphäre,
Das unmöglich dir mit Worten
Deutlich zu beschreiben wäre.
Sagt' ich dir, 's wär' eine Klippe,
Welche schwimmt in seinen Wellen,
Hätt' ich unrecht; so gewaltig
Nie bewegte sich ein Felsen.
Nennt' ich's eine durst'ge Wolke,
Die zu trinken auf das Meer sich
Niederläßt, spräch' ich noch falscher;
Nicht ergoß sie sich wie Wetter.
Hieß' ich's einen Fisch im Wasser,
Würden seiner Flügel Schläge,
Die's erhebt, mich Lügen strafen.

Wenn ich's einen Vogel nennte,
Der dort schwimmend kommt gezogen,
Widersprächen seine Kräfte.
So ist's, vier Gestalten zeigend,
Ungetüm von also seltner
Form, daß Klippe der Gestalt nach,
Wolke in des Laufes Schnelle,
Mißgeburt von Meer und Wind,
Daß es, so verschiednen Wesens,
Scheint ein Vogel, da es fliegt,
Fisch, da's schwimmet in den Wellen.
Und die Seufzer, die's hervorbringt,
Töne sind's seltsamer Rede,
Die bisher wir nie noch hörten.
Alle flohen, um ihr Leben
Sich zu sichern, bei dem Anblick;
Denn gelangt es auf die Erde,
Wäre wohl, um sich zu retten,
Auch die schnellste Flucht vergeblich.
Ach, wie schnell wird erst am Lande
Laufen, was so fliegt im Meere?
Ich nur, nicht aus Mut so sehr,
Als gebannt von starrem Schrecken,
Blieb verwirrt zurück; und da ich
Sah geschlossen schon des Tempels
Pforten, mir den Rückzug raubend,
Bin ich, tot nicht noch lebendig,
Bis an diesen Ort gelaufen,
Wo, damit du meiner Rede
Mehr nicht glaubst als deinen Augen,
Ich dich bitte jetzt, zum Meere
Komm! Betrachte, wie dem Ufer
Schon sich nahet dieser Schrecken.
Möge, Herr, da Widerstand
Hier umsonst, die Flucht dich retten!

Inca.

Mich die Flucht? für den vergeblich
Wasser, Feuer, Luft und Erde
Hier mit Ungetümen drohen?
Unsre Pfeile, die wir gegen

Andre Tiere, sind sie auch von
Gleicher Wildheit nicht, entsenden,
Die vergiftet wir gebrauchen
Stets durch schlimmer Kräuter Säfte,
Schnellt sie gegen dieses Tier!
Selber wähl' ich's als der erste
Mir zum Ziel.

Jupangui.

Und meine Brust
Dient zum Schilde deinem Leben!
(Beiseite.)
Ach, Guacolda, wenn du wüßtest,
Wie ich doppelt mich gedränget
Fühl' von Treue und von Liebe,
Setz' ich ein hier meine Kräfte!

Guacolda (für sich).

Könnt'st du, Jupangui, die Schmerzen,
Welche du mich kostest, sehen!

Alle.

Keiner steht von uns zurück.

Tucapel.

Außer mir. Glauca!

Glauca.

Was red'st du?

Tucapel.

Vor die andern stell dich hin!
Dann wirst du uns alle retten.

Glauca.

Ich?

Tucapel.

Ja, du.

Glauca.

Und wie denn?

Tucapel.

So:
Wenn es dich erwischt als erste,
Wird's an dir schon übersatt,
Um uns andre nicht zu fressen.

Inca.

Wollt so treu ihr mich beschützen,
Sei's auf Kosten meiner Ehre
Nicht. Nur eine Reihe laßt uns
Bilden; unsrer Pfeile Regen
Sei so dicht, solch eine Wolke
Soll's von unsrem Hagel treffen,
Daß im Wasser sich verblutend
Bald es an den Wunden sterbe.

Pizarro (hinter der Szene).

Werft den Anker aus, und grüßt mit
Einer Salve diese Berge!

Inca.

Was noch zögert ihr? Schnellt ab
Auf das Ziel dort.

Stimmen (hinter der Szene).

Feuer!

(Indem die Indianer ihre Pfeile losschießen, fällt ein Kanonenschuß hinter der Szene. Alle erschrecken.)

Einige.

Schrecken!

Andere.

Welcher Graus!

Alle.

O großes Unglück!

Tucapel.

Welch Metall hat dieser Bestie
Stimme!

Inca.

Wer mit solchem Brüllen
Kundgiebt seiner Wunden Schmerzen,
Ist gewiß ein Ungeheuer,
Das der Abgrund ausgesendet.

Guacolda.

Da wir unsre Pfeile schleudern
Gegen seinen Zorn vergeblich,
Schütze uns der Wälder Dickicht
Jetzt.

Tucapel.

Ja, fliehn wir in die Berge,
Uns zu retten.
(Alle fliehen außer dem Inca und Jupangui.)

Inca.

Ha, die Feigen!
Seinen Fürsten so verläßt man?
Doch, was liegt daran, bleib' ich nur
Bei mir!

Jupangui.

Großer Herr, bedenke,
Setzt mit Willen in Gefahr man
Offenbar sein eignes Leben,
Nennen's alle Tapferkeit,
Klugheit wird es keiner nennen.
In Gefahren, wo die Kraft
Nicht zum Siege kann verhelfen,
Helf' die List.

Inca.

Auf welche Weise?

Jupangui.

Laß die Tiere jetzt entfesseln,
Die man für das Opfer brachte,
Laß sie auf das Untier hetzen[7];
Tiere laß mit Tieren kämpfen.
Möge sich mit ihnen mästen

Lieber als mit unsrem Volke
Dieses Scheusal.

Inca.

Gut mir rätst du;
Weiche denn der kühne Mut
Der Vernunft.
(Beiseite.)
Noch richt'ger spräch' ich:
Weich' der Neigung er. Schon deshalb,
Um das Leben hier zu retten
Jener holden Priesterin,
Nehm' ich's an.

Iupangui (ebenso).

Guacolda, jetzt laß
Mich der Liebe Stimme folgen!
Schon ja folgt' ich der der Ehre.
Wohin scheuchte deine Furcht dich?
(Beide ab.)

Stimmen (hinter der Szene).

Zum Gebirge!

Andere.

In die Wälder!

Das Schiff wird sichtbar und auf demselben Pizarro, Almagro, Candia und Schiffsvolk.

Pizarro.

Dieses Land, das wir erblicken,
Ist nicht wie die andre Gegend
Öde, die wir dort verließen [8].
Bis zu jenen hohen Bergen,
Die's mit ihren Gipfeln krönen,
Zeigt's bevölkert sich von Menschen.

Almagro.

Dank sei Gott, großer Pizarro,
Daß nach so viel Unglücksfällen,
Stürmen, Hunger, Durst, Schiffbrüchen,
Die wir hatten zu bestehen,

Seit, die Pfade uns eröffnend
Hin bis zu dem stillen Meere,
Wir Neuspanien durchdrangen
Und in Panama unter Segel
Gingen, Dank sei Gott (ich muß es
Immer wiederholt bekennen),
Daß nach so viel Fährlichkeiten,
Trauerfällen, Schrecken, Ängsten,
Endlich uns gelungen, diesen
Teil von Indien zu entdecken,
Den, bisher noch unbekannt,
Nur das Studium erspähte
Dessen, der's in seinem Wissen
Ahnte — da ein Kreis die Erde,
Ob auch noch kein Schiff den Umfang
Ihrer Kugel hat umsegelt —
Daß ein nie gesehnes Land
Sich in diesem Meer verstecke.

Pizarro.

Da wir nur, um's zu entdecken,
Kamen, so genüg' uns Sehen
Jetzt, weil, um es zu erobern,
Uns die nöt'gen Kräfte fehlen.
Und, da diese Kenntnis nur
War das Ziel des Unternehmens,
Kehren wir zurück mit sichern
Zeichen jetzt aus diesen Meeren.
Sind wir besser ausgerüstet
Dann mit Kriegsbedürfnis später,
Mit mehr Schiffen und mehr Leuten,
Waffen, Pulver und mit besserm
Proviante, in dem Namen
Kaiser Karls des Fünften nehmen
Wir Besitz von diesem Lande.
Mög' er lang und glücklich leben!

Candia.

Wohl ist's nötig, da von dreißig,
Die wir fröhlich ausgesegelt,
Uns nur dreizehn Mann geblieben[9];

Die Matrosen krank und elend
Auch, die noch nicht unterlegen.
Doch, bevor zurück wir kehren,
Wird es gut sein, da hierher wir
In so weit entlegne Gegend
Kamen (denn leicht könnt' es sein,
Daß, wenn dieses wir erzählen,
Glauben's auch die Tapfern, doch die
Feigen nicht uns Glauben schenken),
Daß wir ein'ge Zeichen, Früchte
Oder Pflanzen, mit uns nehmen,
Die es dort nicht giebt. Zu dem auch
Wohl es klug gehandelt wäre,
Falls das Meer, das stets die Bühne
War von so viel Unglücksfällen,
Uns in seinem Schoß begrübe,
Und zu eben diesem Zwecke
Andre kämen, daß wir hier
Ein'ge Zeichen unsres Werkes
Ließen, daß sich andre dann nicht
Später rühmten als die ersten
Bei so kühnem Unternehmen.

Pizarro.

Was für Zeichen wären's, welche
Hier zurück wir lassen könnten?

Candia.

Welches Zeichen wär' noch besser,
Da die Ausbreitung des Glaubens
Immer unser erster Zweck ist,
Als ein Kreuz auf diesen Höhen?
Keiner würde es bemerken,
Der nicht sagte: Hierher kamen
Spanier; ihren Glauben sehet,
Den sie hatten, ihren Eifer,
Der so mächtig sie beseelte.

Pizarro.

Zeugnis gabst von deinem Mut und
Deiner Frömmigkeit du.

Almagro.

Deshalb,
Kam der Rat von einem andern,
Laßt, damit mir Anteil werde
An so heldenmüt'ger That, die
Ausführung mich übernehmen.
Ich geh' mit dem Boot ans Land.

Candia.

Nein, das nicht; nicht so versteh' man's,
Herr Don Diego de Almagro,
Daß, weil ich den Rat gegeben,
Der zu dem Beschlusse führte,
Euch die Ausführung zustehe.
Meiner war der Vorschlag, mein muß
Die Gefahr auch sein.

Almagro.

Drum eben
Ist es gut, daß wir uns teilen
In das kühne Unternehmen.
Euch genüg's, Pedro de Candia,
Daß Ihr's mutvoll angereget;
Überlasset mir die Handlung.

Candia.

Eh' ich dieses Euch zugebe . . .

Almagro.

Eh' ich selbst . . .

Pizarro.

Was soll das heißen?
Unsre Freundschaft, wißt ihr, stellte
Zwar bisher uns alle gleich;
Doch wenn Streit sich will erheben,
Mach' ich von dem Amt Gebrauch,
Das der König mir gegeben,
Denn ich bin hier General.
Wer nicht achtet, nicht bedenket
Daß ich da bin . . .

Die Beiden.

So bestimme,
Wenn du dazu auserlesen.

Pizarro.

Ja, ich will's. Verzeiht, Almagro,
Daß ich Euch nicht recht kann geben.
Ihr, Pedro de Candia, geht!

Candia.

Wirf, Pilot, das Boot ins Meer denn,
Während ich mich waffne jetzt
Und das Holz zum Kreuze nehme.
(Ab.)

Pizarro.

Unterdessen, daß vom Ufer
Uns verscheuche dort der Schrecken
Alle Leute, und er freien
Raum gewinne zu dem Werke,
Löset jetzt noch ein Geschütz!
(Ein zweiter Schuß.)

Stimmen (hinter der Szene).

Himmel, Gnade! Wehe, wehe!
(Das Schiff wird unsichtbar.)

Jupangui tritt auf, Tucapel nach sich ziehend.

Tucapel.

Ach, wie willst du, daß der Himmel
Mit dir Mitleid habe, wehe!
Hast du's selber nicht mit mir.
Willst du mich gewaltsam schleppen
Vor das fürchterliche Untier,
Das dort donnert, wenn es gähnet,
Und wenn's niest, entsetzlich blitzet?

Jupangui.

Wenn, da sein Gebrüll zuerst wir
Hörten, unter der Verwirrung
Floh Guacolda fort, und wenn du

Mir auf meine Frage sagtest,
Daß sie sich nach dieser Gegend
Wandte, wie kannst du dich wundern,
Da der Inca jetzt gerettet
Und sie spurlos so verschwunden,
Wenn ich dich hierher nun schleppe,
Um mir ihren Weg zu sagen?

Tucapel.

Das zu wissen immer schwer ist,
Wohin sich ein Mädchen wandte,
Das bisher war eingesperret.
Hierher kam sie; doch nicht weiß ich,
Wohin sie entwischte.

Jupangui.

Stern, der
Meiner Wahl du immer günstig,
Meinem Glücke stets entgegen,
Sag mir, wo Guacolda weile!
Doch, da nur ihr Schutz mein Zweck ist
Gegen dieses Ungeheuer,
Wird, solang ich dieses sehe,
Und sie nicht, mir's zur Gewißheit,
Daß es ihr nicht bringt Verderben,
Daß vor ihm sie noch gesichert.
Trost ja giebt es meinem Schmerze,
Ihren Anblick zu vermissen,
Wenn ich hier nur deutlich sehe,
Daß Guacolda von dem Untier
Nun auch selbst nicht wird gesehen.
Will drum einsam hier am Ufer
Bleiben als beständ'ger Wächter
Seiner Handlungen und Schritte.

Tucapel.

Willst du einsam Wache stehen,
Laß mich gehn.

Jupangui.

Das geht nicht an.

Tucapel.

Doch wie läßt sich das verschmelzen,
Einsam und mit mir?

Jupangui.

Sehr gut;
Denn sobald wir's kommen sehen,
Um dem Ufer sich zu nahen,
Gehst du . . .

Tucapel.

Das wird schön dann werden!

Jupangui.

Um zu melden, daß die Tiere
Man entfess'le.

Tucapel.

Immer besser!
Was, die Tie . . .

Jupangui.

Die Tiere, sag' ich.
Da du weißt, wo's anzutreffen,
Wird man, fliehst du dann hierher,
Auf das Ungetüm sie hetzen.

Tucapel.

Und *sie* dann mit ihm auf mich!
Ja, gewiß, *der* Eifer wär' sehr
Heilsam mir.

Jupangui.

So hör' doch! Schweige!
's wird noch schlimmer, als du denkest.

Tucapel.

Ist das möglich?

Jupangui.

Siehst du nicht?
Während ruhig dort im Meer es

Bleibt, wirft's jetzt aus seinem Bauch ein
Andres kleines.

Tucapel.

Eilends geh' ich
Nach den Tieren.

Jupangui.

Bleibe! warte!
Ob's ans Ufer auch sich legte,
Steigt es doch nicht selbst ans Ufer,
Sondern wirft nur einen Menschen,
Wie es scheint, aus seinem Schoße.

Tucapel.

Himmel! Was für ein Gebären!
Erst gebiert die große Bestie
Eine andre kleine Bestie,
Und aus dieser kleinen kriecht ein
Mensch gar aus?

Jupangui.

Und wohl ein seltsam
Wesen in der weißen Farbe
Des Gesichts und im Verwegnen
Auch des Haares und des Bartes.
Dazu kommt das Wunderwesen
Seiner Kleidung und der Waffen,
Die er trägt [10].

Tucapel.

Gleich lass' ich hetzen
Gegen ihn die Tiere.

Jupangui.

Bleibe!
Denn von meinem Mut wär's Schwäche,
Dächt' ich, daß noch andern Schutz ich
Brauche gegen einen Menschen;
Um so mehr, da eine Ahnung
Mich beschleicht, ich weiß nicht welche,

Daß, könnt' ich auch leicht von hier aus
Ihn mit meinem Pfeile treffen,
Doch es Schmach wär', ihn zu töten,
Ohne solch ein Wunder näher
Zu ergründen. Ihm entgegen
Geh' ich.

Tucapel.

Ich nicht; ich versteck' mich.
In die Spalte will ich kriechen.
(Er versteckt sich.)

Pedro de Candia tritt auf, bewaffnet, mit einem aus zwei rohen Stämmen gemachten Kreuz.

Candia.

Wenn man künftig wird erzählen,
Daß Don Francisco Pizarro
Hat zuerst des Südmeers Wellen
Kühn durchbrochen, um des neuen
Indiens Küsten zu entdecken
Hier im fernen Abendlande,
Mög' man dann auch nicht vergessen,
Daß zuerst Pedro de Candias
Fuß hat diesen Sand betreten.

Jupangui.

Mensch, du Ausgeburt des Schaumes,
Welchen diese Meeresbestie
Sicher schlürfte ein im Wasser,
Um zu spei'n ihn an die Erde,
Sprich, wer bist du? woher kommst du?
Wohin gehst du?

Candia.

Nicht versteh' ich
Diese Töne seiner Sprache.
Doch aus seinem Wesen seh' ich,
Daß er dieses Lands Kazike
Wohl, ein unerschrockner, edler;
Denn da alle andern flohen
Weit vom Ufer hier des Meeres,
Blieb allein er an der Küste.

Jupangui.

Willst du mir nicht Antwort geben?
Sprich, wer bist du? woher kommst du?
Wohin gehst du?

Candia.

Wenn's dich ärgert,
Siehst mein Schiff in deinem Meer du,
Und mich selbst in deinen Wäldern,
Hör' mich und erfahr' den Grund.

Jupangui.

Wie ich spricht er; doch versteh' ich,
Was er sagt, nicht.

Tucapel.

Neu ist's nicht,
Daß zwei miteinander reden,
Und nicht wissen, was sie sagen.

Jupangui.

Bist ein Mensch du, und begehrst du
Unsern Opfern beizuwohnen,
Welche wir der Sonne spenden,
Hast, weil du den Gott der Strahlen
Suchst, du seinen Blitz entsendet,
Woll'n wir friedlich dich empfangen.
Sag uns denn, was du begehrest.

Candia.

Edler, hochherz'ger Kazike!
(Denn dein Mut giebt's zu erkennen)
Nicht das Gold in deinen Minen,
Nicht das Silber deiner Berge
Brachte mich zu ihnen; Eifer
Nur, die Religion, die Ehr' des
Höchsten Gottes, nur der Wunsch,
Dich des Götzendiensts Verblendung
Zu entreißen, die du leidest.
Dazu bracht' dies Banner her ich

Seiner christlichen Miliz,
Dieses Zeichen seiner Ehre.
(Er hält das Kreuz in die Höhe.)

Jupangui.

Nicht versteh' ich, was du sagest,
Aber was du meinst, versteh' ich.
Deutlich zeigst du, da du diesen
Stamm hier gegen mich erhebest,
Daß zum Kampfe du mich forderst.
Und so möge mit dir reden
Meines Bogens Pfeil.
(Er spannt den Bogen.)

Candia.

Versteh' ich
Auch nicht deiner Worte Rede,
Seh' ich doch, zum Kampfe rufst du,
Da du mit gespannter Sehne
Mich erwartest. Drück denn los;
Doch beachte, wenn du fehlest,
Mußt durch diesen Stahl du sterben.

Jupangui.

Dieser Vorteil, daß ich treffen
Hier durch mein Geschoß von weitem
Kann, du nicht, ist's, was mich ärgert.
Lieber möcht' mit meinem Arm ich
Dich besiegen, als dich fällen.
Aber was ist das? Wer lähmte
Mir die Hand, daß starr sie bebet?
Und das Herz, daß nicht es klopft mehr?
Und den Atem, der mir fehlet?
Doch, was Wunder, ha, was Wunder,
Daß ich ganz erstarrte, wehe!
Wenn zum Eis, das mich durchrieselt,
Ward der Glanz, der mich verbrennet?
(Der Bogen fällt ihm aus der Hand.)
Stamm, der Blitze so entsendet,
Der durch solchen Lichtglanz blendet,
Mehr ist er als Stamm! Nicht flieh' ich

Dich, wer immer du auch wärest;
Nur vor solchen Zauberwaffen
Flieh' ich, die so übermächtig.

(In die Szene rufend.)

Laßt die Tiere los, damit von
Ihnen dieses Gift sich nähre,
Dies betäubend Zauberlicht,
Das mich scheucht und mich erschrecket.
Eilt zum Berg, zum Thal, zum Walde,
Peruaner! Heut' ward Erde,
Wie das Meer, zum tiefen Abgrund,
Der uns drohet mit Verderben.

(Ab.)

Candia.

Warte! . . . aber wer ist hier?
(Indem er ihm folgen will, stößt er auf Tucapel.)

Tucapel.

Könnt' ich's ihm doch sagen jetzt, ich
Sei ein Tölpel und noch größ'rer
Der, der sich um Tölpel scheret.
Ich, wenn, wann . . .

Candia.

Nicht fliehe! bleibe!

Stimmen (hinter der Szene).

In die Wälder! Auf die Berge!
Schon entfesselt sind die Tiere.

Tucapel.

Und der erste, den sie fressen,
Ich bin's.

Candia.

Wehe! was gewahr' ich?
Aus den Schluchten dieser Berge,
Die aus ihrem düstren Schoße
Ungeahnten Graus entsenden,
Stürzen tausend wilde Tiere
Auf die Küste hin des Meeres.

(Ein Löwe und ein Tiger erscheinen und thun, was die Verse sagen.)

Und ein Löwe und ein Tiger
Kommen, ihre Zähne fletschend,
Auf mich zu. Ist auch unmöglich
Hier Verteid'gung, will ich sterben,
Doch nur tötend. Aber wie sie
Wütend stürmten auch entgegen,
Stehn sie still bei meinem Anblick
Jetzt; nicht wüten sie, sie beben.
Und der Löwe mit gesenktem
Haupt, hinschleifend seine Mähne
Tief am Boden, scheu und furchtsam,
Und der Tiger, an der Erde
Seine Brust hinwälzend, kommen,
Um zu Füßen mir zu legen
Ihre nie gezähmten Häupter.
Billig ist's, daß meine Hände
Solche Freundlichkeit erwidern,
Die sie zu erkennen geben [11].

(Er streichelt sie.)

Tucapel.

Seh' man da, wie er sie streichelt,
Wie sie freundlich ihn umwedeln!
Giebt's denn wirklich auch Schoßtiger
Und Handlöwen, die so lecken,
Und mit ihrem Herren spielen
Mit so vielen Komplimenten?

Candia.

Gott! da du so schnell mit deiner
Gnade lohntest meine Sehnsucht,
Dies dein heil'ges Kriegspanier
Hier am Lande aufzustellen
Unter diesen rohen Wilden,
Wo dein Glaube wachs' und lebe —
Steig' ich jetzt in deinem Namen,
Herr, hinauf auf jenen Felsen,
Um's dort aufzupflanzen.

(Er steigt auf einen Felsen.)

Tucapel.

Mich, ach!
Zwischen Löw' und Tiger läßt er.
Doch ich geh' ihm nach; dann bin ich
Sicher. Weh! Die Bestien wenden,
Ihn zu schützen, gegen mich sich!

Candia.

Nun, da flatternd auf des Felsens
Gipfel, seiner rohen Zinne,
Herr, dein heil'ges Banner wehet,
Hier auf wilder Bergbastion,
(Er läßt das Kreuz stecken und bricht im Herabsteigen Zweige ab.)
Kehr' ich wieder jetzt zum Meere
Mit den Zeichen dieser Zweige,
Dieser Früchte, und mit jenem
Indianer, daß von ihm wir
Dieses Landes Sprache lernen,
Und sie, wenn wir wiederkommen,
Reden können und verstehen [12].
Komm mit mir du!
(Zu den Tieren.)
Und ihr, Freunde . . .

Tucapel.

Ach! schon wieder sie sich nähern!

Candia.

Bleibt in Frieden! Ha! sie meinen,
Daß auch ich in Frieden gehe,
Ziehn sich in den Wald zurück.
Komm!

Tucapel.

Ach, Glauca! da ich gehe,
Futter eines Tiers zu werden,
Hüt dich vor den andern Bestien,
Wenn ich fort bin.

Candia.

Neue Welten,
Himmel, Sonne, Mond und Sterne,

Vögel, Fische, Bäume, Tiere,
Berge, Meere, Wälder, Felsen!
Wohl ein gutes Unterpfand
Ließ ich euch zurück, daß, wenn auch
Euer Volk jetzt fleht zur Sonne,
Die der Morgenröte helles
Kind, der sel'ge Tag einst kommen
Wird, an dem auf diesen Felsen,
Bess're Sonne in den Armen,
Schön're Morgenröte glänzet [13].

(Er geht ab, den Tucapel mit sich nehmend.)

Die Idolatrie tritt auf in indianischer Tracht, in einem schwarzen, mit Sternen bestickten Gewande, mit einem Herrscherstabe in der Hand und Federn auf dem Haupte.

Idolatrie.

Eh' diesen Tag ich schaue,
Ich, die Idolatrie der reichen Gaue
Von diesem Volk der Wilden,
Das in des Abends flimmernden Gefilden,
Fremd andrer Sonne, andrer Morgenröte,
Zum Lichte fleh'nd, zum Schatten schickt Gebete,
Eh', sag' ich nochmals, eh' Peru soll schauen
Neuspaniens Einbruch hier in seinen Gauen,
Entgegen dem seit undenklichen Jahren
Von mir besess'nen Rechte, soll's erfahren
(Wenn Gott nicht selber jetzt die Hand mir bindet,
Und mir die Macht, die er mir gab, entwindet),
Wie meine Sorgen, meine Pein und Trauer
Mit meines Irrtums zauberhaftem Schauer
Am Lande wie im Meere
In Aufruhr wird versetzen jede Sphäre,
Daß, eh' von dieser aufgefundnen Küste
Sich jenes Schiff zur Heimkehr wieder rüste
Mit solcher Kunde, es das Meer zerschlage,
Wie laut man dort zu meinem Schimpf auch sage,
Da Winde wehen leise —

Pizarro (hinter der Szene).

Die Anker lichtet!

Alle (ebenso).
Auf! Glückſel'ge Reiſe!

Idolatrie.

Und auch die Erde ſoll zu ihrem Grauen
Vieljähr'gen Irrtum neubefeſtigt ſchauen.
Nicht nur des unterbrochnen Opfers Feier
Soll wieder man begehen, nein, mit neuer,
Noch größrer Grauſamkeit! Denn wenn man hier
Bisher geopfert nur ein wildes Tier,
Soll Menſchenblut auf dem Altar jetzt fließen;
Copacabanas Tempel ſoll's genießen!
Auf jenem Felſen ſteht ja der Altar,
Dem hier zum Trotz ſo kühn der Spanier war
Das Kreuzholz aufzurichten,
Des Anblick ſchon mich drohet zu vernichten.
Dort will ich — nicht es zu beſchimpfen wagen,
Daß nicht geſchehe, was ſich zugetragen
Einſt auf Neuſpaniens Höhen,
Wo auch ein Kreuz wir aufgepflanzt geſehen,
An das ich Feuer legte,
Und da es brannt' und nicht verbrannt', erregte
Die Schmach mir, daß, anſtatt es zu zerſtören,
Ich's umſomehr ſah fürchten und verehren [14].
Drum, nochmals ſag' ich's, nicht mehr wag' ich das,
Daß ich das Volk es hier beſchimpfen laſſ'.
Doch ſoll es meiner Wut Befried'gung geben,
Seh' ich mein Opfer dargebracht daneben,
Gelingt mein ruchlos Streben,
Aus rohem es zu blut'gem zu erheben.
Und zu dem Zweck ſoll'n in verſchiednen Tönen,
Bald ſanft, bald wild, Orakel hier erdröhnen;
Im Walde ſoll es ſchall'n zu allen Stunden.

Alle (hinter der Szene).
Heil uns! Das Ungetüm iſt ſchon verſchwunden.

Idolatrie.

Doch ſtill! noch will ich ſchweigen;
Ohn' daß ich's ſage, ſoll die Zeit es zeigen,
Da ſie zuſammen wieder ſich gefunden.
(Ab.)

Alle.

Heil uns! Das Ungetüm ist schon verschwunden.

Es treten auf der Inca, der Oberpriester, Guacolda, Glauca und viele Indianer mit Bogen und Pfeilen.

Guacolda.

Kein Wunder, wenn die Scharen
Der wilden Tiere hier so mächtig waren,
Vor ihm uns zu beschützen!

Inca.

Wohl konnten sie uns nützen,
Da's floh und nicht zu steigen wagt' ans Land.

Jupangui tritt auf.

Jupangui.

Nein, Herr! aus einem tiefern Grund entstand
Sein Kommen und sein Gehen.
Ein größres Wunder noch ist hier geschehen.

Inca.

Ha, wie?

Jupangui.

Da ich zurückgekehrt zum Strande,
Als ich dich ließ, zu sehn, ob ich im stande,
Zu untersuchen näher, was uns schreckt,
Ein kleines Fahrzeug hab' ich da entdeckt;
Man warf's ins Meer, es schwamm
Wie unsre Kähne hier aus hohlem Stamm.
Da faßte ich zuerst schon die Idee,
Mehr als ein Tier sei wohl, was dort man seh'.
Und dies bestätigt' sich, da ich erkannt,
Daß einen Menschen warf der Kahn ans Land
Von seltnem Aussehn. Das erlasse mir,
Dir zu berichten, was gesprochen wir,
Da wir umsonst uns fragten,
Und ich nicht sagen kann, was wir uns sagten.
Zu wissen mög's von dem Gespräch genügen,
Daß Handlung sagte, was der Mund verschwiegen.
Ein Holz in seinen Händen

Schwang gegen mich er; einen Pfeil entsenden
Wollt' ich auf ihn; doch in dem Augenblicke,
Da ich's versuchte, fand ich meine Blicke
Von Licht geblendet, meinen Arm erstarrt,
So daß betäubt, besinnungslos ich ward.
Wirst's Feigheit nennen; doch nicht mich beschuld'ge;
Bedenk, daß mich der Tiere Thun entschuld'ge.
Ein Löwe gab ihm wilde Freundeszeichen
(Ich sah's von fern), ein Tiger that desgleichen.
Von beiden dann beschützt stieg er hinauf
Auf jenen Felsen dort und pflanzte auf
Am hohen Gipfel stolz
Den rohen Stamm von unbehaunem Holz.
Zum Meer zurückgekehrt, nahm er mit sich
Den Tucapel, der dort, bedienend mich,
Am Strande bei mir war.

Glauca.

Ein göttlich Ding mußt' das wohl sein, fürwahr,
Das keinen Schaden machte
Und mir dazu den größten Vorteil brachte.

Oberpriester.

Schweig, Närrin!

Jupangui.

Woll'n erfahren
Den Grund wir also jetzt von dem Gebaren,
So scheint mir's das Natürlichste zu sein
(Nicht künstlich braucht man dann es zu erklären),
Daß wohl vielleicht weit hinter diesen Meeren
Ein andres Land die Sonne noch beschein',
Daß andre Sprach' es, andres Volk dort giebt
Von solcher List und Kraft und so geübt,
Daß sie gewußt auch diese Meere eben
Mit sonderbar'n Gebäuden zu beleben,
Die, Schrecken zu verbreiten,
Verstanden Blitz und Donner zu bereiten,
Die solchen Glanz entsenden,
Daß Menschen sie und Tiere können blenden.
Zu denken, daß sie so durchfurcht die Wellen,

Daß fremde Küsten jetzt sie aufgesucht,
Nur um ein rohes Holz hier aufzustellen,
Um Tiere nur zu schlagen in die Flucht,
Das ist unmöglich, Herr!
Geheimnisvoll ist's und bedeutet mehr.
Drum müssen wir erwägen,
Was hier zu thun, wie wir uns wehr'n dagegen,
Wenn's wieder sollte kommen,
Was dann von uns in Aussicht wird genommen.

Inca.

Will ich den Fall erwägen,
Faſſ' ich ihn nicht und bin darob verlegen.
Nicht weiß ich, welch ein Mittel anzuwenden
Hier wär'.

Oberpriester.

Ich wohl.

Inca.

Nun, welches?

Oberpriester.

Laßt vollenden
Das Opfer uns. Das rohe Holz laßt stehen,
Bis seine Blüte oder Frucht wir sehen.
In ihrem Tempel laßt uns flehen alle
Zur Sonne, ob es ihr vielleicht gefalle,
Daß sie uns sage dann,
Was wir beginnen.

Jupangui.

Ja.

Guacolda.

So fangt denn an
Sie anzurufen, doch mit anderm Klange;
Der Jubel werd' zu klagendem Gesange.

Inca.

Schöner Vater du des Lichtes,
Hör uns gnädig, sei uns nah'!
Willst du uns beschützen?

Idolatrie (hinter der Szene).

Ja.

Inca.

Nicht an Antwort mir gebricht es.

Guacolda.

Sprich, was sollen wir beginnen,
Willst du jetzt an mich auch richten
Deine Antwort?

Idolatrie (ebenso).

Mich verpflichten.

Oberpriester.

Können so wir dich gewinnen,
O so sprich, durch welchen Dienst?
Dunkel ja darüber schwebet,
Was von uns zu thun sei.

Idolatrie.

Strebet.

Ein Indianer.

Ist das Streben hier Verdienst,
Nun so streb' ich zu erfahren,
Welcher Art das Wesen denn,
Das wir sahen?

Idolatrie.

Menschlich.

Jupangui.

Wenn
Menschlich diese Dinge waren,
Weshalb füllten sie mit Schrecken
So, mit Grauen und mit Beben
Geist und Seele und das . . .

Idolatrie.

Leben.

Ein anderer.

Da du alles kannst entdecken,
So zerstreue unsern Wahn,
Wie bezeigen wir denn dir
Unsre Huld'gung?

Idolatrie.

Opfernd mir.

Ein anderer.

Nimmst du Opfer gnädig an,
Halten wir ein Opferfest.

Ein anderer.

Was dein Volk von dir erstrebet,
Werde ihm gewährt.

Idolatrie.

Dann gebet.

Inca.

Alles was wir hörten, läßt
Nichts erraten.

Oberpriester.

Doch vielleicht,
Wenn der Antwort Laute wir
Jetzt zusammenstellen hier.

Jupangui.

Und wie würde das erreicht?

Oberpriester.

Wenn ein jeder, was er heute
Hier als Antwort jetzt gewann,
Deutlich ausspricht.

Inca.

Fang' ich an?

Guacolda.

Wohl; ich folge dann als Zweite.

Inca.

Ja . . .

Guacolda.

Mich verpflichten . . .

Oberpriester.

Strebet . . .

Erster Indianer.

Menschlich . . .

Zweiter Indianer.

Leben . . .

Dritter Indianer.

Opfernd mir . . .

Vierter Indianer.

Dann gebet.

Alle und Musik.

Ja, mich verpflichten strebet;
Menschlich Leben opfernd mir dann gebet.

Oberpriester.

Ha, gewiß erschien's nicht recht
Heut' der Sonne, daß vor dir
Hier man opfre nur ein Tier.
Ändern sie das Opfer möcht'
Jetzt in ein vernünftig Wesen.
Deshalb sie erzürnt nun spricht,
Würdig sei solch Opfer nicht,
Da der Fürst dabei gewesen.

Inca.

Wie kommt's denn, daß sie verhehlt,
Wem man jetzt das Leben nimmt?

Oberpriester.

Weil's schon durch Gebrauch bestimmt,
Wer durchs Los dann wird erwählt.
Edler Priesterinnen Herden

Sind im Tempel ja geweiht;
Ihrem Gott sind sie bereit
Selbst geopfert auch zu werden.

Alle Priesterinnen.

Dazu leben wir erkoren,
Die dem Sonnengott wir dienen.

Glauca.

Doch wir andern nicht mit ihnen,
Die als Bauern wir geboren.

Inca (für sich).

Ha! wenn's jene träfe!

Iupangui (ebenso).

O,
Welch ein Unglück wär's, wenn sie
Die Erwählte würde!

Inca.

Wie
Wird das Los geworfen?

Oberpriester.

So.
Jede legt in meine Hand
Einen Pfeil und muß ihn halten,
Und ein Edler ist gehalten,
Dem die Augen man verband,
Daß er mit Gerechtigkeit,
Blind, was wir begehr'n, bestimmt.
Jene, deren Pfeil er nimmt,
Die wird dem Altar geweiht,
Wenn verflossen sind die vier
Tage, welche festgesetzt,
Daß in solchem Falle jetzt
Eltern und Verwandte ihr
Glück erst wünschen.

Alle Priesterinnen.

Dem Befehle
Folgen wir. Die Pfeile nimm!

(Jede legt ihren Pfeil in die Hände des Priesters, der sie alle auf der einen Seite zusammenfaßt, während auf der andern jede das entgegengesetzte Ende ihres Pfeiles hält.)

Glauca.

Ha! nun geht's den Leutchen schlimm;
Lieber jetzt sie Nymphen wären!

Inca.

Den, der wählen soll, nun nenne.

Oberpriester.

Da du gegenwärtig hier,
Ziemt nicht die Bestimmung mir.
Selber du ihn, Herr, ernenne.

Inca.

Jupangui, ich wähle dich,
Da der Edelste du bist.

Jupangui.

Dir gehorchen Pflicht mir ist.

Oberpriester.

Nunmehr muß die Augen sich
Jupangui verbinden lassen.

Jupangui (für sich).

Nötig, mein' ich, sei das nicht;
Dunkel wird mein Augenlicht.

(Man verbindet ihm die Augen.)

Wer wohl, Himmel, wer wird's fassen,
Daß ich, wo Guacolda weile,
Suchend, könnt' den Wunsch empfinden,
Sie beim Suchen *nicht* zu finden?

Oberpriester.

Komm hierher.

Jupangui.

Schon alle Pfeile
Fühl' ich und berühre ich.

Oberpriester.

Einen nimm jetzt und mehr nicht.
(Jupangui nimmt Guacoldas Pfeil.)
Nun enthülle dein Gesicht.

Jupangui.

Wen hab' ich erwählet?

Guacolda.

Mich!

Jupangui.

Welches Unglück!

Guacolda.

Bittres Wehe!

(Die beiden ziehen sich nach verschiedenen Seiten an das äußerste Ende der Bühne zurück.)

Inca.

Ist auch glücklich solch ein Tod,
Mir die Sitte doch verbot,
Daß ich ferner noch dich sehe.
Doch nicht ohne Mitleid scheid' ich,
Holde Schönheit, jetzt von dir.
(Für sich.)
Nur um nicht zu zeigen hier,
Geh' ich, welche Pein erleid' ich.
(Ab.)

Oberpriester.

Heil dir, daß du wardst geboren,
Unsres Glaubens Ruhm zu werden.
(Ab.)

Die vier Priesterinnen.

Glücklich bist du, die auf Erden
Ward zur Sonnenbraut erkoren.
(Sie entfernen sich.)

Glauca.

Meinen Glückwunsch auch! — Doch sie
Mag ihn nicht. Wie grausam doch
Bin ich, daß bisher ich noch
Um Tucapel weinte nie!

(Ab.)

Jupangui.

Ach, Guacolda! gegen mich
Hab' ich doppelt heut' gefehlt,
Daß ich sehend dich erwählt,
Und auch ohne Sehen dich.
Mein Geschick, es wandte sich
So, daß Glück mir lächelt nimmer;
Statt's zu bessern, mach' ich's schlimmer.
Einmal wollt' ich nur dich sehen;
Mußt' zum Opfer dich erhöhen;
Dich verlieren sollt' ich immer!

Guacolda.

Nicht Entschuldigung es giebt
Hier, weh mir! für beide Fehler,
Daß du ein so schlechter Wähler,
Der so fehlerhaft mich liebt.
Doch noch mehr wär' ich betrübt,
Hätt'st du wählend mich verfehlt,
Wär's nicht ich, die du gewählt.
Nein, nicht blind hast du geirrt;
Wer sieht, was er soll, nicht wird
Der den Blinden beigezählt.

Jupangui.

Größer noch wird dann mein Schmerz,
Seh' ich, daß du so ergeben
Dich in meine Blindheit eben.

Guacolda.

Ist ergeben denn mein Herz?

Jupangui.

Wie?

Guacolda.

Mich peinigt bitt'rer Schmerz,
Daß mein Vater seine wilde
Feindschaft rächte ohne Milde
So an uns; denn weil du dich
Hieltst zu Guascar, als er sich
Zu Atabalivas Schilde
Machte, bracht', um uns zu scheiden,
Er in diesen Tempel mich
Mit Gewalt. Weiß nicht, ob ich
Will den Opfertod erleiden,
Wär' es anders zu vermeiden.
Litt' ich auch nicht die Gewalt,
Wär' auch meine Liebe kalt,
Gäb's auch nichts zu fürchten eben,
Wenn verloren geht das Leben,
Doch mein Unmut überwallt.
Weiß nicht, welch natürlich Licht
Mir erweckt solch Widerstreben,
Daß es einen Gott kann geben,
Da ich doch gesündigt nicht,
Dem's an meinem Blut gebricht,
Der verlangte durch so herben
Spruch den Tod und das Verderben
Eines Gläub'gen. Muß denn, sprich,
Ich für einen Gott wohl sterben,
Der gestorben nicht für mich?

Jupangui.

Weiß nicht; weiß nur, so getroffen
Hat dein Wort auch meinen Sinn,
Daß ich in Verwirrung bin,
Ob ... Doch vorschnell wär' das Hoffen.
Das nur sag' ich, säh' ich offen
Einen Weg, thät' er sich kund
Ohne Rütteln an dem Grund
Unsres Glaubens, für dein Leben
Würde meins dahingegeben.

Guacolda.

Nein, nein! Sprich nicht weiter! Und
Wenn auch aus dem Tempel führen

Auf den See verschiedne Thüren,
Giebt es Kähne auch dort liegen,
Die sich auf dem Wasser wiegen,
Könnt' ich nachts zur Flucht erküren
Eine Insel mir im See,
Wo ich mich zu bergen geh':
Hab' vergeblich doch gedacht
An den Tempel ich, an Nacht,
Thüren, Kähne, Insel, See!

(Ab.)

Jupangui.

Ha! wie konnte wohl noch klarer
Mir enthüllen ihr Verzweifeln,
Daß mitschuldig meine Liebe
An dem Los, das ihr bereitet
Hat ihr Unstern? Wie noch klarer
Konnte sie in ihrem Leiden,
Um ihr Leben zu erretten,
Mir die leichten Mittel zeigen?
Doch, wie kann ich (wehe mir!)
So verwegen mich erdreisten,
Wie es wagen, ha, der Sonne
Selbst ihr Opfer zu entreißen?
Doch, was zweifl' ich da, was sinn' ich?
Gäb's Gesetze nicht, auch keine
Sünde wär's dann, sie zu brechen;
Wertlos würde alles bleiben,
Was die Liebe wagt und was zur
Nahrung stets ihr muß gereichen.
Auf denn! Wird nur *sie* gerettet,
Mag erzürnt die Sonne scheinen,
Will ich sehn, ob . . .

Der *Inca* tritt auf.

Inca.

Jupangui!

Jupangui.

Herr!

Inca.

Dich such' ich auf, mit einem
Leid im Herzen, das nur dir ich
Möcht' vertrauen.

Jupangui.

Stets bereit zu
Deinem Dienst bin ich. Du kennst ja
Meine Liebe, meinen Eifer.

Inca.

Dessen halt' ich mich versichert.
Wisse, von der Stund' an, seit ich
Hier zum erstenmal erblickte
Jene Schönheit ohne Beispiel,
Jene Priesterin der Sonne,
Welche atemlos und bleich da,
Andrer Waffen Kraft verschmähend,
Ihren Sieg so leicht erreichte,
Leb' ich kaum mehr, bin von Sinnen
Fast. Und nun, da sich vereinte
Macht mit Macht, mit Flammen Flamme,
Und mit Feuer neues, heißes,
Hat der Schmerz um ihr Geschick
Noch mein Leid vermehrt. Du weißt es
Selbst, wie mächtig zwei Gefühle
Dann sind, wenn sie sich bestreiten;
Um so mehr erst, wenn zum Angriff
Mitleid sich mit Liebe einigt.
Ach! daß sie nicht stürbe, gäb' ich
Selbst mein Leben! Nein, nicht zweifelnd,
Nicht verwirrt so und bestürzt
Hör mich an, als ob du meintest
Still bei dir, wie sei es möglich,
Daß der Sonne, der ich meine
Ehre danke, widerstehend,
Ihren Kult ich hintertreibe.
Eh' du selbst es ausgesprochen,
Möge sich mein Wort beeilen
Dir zu sagen, eine Liebe,
Für die's keine andre Heilung

Giebt als Tod, sieht diesen Tod sie,
Wird, wenn sie zu irren scheinet,
Wohl die Sonne selbst entschuld'gen.
Ihren Zorn kann ich zum Schweigen
Bringen dann durch andre Gaben.
Doch, wie's immer auch erscheine
Ihr, und was daraus entstehe,
Sei's ihr Zorn, sei's ihr Verzeihen:
Sie soll leben! Und du selbst
Sei das Werkzeug ihres Heiles!
Die vier Tage des Gesetzes,
Wo die Eltern jetzt sie feiern
Und die Freunde, ihren Schmerz
Täuschen, Huld'gung ihr erweisend,
Geb' ich Zeit dir, zu erwägen,
Wie du's möglich machest, sei es
Daß der Nacht, des Sees, der Kähne
Sich bediene deines Geistes
List, sei's daß mit kühnem Mut du,
Und auf alles vorbereitet,
Mir verkleidet sie entführest,
Oder mit Gewalt befreiest.
Kurz, du hast in Sicherheit sie
Mir zu bringen. Mag die Sonne
Zu versöhnen uns die Zeit dann,
Wenn wir's ausgeführt erst haben,
Lehren . . .

Idolatrie (hinter der Szene).

Guascar!

Inca.

Hört' ich meinen
Namen nicht hier rufen? Leute
Werden's sein, die mich begleitet
Haben. Daß sie uns nicht sehen,
Nicht belauschen, daß allein wir
Jetzt hier miteinander sprachen,
Du an diesem Orte bleibe,
Während ich entgegen ihnen
Geh' nach jener andern Seite.

Meine Ehre, Seel' und Leben
Jetzt vertrau' ich deinem Geiste.
Diese Schönheit und dein König
Leben oder sterben beide!

(Ab.)

Jupangui.

Himmel! Wer in dieser Welt
Sah bestürmet je zugleich sich
So von Eifersucht, von Treue
Und von Liebe? Recht mit deinem
Namen, Eifersucht, begann ich!
Denn mit andern im Vergleiche
Bist du stets das größte Übel.
Eifersucht! wohl muß ich deiner
Denken hier. Daß dich ein andrer
Liebt, Guacolda, bleibt kein Zweifel.
Treue sagt' ich! denn, der's ist,
Er verurteilt mich zum Schweigen;
Kann zur Rechenschaft ihn nimmer
Fordern. Liebe endlich! freilich,
Diese schmerzt am meisten. Da ich
Gegen göttliches Erheischen,
Das ihr Leben jetzt bedrohet,
Sie zu retten mich entscheide,
Seh' ich meine eignen Mittel
Nur vergeudet mir zum Leide,
Sei's, daß ich's erreiche oder
Unterliege. Denn erreich' ich's
Nicht, dann muß sie sterben; und wird's
Möglich mir, dann ist's für einen
Andern. Ha! bei dieser Frage
Steh' ich ratlos jetzt im Zweifel,
Welcher Schmerz wohl der geringre:
Wenn sie stirbt als meine eigne
Braut, die ich nicht retten konnte,
Oder lebt für einen Zweiten?
Und in der Verwirrung . . .

Idolatrie (hinter der Szene).

Guascar!

Guascar Inca!

Inca (hinter der Szene).

Ha! was eilst du,
Schnelles Echo, wenn du mich zu
Suchen kommst, entfliehend weiter?

Jupangui.

Wieder rief ihn jene Stimme,
Und dem Klange folgend, schweift er
Durchs Gebirge. Mag mein Schmerz
Denn noch unentschieden bleiben!
Ach, so schnell, so schnell noch nicht
Kann er drüber sich entscheiden.
Sehn erst will ich, was geschieht,
Da ja alles ist Geheimnis
Hier im Thal Copacabana.
Eine Stimme, die so weit ihn
Lockt, in immer tiefre Wildnis
In die Berge ihn hineinzieht,
Rufend . . . (Ab.)

Ein wilderer Teil des Gebirges. Der Inca und die Idolatrie treten auf.

Inca.

Sag mir, da ich dir
Folge und dich nicht erreiche,
Wenigstens, wer bist du?

Idolatrie.

Ich.

Inca.

Seh' ich dich, noch wen'ger weiß ich's.
Auch nachdem ich dich erblickte,
Muß ich fragen, wer du seiest.

Idolatrie.

Bin die Gottheit, die der Sonne
Dienst bewacht; für sie zu streiten
Hier mit dir bin ich erschienen,
Daß zu größrem Ruhm gereiche
Dieser Zweikampf mir mit dir
Stirn an Stirn und Leib an Leibe.
Also nah dich meinen Armen!

Inca.

Geb' gefangen ich mich deinem
Schatten schon und deinem Lichte,
Sprich, was soll der Streit?

Idolatrie.

Wie eigen
Ist es stets den Undankbaren,
Als Besiegte schnell zu weichen!
Wie? Ist's möglich? Wer der Sonne
Selber dankte so viel Reiche,
Wagt, ihr Opfer zu verhindern?

Inca.

Nicht verdank' ich meine Reiche
Ihr, sie gab sie ihrem Sohne.
Stamm' von ihm ich ab, war's keine
Gabe, die sie mir verliehen,
Nein, mein Erbteil. Und erteilt' es
Mir auch wirklich selbst die Sonne
Als mein Vater, fühlt' beleidigt
Er sich heute, wird er morgen
Solchen Irrtum wohl verzeihen,
Eine Schönheit, die er selber
Schuf, zu lieben.

Idolatrie.

Ha! das meinst du?

Inca.

Drohst du mir auch, Liebe fürchtet
Keine Drohung.

Idolatrie (für sich).

Daß er bleiben
Will bei seiner Leidenschaft,
Ohne daß ihn mein Erscheinen
Schreckte, läßt mich deutlich ahnen,
Daß der Tag, wo dies geweihte
Holz in Peru eingezogen,
Auch der Tag wird sein, wo meine

Blut'gen Opfer enden sollen.
Aber darf mich's wundern? Weiß ich
Doch, daß blut'ge Opfer enden
Am Altar des Kreuzes, reine
Friedenshostien nur seitdem
Immer walten. Doch nein, nein! noch
Geb' ich nicht so leicht besiegt mich.
Und enthüll' ich ein Geheimnis
Auch, das ich bewahrt so lange,
Soll's ihm solche Furcht bereiten,
Daß er nicht mehr zu verhindern
Wagt, daß angesichts des heil'gen
Holzes blut'ge Menschenopfer
Werden meine Siegeszeichen.

(Laut.)

Also glaubst du wirklich, Erbe,
Nicht Geschenk sei'n diese Reiche,
Und verzeihen könn' ein Vater
Leicht?

Inca.

Ja.

Idolatrie.

Nun, daß du dabei dich
Nicht beruhigst, wiss', die Sonne
War dein Vater nicht; nicht sein ja
Konnt' sie's, konnt' dir keine Reiche
Geben; ich nur . . .

Inca.

Wie?

Idolatrie.

Hör schweigend!
Manco Capac, dem Kaziken
Reich und edel, ward zu teil vom
Himmel . . . Doch bevor ich's sage,
Will ich's deinen Augen zeigen,
Daß du meiner Worte Wahrheit
Nicht vermögest zu bezweifeln.
Mög' das eine Wunder dir

Gleich ein anderes beweisen.
Was siehst du in jener Grotte?

(Ein Felsen öffnet sich und man erblickt Guascar, Manco Capacs Sohn, in Felle gekleidet, an einem Steine hingelagert.)

Inca.

Einen Jüngling, schön und reizend,
Der an einem Felsen lagert,
Und den rohe Felle kleiden.

Idolatrie.

Nun so höre, was er redet.

Inca.

Ihn zu hören, bin bereit ich.

Guascar.

Wann, o Vater, kommt der Tag,
Wo aus diesem dunklen Kreise
Du mich an das Licht wirst ziehen?
Wenn ich jetzt schon kundig deiner
Weisen Lehren, wenn ich alles
Schon gelernt, was deine Weisheit
Hier mich lehrte, und zufrieden
So dich stellte schon mein Fleiß auch,
Daß erstaunt du warst, bemerkend,
Daß ich deinen Geist in meinen
Aufgenommen: was noch zögerst
Du, mich nun auf den verheißnen
Thron zu setzen? O bedenke,
Ein erhofftes Gut, es leidet
Nur Vermindrung durch die Sehnsucht,
Immer unerfüllt so bleibend.
Ist ein Edelstein das Glück,
Ist zu hoch des Wartens Preis doch.
Komm drum, komm! Laß aus dem harten
Schoß des Felsens mich zum zweiten
Mal geboren werden, wenn du's
Hindern willst, daß meinen Peinen
Kommt zu spät das Lindrungsmittel,
Eh' mich hier der Tod ereile!

(Die Grotte schließt sich wieder.)

Inca.

Sind verständlich auch die Worte,
Bleibt mir dunkel ihre Meinung.

Idolatrie.

Nicht erstaune, erst ein neues
Wunder wird sie jetzt dir zeigen.
Sahst du dort des Berges Zentrum,
Laß zum Gegenteil uns eilen
Und betrachte nun den Gipfel.
Was erblickst du jetzt?

(Über dem Gipfel des Felsens erhebt sich eine Sonne und vor derselben ein goldener Thron mit Strahlen und einem Regenbogen. Auf ihm sitzt derselbe Guascar in reicher Kleidung mit Krone und Zepter.)

Inca.

Ich weiß es
Nicht zu sagen, denn mich blendet
Eine Sonne, deren Schein im
Morgen strahlet.

Idolatrie.

Unverwandten
Blickes schau, denn sieh, ein gleiches
Thun die Völker alle, welche
Hin in diese Wildnis eilen.

Inca.

Wahrheit ist's, bevölkert seh' ich
Diese Öde; schon vermein' ich's
Jetzt zu sehn.

Idolatrie.

Was siehst du?

Inca.

Unter
Blendend hellen Wiederscheinen,
Wie sie nur, wenn man geblendet
In die Sonne sieht, sich zeigen,
Seh' ich, wie, als Stück der Sonne
Selber, dort sich eine zweite

Niederläßt auf hellem Throne.
Wie in ihrem Spiegel scheinet
Sich die erste in der zweiten
Hier aufs neue abzuzeichnen.

Idolatrie.

Und wer sitzt auf diesem Throne?

Inca.

Denk' ich recht an seine Zeichen,
Ist es der betrübte Jüngling,
Der in Felle war gekleidet.
Doch ich seh' mit Prachtgewändern,
Kron' und Zepter ihn erscheinen.

Idolatrie.

Höre nun ihn triumphieren,
Hörtest du vorher ihn weinen.

Guascar.

Edle Peruaner, deren
Treue, Frömmigkeit und Eifer
In der Anbetung der Sonne
Heute sich Verdienst bereitet,
Heil euch! daß erfüllt nun endlich
Dieses glückliche Ereignis,
Welches in verworrner Kunde
Einst in längst vergangnen Zeiten
Euern Vätern, euern Ahnen
Ein Tomé, Thomas, geweissagt,
Als, durch ganz Peru sich streuend,
Seine Reden prophezeiten,
Daß im Arm der Morgenröte
Sei der Erbe und der einz'ge
Sohn des großen Gott's gekommen,
Licht vom Licht, zum Weltenreiche [15].
Nannt' er auch ihn schon gekommen,
Habt ihr's zu verstehn von einem
Unsichtbaren Schöpfer doch nur
Aller Elemente, Steine,
Fische, Vögel, Tiere, Menschen,
Doch noch nicht mit Seel' und Leibe,

Wie mein Vater jetzt mich sendet,
Als Monarch euch zu erscheinen.
Nehmt ihr nun mich auf, so seht ihr
Mich von diesem Berge steigen,
Um mit euch zu leben, um euch
Zu regieren und zu leiten
In Gesetz, in Recht und Frieden.
Wollt ihr nicht, kehr' ich zu seinem
Höchsten Thron zurück mit ihm,
Wo, durch meine Schmach beleidigt,
Seine Blitze euch bedrohen,
Seine mächt'gen Donnerkeile.

Stimmen (hinter der Szene).

Steig hernieder, Herr! Steig nieder!
Alle rufen wir, dich preisend:

Musik.

Hoch sei uns willkommen,
Jüngling schön und reizend,
Du der Sonne Sohn,
König unsrer Reiche!

Guascar.

Ja, ich komm' zu euch,
Hör' ich euch mich preisen.

Musik.

Hoch sei uns willkommen,
Jüngling schön und reizend,
Du der Sonne Sohn,
König unsrer Reiche!

(Alles verschwindet; die Sonne nach oben und der Thron in die Tiefe.)

Inca.

Noch verstand ich's nicht.

Idolatrie.

So wirst du's
Gleich verstehen. Hör und schweige!
Manco Capac, dem Kaziken
Reich und edel, ward zu teil vom

Himmel unter andern Glückes-
Gaben hohe Kraft des Geistes.
Dieser, überlegend an dem
Tage, als sein schönes Weib ihm
Einen Knaben hatt' geboren,
Wie er ihm von Perus Reiche
Könnt' das Königtum verschaffen,
Zog zu Rate damals meine
Gottheit, der, wie schon ich sagte,
Ist der Dienst der Sonne heilig.
Da mir so der Weg geöffnet
Ward, noch zu erhöhn den Eifer
Durch der Dankbarkeit Verpflichtung,
Riet ich ihm, daß er verbreite
Öffentlich den Tod des Knaben,
Und ihn auferziehe heimlich.
Und er that's so im Verborgnen,
Daß die Amme selbst des Kleinen
In der Höhle liegt gestorben.
Als zum Jüngling nun gereifet
War der tief verborgne Knabe,
Riet ich dem Kaziken weiter,
Zu verkünden, daß die Sonne
Ihm im Traume prophezeiet,
Bald werd' ihren Sohn sie senden,
Zu beherrschen diese Reiche.
Und da nun sich dies Gerücht
Auf Grundlagen hier verbreitet,
Die, zertrümmert vom Vergessen,
Durch Erinnern neu erscheinen,
Da der Wahrheit Licht mit Schatten
Der Erdichtung sich vereinigt:
Blieb das Volk im Ungewissen,
Weder glaubend recht, noch zweifelnd,
Bis an einem festgesetzten
Tag die Stämme er vereinte
Zum Empfang des Sonnensohnes,
Weil gekommen sein Erscheinen.
Meine Kunst verbindend nun mit
Seiner List und seiner Weisheit,
Zaubert' auf dem Bergesgipfel

Solche Strahlen ich herbei dann,
Wie du sahst, und konnt' bewirken,
Daß, gesehen, sie von weitem,
Da den Trug die Ferne deckte,
Glichen ganz dem Sonnenscheine.
Diese Täuschung war's, aus welcher
Deinen Ursprung her du leitest.
Und ob auch fünfhundert Jahre
Den Besitz dir dieses Reiches
Schon geheiligt (keines giebt's ja,
Das Gewalt nicht baute einmal),
Dennoch wisse, wenn du hinderst
Selber, oder andre heißest
Jetzt zu hemmen, was der Sonne
Heilige Orakel heischen,
Werd', sobald ich die Befest'gung
Ihres Dienstes nicht erreiche,
Ich mich rächen. Darum fürchte
Meinen Zorn. Du siehst, wie leicht ich,
Um der Sonne Schmach zu sühnen,
Kann vernichten dann dein Reich dir,
Krone, Pomp und Majestät,
So wie jetzt von dir ich weiche.
(Die Idolatrie verschwindet.)

Inca.

Höre! Warte! Bleib! Verweile!

Stimmen (hinter der Szene).

Ha, dort ist er! kommet eilig!

Inca.

Was begab sich denn mit mir?

Yupangui mit andern tritt auf.

Alle.

Herr, was gab es? Sprich, wo weilst du?

Inca.

Nicht begreif' ich's. Fünf Jahrhundert
Hab' durchlebt in einem einz'gen

Augenblick ich, da die Jahre
Rückwärts eilten. Das nur weiß ich,
Nicht durch mich soll Sonne ihren
Kult verlieren! Drum vermeid es,
Jupangui, was ich befohlen,
Auszuführen; nie betreib es!
Sterben soll die Schönheit, daß dein
König lebe. (Ab.)

Jupangui (für sich).

War es leid mir,
Daß er selbst gebot ihr Leben,
Weshalb schmerzt mich dies Verneinen?
Doch, nichts schüchtert mehr mich ein.
Nein, am Leben soll sie bleiben,
Ob die Sonne drob erzürne
Oder nicht, da diese ein so
Harter Gott, der gegen alles
Recht der Menschen von uns heischet,
Daß ein andrer für ihn sterbe,
Der doch selber starb für keinen.

Zweiter Akt.

Vor der Stadt Cuzco. Trommeln und Trompeten hinter der Szene. Geschrei von Indianern und Spaniern [16].

Stimmen (hinter der Szene).

Zu den Waffen!

Andere.

Kämpfet, kämpfet!

Andere.

Auf, Kaziken! An den Wall jetzt!

Andere.

Spanier auf! Den Wall greift an!

Andere.

Kämpfet, kämpfet!

Andere.

Zu den Waffen!

Tucapel tritt fliehend auf.

Tucapel.

Wenn es nie Chronisten gäbe,
Die geflohen aus den Schlachten,
Könnte niemand sie erzählen,
Niemand den Verlauf erfahren.
Und da dieses nun die Rolle,
Die mir heute zugefallen,
Bleib' ich, während dort sie stürmen,
Sitzen hinter dieser Palme,

Und wie sonst ich pflege, will ich
Hier das Ende von dem allen
Sehn, was heut' sich wird begeben,
Da sie schrein mit solchem Schalle.

Einige.

Waffen! Waffen!

Andere.

Kämpfet, kämpfet!

(Trommeln.)

Andere.

Peru lebe!

Andere.

Hoch leb' Spanien!

Tucapel.

Wenn's die Sonne nur jetzt wollte,
Daß ihr Volk den Sieg erlange,
Und ich in mein Haus zu schleichen,
Wie ich's wünsche, wär' im stande.
Nicht, weil in dem eignen Hause
Jemals Ruhe fand ein Mann noch,
Sondern bloß, weil mir's Vergnügen,
Glauca recht zu ärgern, machte.
Denn seit jener Spanier, der mich
Fing in meinem eignen Lande,
Mich geschleppt in fremde Länder,
Wo mit seiner meine Sprache,
Ohne daß ich wußte wie,
Solche Mischung eingegangen,
Daß sie meine nicht noch seine,
Ob wir gleich uns doch verstanden,
Und seitdem sie, ausgerüstet
So mit Schiffen, Leuten, Waffen,
Wieder jetzt zurückgekehret,
Um aufs neue hier zu landen,
Und verwüstet alle Felder
Jetzt bis Cuzco von Callao,
Um zu stürmen diese Hauptstadt

Nunmehr mit Gewalt der Waffen:
(Trommeln.)
Ließen sie bisher entwischen
Mich noch nicht aus zwei Ursachen.
Einmal, daß den Weg ich zeigte
Und auf ihrem Marsch bewahrte
Sie vor Sümpfen und Morästen,
Dann, damit ich nicht verrate,
Wie sie schon an Munition jetzt
Mangel leiden und an Nahrung.
Ja aus diesen beiden Gründen
Ließen streng sie mich bewachen,
So daß dem, der mich ausreißen
Sieht, sie meinen Tod befahlen.
Drum muß ich den Tag abwarten,
Wo man wieder ihre Scharen
Meerwärts treibt. Doch fürcht' ich, heute
Werd' ich das noch nicht erlangen.
Denn bei der Verwirrung hier
Und bei diesem Lärm der Waffen . . .
(Trommeln.)

Stimmen (hinter der Szene).

Kämpfet, kämpfet!

Andere.

Haltet stand!

Tucapel.

Ist, was ich bemerke, alles
Nur, daß, sind besetzt die Höhen
Auch der Stadt noch von Indianern,
Doch die Spanier nicht verzagen
Und den Anprall noch vertragen,
Ob sie auch von ihren Zinnen
Wolken da von Pfeilen warfen
Und die Felsen selbst ausreißen,
Um die Feinde zu begraben.
Einer kann's bezeugen, der
Von der Leiter dort gefallen,
Schreiend laut.

Waffenlärm hinter der Szene. Trommeln und Trompeten. Pizarro stürzt auf die Bühne mit Schwert und Schild.

Pizarro.

Jungfrau Maria!
Rette mich durch dein Erbarmen!

Almagro (hinter der Szene).

Eilet, ihn zurückzubringen!
Laßt den Ruhm nicht den Barbaren,
Daß sie über seine Leiche,
Wär' er tödlich auch gefallen,
Triumphier'n.

Candia, Almagro und Soldaten treten auf. Pizarro erhebt sich kräftig.

Candia und Almagro.

Pizarro!

Pizarro.

Freunde!

Beide.

Was geschah dir?

Pizarro.

Nichts geschah mir.

Tucapel.

So begrabt noch nicht den Knaben.
Eine Kleinigkeit nur war es.
Gehn zu Wicht'gerem wir über,
Da er dies so gut vertragen.

Candia.

Wie war's möglich, daß des Felsens
Druck, die Höhe dieses Falles,
Der dich in den Abgrund stürzte,
Dir am Leben nicht geschadet?

Pizarro.

Wer Maria anruft, rettet
Sich aus größeren Gefahren

Noch. Sie zeigt, da in Peru
Auch uns schützet ihre Gnade,
Und die Gunst sich wiederholt, die
In Neuspanien wir erfahren,
Wie durch die Eroberungen
Ihr gedient wird, daß im Arme
Einer bessern Morgenröte
Größre Sonne hier noch tage.
Und da, um's in ihrem Dienste
Anzuwenden, sie bewahrte
Hier mein Leben — auf, ihr Freunde!
Zu den Leitern, zu dem Walle!
Heute wird die Hauptstadt Cuzco
Unser, wenn wir diesen Wall erst
Nur erstürmt, bevor zur Hilfe
Morgen, wie ich's hab' erfahren
Durch die Kunde von Spionen,
In Person erscheinet Guascar
Mit unzähl'gem Volk.

Almagro.

Wer zweifelt,
Wenn so heiliges Verlangen,
Wie die Ausbreitung des Glaubens
Und Marias Ehre, fanden
Sich zusammen hier in dir
Und im tapfern Pedro Candia,
Welcher jenes Kreuz erhöhte?
Denn wir sahn, daß als Standarte
Und als Wunderbaum der Berge,
Welcher zahm die Tiere machte,
Schon die Indier es verehren.

Pizarro.

Nun, mit dem Vertrauen also
Was besorgten wir? Auf, Spanier,
In den Kampf!

(Die Dreie entfernen sich mit den Soldaten. Trommelschall.)

Stimmen.

Auf, zu den Waffen!
Laßt nicht ab, tapfre Kaziken!

Einige.

Peru lebe!

Andere.

Hoch leb' Spanien!

Alle.

Zu den Waffen! Kämpfet, kämpfet!

Tucapel.

Nie sind gut bei solchem Tanze
Die Chronisten aufgehoben,
Wo die Pfeile hingelangen.
Was fang' ich mit mir nun an,
Kämpfen sie mit solchem Rasen,
Daß, wenn sie Viktoria schreien,
Mein Verderben ich bejammre?
Wenn sie siegen, bleibe ich
Ohne Haus in meinem Lande,
Und will ich entwischen, bringe
Selbst mein Leben in Gefahr ich.
Hol' der Teufel jene Priest'rin!
Denn nur sie zu suchen kam ich
Dort mit Jupangui, und muß den
Schaden nun allein bezahlen,
Während ihr kein Haar drum weh thut.
Fänd' ich von den Teufeln allen,
Die aus unsern Götzen sprechen,
Doch nur einen, der mir sagte,
Ging' es auch an Seel' und Leben,
Was ich Tölpel jetzt anfange!

Die Idolatrie tritt auf, für Tucapel unsichtbar.

Idolatrie.

Rufst du ihn, so ist er da auch.
Denn aus diesem Grunde macht mir
Meine Kette Gott jetzt länger,
Lüftet weiter meine Bande [17].
Komm, komm, Tucapel, mit mir!
In dein Haus will ich dich tragen.
(Für sich.)
Denn du bist mir dazu nötig,

Daß zurückkehr' zum Altar das
Opfer, das man stahl der Sonne.

Tucapel.

Wer bist du, der mich anpacket,
Unsichtbares Ding?

Idolatrie.

'S ist jemand,
Der, die Ferne kürzer machend,
Von Cuzco zu deiner Heimat,
Jenem Thal Copacabana,
Dich kann tragen, ohne daß dich
Sehn die allerschärfsten Wachen,
Um den Preis nur, daß für mich
Du besorgest eine Sache,
Welche meine Sehnsucht später,
Wenn es Zeit ist, dir wird sagen.

Tucapel.

Hast du so viel Macht, warum denn
Thust du selbst nicht diese Sache?
Wozu brauchst du einen Menschen?

Idolatrie.

Nicht kann Antlitz gegen Antlitz
Meinem Feind ich widerstehen.
Drum des Menschen hier bedarf ich,
Welcher, nehm' ich in Besitz ihn
Und hat er mich eingelassen,
Ist im stande auszuführen,
Was der Teufel nicht im stande.

Tucapel.

Und wie mach' ich diese Reise?

Idolatrie.

Meine Flügel leihen Kraft dir.

Tucapel.

Wie?

Idolatrie.

Du sollst es gleich erfahren.
Diener ihr! die stets zu Handen
Mir, auf die mein Reich ich baue,
Durch die Luft mein Hoffen traget!

Tucapel.

Also ich bin deine Hoffnung?
(Er wird in die Höhe gezogen und verschwindet.)

Idolatrie.

Durch dich hoff' ich's zu erlangen.
Denn in deinen Körper fahren
Soll mein wilder Geist der Rache,
Deiner Stimme will bedienen
Jetzt ich mich für meine Sprache.
Während dort die wilden Triebe
Dröhnen im Gewirr des Kampfes,
Soll auch meine Wut ertönen,
Denn auf beiden Seiten schallt es
Immer lauter jetzt herüber,
Diese rufen:

Stimmen.

Waffen! Waffen!
(Trommeln.)

Idolatrie.

Und die andern wiederholen:
(Von der andern Seite hört man die Marschtrommel rühren.)

Andere.

Halt! Laßt die Parole schallen!

Idolatrie.

Also will zu gleicher Zeit ich
Zwischen Schrecken hier und Rache,
Zwischen Graus und Kriegsgetöse
Beiden mich bemerklich machen.
(Ab.)

Die einen.

Waffen! Waffen! Kämpfet, kämpfet!

Die andern.

Halt! Laßt die Parole schallen!

Während auf der einen Seite zum Sturm und auf der andern zum Marsch getrommelt wird, tritt der Inca auf mit einer großen Schar von bewaffneten Indianern, unter ihnen auch der Oberpriester.

Inca.

Da wir sehn, daß schon die Nacht,
Eingehüllt in dunkeln Schatten,
Uns des Tages Licht entziehet,
Kann an dieses Berges Abhang
Unser Volk sich jetzt erholen
Von der Anstrengung des Marsches,
Daß wir, wenn der Morgen grauet,
Dann mit neugestärkter Kraft die
Stadt ins Auge fassen können,
Um zur Feldschlacht die Belag'rer
Einzuladen. Zur Befreiung
Kamen wir ja, zum Entsatze
Dieser Stadt, und deshalb bin ich
In Person erschienen.

Iupangui tritt auf.

Iupangui.

Laß mich
Deine Füße küssen!

Inca.

Glücklich
Sei dein Kommen!

Iupangui.

Immer war ich's,
Herr, vor dir.

Inca.

Nun, welche Antwort
Giebt Atabaliva?

Iupangui.

Fama
Hatte schon ihn unterrichtet

Von dem Einmarsch dieser Spanier,
Ihrem wunderbaren Zuge,
Und noch eh' er die Gesandtschaft
Hörte, hatt' er schon versprochen,
Dir zu helfen mit den Waffen.

Inca.

Ha! mit welcher Scham vernehm' ich's,
Welchem Zorn, daß eine Handvoll
Ausgehungerter, zerlumpter
Leute in Verwirrung brachten
So mein Volk, daß ich die Hilfe
Anzuflehn genötigt war nun
Meines Bruders, meines Feindes,
Und zwar nur, weil dessen Waffen,
Die mit mehr Kunst sind gefertigt,
Unsre Pfeile überragen.
Wenn bei mir ich hier erwäge,
Daß im Felde, in der Schlacht wohl,
Zählte man die Leute alle,
Mehr als tausend Indianer
Auf nur einen Spanier kämen,
Dann verlier' ich den Verstand, und
Weiß nicht ... Doch, laßt mich allein!
Alle geht! Das Herz zerspringt mir
In der Brust, ich kann's nicht dulden,
Daß mir einer seh' ins Antlitz,
Seh' den Ausbruch meines Zornes,
Eh' er schaute meine Rache!

Jupangui.

Welch ein sonderbares Wüten
Riß ihn hin so wie im Wahnsinn?

Oberpriester.

In den letzten Tagen immer
War er traurig ...

(Ab.)

Inca.

Bleibe da noch,
Jupangui!

Jupangui.

Auf deinen Willen
Immer mit Gehorsam acht' ich.

Inca.

Höre! Denn nur dir allein
Kann ich meine Schmerzen sagen.
Seit dem unglücksel'gen Tage,
Als ich dir befohlen, daß du
Jene Priesterin befreiest,
Wurde für mich Unglück alles,
Ohne daß, was später ich dir
Auftrug, sie zu überlassen
Ihrem Schicksal, hier genügte,
Daß die Sonne mir erlasse
Jene erste Schuld. Die fremden
Leute kamen mir zur Strafe
In das Land, als wär' es meine
Schuld, daß dann wir sie nicht fanden.

Jupangui.

Zürnte Sonne, daß man rauben
Wollt' ein Opfer dem Altare,
Was befiehlst du nicht, daß wieder
Sie versöhne jetzt ein andres
Gleich wertvolles?

Inca.

Weil die Priester,
Wollt' ich's auch verlangen, sagen,
Daß es heiliger Gebrauch sei,
Ist das Los zum ersten Male
Schon geworfen (damit keine
Gunst und keine Leidenschaft es
Hindre, daß man jene opfre
Nur, auf die das Los gefallen),
Nie zum zweiten Mal zu losen.
Doch, wenn das wir gelten lassen —
Wie vermochte wohl ein Weib
Also kühne Flucht zu wagen?

Jupangui.

Ist es leicht, daß zweie lieben
Einer seltnen Schönheit Glanz, und
Leicht auch, daß zusammentreffen
Wohl der Liebenden Gedanken:
Könnt's dich wundern, wenn dasselbe
Ward versucht von einem andern,
Und . . .

Inca.

O schweige! Als zu großes
Übel Eifersucht betrachte,
Daß es höhnend sich gesellen
Könnte noch zu diesen andern,
Die zu töten schon genügen.
Doch nicht mich! Nein, niemals hab' ich
Eifersucht.

Jupangui.

Warum?

Inca.

Ich traue
Fest, kein zweiter Freier fand sich.

Jupangui.

Weshalb nicht?

Inca.

Wenn jene Gottheit
Mich bedrohte so mit Rache,
Daß sie meine Sinnesändrung
Nährte mit der Vorzeit Jahren:
Wie wär's möglich, daß ein andrer
Wär' geblieben ohne Warnung?

Jupangui.

Du hast recht, 's ist unwahrscheinlich.
(Für sich.)
Bleib' dem Wahn er überlassen,
Denn mir frommt's, daß nie von anderm
Liebenden er etwas ahne.

(Laut.)
Ohne Zweifel floh sie selbst,
Schauernd vor so frühem Grabe,
Aus dem Tempel.

Inca.

Doch ich staune,
Wie sie's konnte möglich machen,
Sich auf solche Art zu bergen,
Daß vergeblich blieben alle
Mittel, um sie aufzusuchen.
Welcher Schlund kann sie bewahren?

Jupangui.

Das ist's, was ich nicht kann sagen.
(Für sich.)
Ach, Guacolda! O wie wahr ist's!
Wer dich liebt, dem ist's unmöglich,
Zu entdecken und zu sagen,
Welches Dorf dich aufgenommen,
Was dich birgt für eine Tracht jetzt.

Inca.

Wenn wir durch ihr Wiederfinden
Unsrer Hoffnung Ziel erlangen,
Daß die Sonne sich besänft'ge,
Sieg verleihe meinen Waffen,
Und wenn alle noch vergeblich
Sie gesucht und nicht sie fanden:
O so wende neue Mittel
Du an, thu mir den Gefallen!
Geh du selbst, sie auszuforschen.

Jupangui.

Mein Versprechen, Herr, empfange!
Hab' ich in der Schlacht dir morgen
Erst getreulich beigestanden
(Denn nicht ziemt mir's, zu verschwinden
Am Vorabend jetzt des Kampfes),
Geh' ich gleich, sie aufzusuchen
Mit so heftigem Verlangen,

Daß ich, bis ich sie gefunden,
Weder raste, ruh' noch schlafe.
Sollt'st du also dann mich missen,
Weiter nicht nach mir mehr frage,
Denn du weißt, daß ich Guacolda
Suche.

Inca.

Komm in meine Arme!
Ja, wohl wußt' ich's, dir vertrauen
Konnt' ich.

Jupangui.

Ja, ich werd's erlangen,
Wenn auch ihre Angst mir sage . . .

Stimmen (hinter der Szene).

Möge uns der Schoß begraben
Dieser Berge, da aus ihrem
Ausstößt unsre Vaterstadt uns!

Inca.

Welch ein Echo gab hier Antwort,
Wie es schien in ihrem Namen,
Da so klagend es ertönte?

Stimmen (ebenso).

Diene uns der Berg zum Sarge,
Uns lebendig zu begraben,
Eh' wir Sklaven werden!

Inca.

Wache!
Was für Stimmen da ertönten?

Der Oberpriester tritt auf.

Oberpriester.

Schwärme sind es, flücht'ge Scharen,
Die mit Weibern, Greisen, Kindern,
Zu entfliehen den Gefahren,
In den Bergen Zuflucht suchen.

Inca.

Was bewegt zu dem Gebaren
Sie, bringt so sie in Verwirrung?

Tucapel tritt auf.

Tucapel.

Höre, und du wirst's erfahren.

Inca.

Schlimme Neuigkeiten bringst du
Wohl, da du voran eilst allen?
Wer bist du?

Tucapel.

Der Indianer,
Den gefangen nahm am Strande
Jener erste Spanier einst,
Der betreten dieses Land hier.
Mit ihm ging ich, mit ihm kehrt' ich
Wieder, doch erst jetzt gelang es
Mir, in Freiheit mich zu setzen
Im Gewühl des heut'gen Tages.
Denn da jetzt die Spanier sich den
Eintritt in die Stadt erzwangen,
Während sie mit gier'gem Durste
Reichtum suchten dort und Nahrung,
Während die Bewohner, nur ihr
Leben rettend, flohen alle,
Güter, Häuser und Familien [18]
Ihrem Schicksal überlassend
Und in ihrem Eifer nur an
Der Idole Rettung dachten
Aus den Tempeln, um im großen
Sonnentempel sie zu wahren
Vor Beschimpfung und Entweihung
Dort im Thal Copacabana:
Kurz, bei der Verwirrung jetzt
Zu entkommen mir gelang es.
Doch nicht nur die Unglückskunde
Eilig dir zu bringen dacht' ich,

Sondern nun dir mitzuteilen
Auch zugleich noch einen Anschlag,
Welcher sie verwandeln könnte
Noch vielleicht in gute Nachricht,
Und die Größe des Verlustes
Uns zum größten Vorteil machen.
Wisse, daß die Hauptanführer
Dieser schlimmen span'schen Bande
Mit den meisten der Soldaten
Ihre Wohnung im Palaste
Jetzt der Incas nahmen. Diesen
Schützet rings ein Wassergraben,
Womit Straßen sich und Plätze
Alle überschwemmen lassen.
Unter andern unterird'schen
Gängen ist auch ein Kanal dort,
Um das Wasser abzuleiten,
Dessen Mündung nicht bekannt sein
Kann den hergelaufnen Fremden.
Dieser ist noch ohne Wache.
Wenn du nun befehlen würdest,
Daß, nachdem du übertragen
Einem kühnen Haupt die Führung,
Dieser mit erlesner Mannschaft
Jenen Ort besetze, mit sich
Dürres Reis zu diesem Plane
Und verborgnes Feuer nehmend:
In die Luft fliegt, glaub's mir, alles,
Wenn von unten man's entzündet,
Weil der Prachtbau aus kostbaren
Hölzern gänzlich ist errichtet.
Um so mehr, wenn du zum andern
Auch befiehlst, daß man die Pfeile,
Statt vergiftend sie durch Pflanzen,
Mit beteertem Werg umbinde.
Zwischen Stein und Feder hangend,
Mög' es ganz das Rohr umkleiden.
Feurig werden sie alsdann die
Lüfte überall durchsausen,
Setzt beim Schießen man in Brand sie.
Da die Dächer nur aus Schilf

Sind, mit Erdpech in den Spalten,
Muß man, kommt wie Feuerregen
Sausend dann der Pfeile Hagel,
Wo sie immer niederfallen,
Sie für neue Blitze halten.
Und da mich vielleicht ein hoher
Geist jetzt antrieb, dir zu raten,
Der die Zunge mir bewegte
Und die Brust mir setzt' in Flammen,
So verschmäh es nicht und glaube,
Daß nicht ich gesprochen habe.
Sind die Worte hier auch meine,
War doch meine nicht die Sprache.

(Ab.)

Inca.

Höre! Bleibe! Haltet auf ihn!

Oberpriester.

Selbst der Wind wär' nicht im stande,
Ihm zu folgen.

Inca.

Jupangui!
Deutlich zeigt uns diese Mahnung,
Daß die Sonne nicht mehr zürnet,
Da sie auf so wunderbaren
Wegen diesen Rat uns sendet.
Und da, wie es scheint, bewahrte
Ein so hohes Unternehmen
Nur für dich des Himmels Gnade,
Da er, um es auszuführen,
Deine Ankunft abgewartet:
Wähle dir aus diesen Leuten
Nun, die dein Vertrauen haben,
Und mach auf dich jetzt sogleich
Zu dem Überfall. Und daß der
Rückzug dann dir sicher bleibe
Selbst im allerschlimmsten Falle,
Geh' ich selber in Person,
Als dein Schutz und als dein Nachtrab,

Mit dem ganzen andern Heere,
Dir den Rücken zu bewahren.

Jupangui.

Deine Füße für die Ehre
Küss' ich, denn im Kriege wahrlich
Stets entspricht des Diensts Gehorsam
Froh der Ehre des Kommandos.
Dir gehorchend geh' ich . . . (Für sich.) ob zwar
Ohne Sorge nicht und Bangen,
Daß Tucapel jetzt in Glaucas
Hütte komme, und verraten
Werd' Guacolda. O daß Liebe
Sie verberge seinem Anblick!
(Ab.)

Inca.

Laßt das Heer in tiefem Schweigen
Jetzt marschieren! (Für sich.) Deine Rache,
Heil'ge Gottheit! nicht verfolge,
Da ich meinem Trieb entsagte.
Hat man drüber mich enttäuscht auch
In Gesichten und Phantasmen,
Daß du von Natur mein Vater,
Bleibt es nimmer doch ein Wahn nur,
Daß du von Natur mein Gott:
Adoptivsohn so erhabnen
Gott's zu sein, genügt, um mich zum
Herrscher ja der Welt zu machen!
(Laut.)
Laßt das Heer in solchem Schweigen
Ziehn, daß auch nur dumpfen Schall man
Nicht vernehme! (Alle ab.)

Im Palast der Incas in Cuzco. **Pizarro, Almagro, Candia** und Soldaten treten auf.

Almagro.

Da verdoppelt
Jetzt wir alle Wachen haben,
Kannst du wohl den Rest der Nacht jetzt
Schlafen.

Pizarro.

Eines Helden Wache,
Sie gewährt ihm größre Ruhe,
Als Erquickung selbst des Schlafes.
Nicht nur will ich den Tribut
Nicht des Körpers Neigung zahlen,
Der ihn wohl einfordern möchte,
Sondern schreiben diese Nacht noch
Will ich, bis der Morgen grauet,
Daß von solch ruhmvollen Thaten,
Wie wir heute sie vollführten,
Nachricht bald erhalte Spanien,
Daß die Majestäten wissen,
Der in Yuste ausruht, Carlos [19],
Und Philipp, der für ihn herrschet:
Würdig sei es, zu gestatten,
Daß hinzugefügt jetzt werden
Spaniens ruhmgekröntem Wappen
Noch die Säulen von Peru,
Welche, schwebend ob den Wassern,
Wie 's Plus ultra das Non ultra,
Die des Herkules überragen [20].

Candia.

Während du bei dem Geschäfte
So den Rest der Nacht durchwachest,
Will ich selber mit Almagro
Jetzt die Runde im Palaste
Mit geteilten Scharen machen.

Almagro.

Und wahrhaftig, keine Last ist's,
Denn sein Reichtum, seine goldne
Pracht verscheucht des Schlafs Gedanken.
(Beide gehen durch verschiedene Thüren ab.)

Pizarro.

Bringt mir Schreibzeug jetzt und einen
Tisch. Wenn ich vollendet habe
Diesen Brief, soll gleich mein Bruder,
Don Fernando, auf sich machen,
Ihn nach Spanien . . .

Alle (hinter der Szene).

Feuer! Feuer!

Pizarro.

Doch was bringt denn den Palast jetzt
Und die Stadt in solchen Aufruhr?
Muß doch sehen, was sie haben.

Candia tritt auf.

Candia.

Was es sei noch, frägst du, wenn schon
Ein Vulkan jetzt ist das ganze
Schloß, und überall schon aus der
Erde Rauch und Flammen schlagen?
Aus den untern Räumen dringt es.
Sicher eine Mine haben
Die Barbaren dort entzündet.

Pizarro.

Eilen wir, es aufzuhalten.

Candia.

Hier hinaus ist's jetzt unmöglich,
Denn ergriffen von den Flammen
Sind die Pforten schon.

Pizarro.

So gehn wir
Nach der andern Seite.

Almagro tritt auf.

Almagro.

Warte!
Nicht allein hier . . .

Stimmen (hinter der Szene).

Feuer! Feuer!

Almagro.

Hemmt den Ausweg schon die Flamme,
Sondern auch aus Brand in Brand

Kommst du, eilst du in die Stadt jetzt.
Glüh'nde Pfeile durch die Lüfte
Schwirrend ringsum niederfahren,
Die mit ihren grausen Dämpfen
Flammen überall hin tragen,
Steigen auf als Feuerfalken,
Senken sich wie feur'ge Adler
Auf die Beute [21].

Candia.

Ha! verloren
Sind wir, nichts kann Heil uns schaffen.
Durch die ganze Stadt schon wälzen
Wie ein Meer sich jetzt die Flammen.

Stimmen (hinter der Szene).

Wir ersticken!

Andere.

Wir verbrennen!

Andere.

Heil'ge Jungfrau!

Andere.

Ohne Makel!

Andere.

Unbefleckte Mutter Gottes!

Andere.

O Maria, voll der Gnade!

Alle.

Hilfe! Rett' uns!

Pizarro.

O ihr Spanier!
Euer Glaube kündet klar es
An, daß sie in allen Stürmen
Unsrer guten Hoffnung Kap ist.

Fort! Ich will mit allen sterben,
Will vereinigen mit allen
Jetzt auch mein Gebet zur Mutter.

Candia.

Winkt der Tod uns in den Flammen,
Sei's mit ihrem süßen Namen
Auf den Lippen!

Die Drei (mit den andern).

Mutter, Gnade!
Unbefleckte heil'ge Jungfrau,
Hilfe! Rett' uns! (Alle ab.)

Im Lager der Indianer vor der Stadt, die man im Hintergrunde brennen sieht. Der **Inca, Jupangui** und alle Indianer treten auf.

Inca.

Da erlangt du
Deines kühnen Unternehmens
Zweck so glücklich, daß kein Wagen
Je sich unterfangen könnte
Eines span'schen Salamanders,
Aus dem Feuer zu entrinnen:
Haltet eng die Stadt belagert
Jetzt, es fall' in unsre Pfeile,
Wer entronnen noch den Flammen.

Jupangui.

Wer vermöchte zu entrinnen?
Kein Atom giebt's, das nicht Flamme.
Und schon tönen ihre Seufzer
Mit so schwachem Jammerschalle,
Daß sie kaum uns noch vernehmlich.

(Die Spanier rufen aus der Ferne mit gedämpfter Stimme.)

Pizarro.

Reine Tochter du des Vaters!
Makellose!

Candia.

Mutter du des
Sohnes! Jungfrau du, fruchtbare!

Almagro.

Keusche Braut des Heil'gen Geistes!

Pizarro.

Du errett' uns! Du erbarm' dich!

Candia und Almagro.

Du steh bei uns!

Alle.

Du erhöre,
Du beschütze, du bewahr' uns!

Inca.

Wer ist das, zu dem sie rufen?

Jupangui.

Jemand, der versagt die Antwort.

Inca.

Schweige! Laß uns weiter horchen,
Da 's so süß herüberschallet.

Musik (aus der Höhe).

Ja, wer von Maria
Sein Heil erwartet,
Den rettet sie wohl aus
Noch größeren Flammen,
Nicht nur aus Leibes-,
Auch Seelen-Gefahren.

Jupangui.

Was bedeutet das? Die trüben
Klagen plötzlich sich verwandeln
Jetzt in süße Harmonien,
Welche laut die Luft durchdrangen.

Trompetenstoß. Eine Wolke schwebt aus der Höhe herab in Form eines Thrones, von Seraphim getragen, und in derselben zwei Engel, welche das Bild Unserer Lieben Frau von Copacabana mit dem Kinde in ihren Armen tragen. Während der ganzen folgenden Szene bis zum Verschwinden der Wolke fallen aus derselben Schneeflocken herab [22].

Inca.

Nicht nur das, nicht das allein
Ist das Neue, Wunderbare
Hier, vom Hören geht zum Schauen
Über, was wir dort gewahrten.
Siehst du, siehst du nicht des Himmels
Dunkeln Schleier jetzt sich spalten,
Eine lichte Wolke übers
Feuer dort sich niederlassen,
Flocken da von Schnee und Tau, die
Glut zu löschen, niederfallen?

Jupangui.

Mehr noch seh' ich, mehr noch seh' ich!
Denn die Wolke, die dort strahlet
In der Luft mit goldnem Rande,
Schimmernd wie im Purpurglanze,
Dient zum Throne einem schönen
Weib mit einem Sternenkranze.
Ihr zu Füßen liegt der Mond.
Sonne glänzt auf ihrem Nacken,
Und in ihren Armen hält ein
Holdes Kind sie. Ha! wer sah wohl
In der Nacht je schönre Sonne,
Der bei solchem Strahlenglanz, dem
Sohne schönrer Morgenröte,
Schönre Vögel Grüße sangen?

Musik.

Ja, wer von Maria
Sein Heil erwartet,
Den rettet sie wohl aus
Noch größeren Flammen,
Nicht nur aus Leibes-,
Auch Seelen-Gefahren.

Inca.

Sehn will ich sie! Aber kaum daß
Ich die Augen aufgeschlagen,
Blendet mich, ich weiß nicht, welcher
Tau.

Oberpriester.

So geht es auch uns allen,
Denn ein leichter Staub als wie von
Feinem wunderbaren Sande
Macht uns blind.

Einige.

Ha! welcher Schrecken!

Andere.

Welches Wunder!
(Sie stoßen aufeinander wie Blinde.)

Inca.

Lieber saget,
Welcher Zauber! Und da gegen
Dieses Menschenkraft zu schwach ist,
Nehmt zu göttlicher die Zuflucht!

Oberpriester.

Da all unsre Götterbilder
Jetzt im Thal Copacabana,
Nach Copacabana laßt uns
Eilen, flehn wir um Erbarmen
Dort sie an!

Inca.

Gewiß, wir brauchen's
Gegen jemand, der die Flammen
Löscht und uns mit andern tötet.
(Alle ab außer Jupangui.)

Jupangui.

Fliehn will ich mit ihnen, doch
Nicht aus Furcht, die mir entstanden,

Sondern weil ich mich unwürdig
Fühle solch erhabnen Anblicks.
Aber seh' ich auch nicht mehr sie
Jetzt, bleibt doch sie eingegraben
Tief in meiner Seele, immer
Werd' in ihr dies Bild ich tragen.
(Ab.)

(Die Stadt hat unterdessen aufgehört zu brennen. Die Spanier kommen hervor und hören entzückt auf die Stimmen aus der Höhe.)

Erster Engel.

Spanier ihr, lebend'gen Glaubens!
Seht, Maria löscht die Flammen.
Seit dem Dornbusch schon gebändigt
Sah durch sie des Feuers Kraft sich [23].

Zweiter Engel.

Lebt und sieget weiter! Schon ist's
Zeit, daß diesen Bergen strahle
Bessre, größre Sonne jetzt in
Schönrer Morgenröte Armen.

Beide.

Und Spaniens Glauben
Amerika sag' es:

Beide und Musik.

Daß, wer von Maria
Sein Heil erwartet,
Den rettet sie wohl aus
Noch größeren Flammen,
Nicht nur aus Leibes-,
Auch Seelen-Gefahren.
(Die Erscheinung verschwindet.)

Pizarro.

Da so wunderbarerweise
Wir den Brand erloschen sahen,
Da der Anrufung Marias
Wir so großes Glück nun danken,
Laßt uns jetzt in ihrem Namen,

Da geflohen schon ist Guascar,
Ihn verfolgen. Jeder spreche,
Dankend für so große Gnade:
Wenn Maria für uns kämpfet,
Wer vermag uns noch zu schaden?

Alle.

Zu den Waffen! Auf zum Kriege!

Einige.

Seh' Amerika . . .

Andere.

Seh' Spanien . . .

Alle und Musik.

Daß, wer von Maria
Sein Heil erwartet,
Den rettet sie wohl aus
Noch größeren Flammen,
Nicht nur aus Leibes-,
Auch Seelen-Gefahren.

Alle.

Auf zum Kriege! Zu den Waffen!
(Unter Trommeln und Trompeten ziehen die Spanier ab.)

Die Idolatrie tritt horchend auf, die Worte des Gesanges wiederholend.

Idolatrie.

Ja, wohl läßt sich das erkennen,
Denn da schon ich glaubte jetzt
Meinen Plan ins Werk gesetzt,
Als ich sah die Stadt nun brennen,
Dient' es nur, anstatt zum Sterben
Dort die Spanier zu zwingen,
Ihrem Glauben Ruhm zu bringen
Und Erschütt'rung und Verderben
Dem der Indier. Denn vermehrt
Wurde nur ihr banges Zagen
Und der andern kühnes Wagen,
Deren Flehen ward erhört.

So seh' meine Monarchie
Ich beschränkt mit einem Mal;
Nur Copacabanas Thal
Huldigt noch Idolatrie,
Dorthin brachten sie mein Reich
Mit den Bildern. Doch noch nicht
Meine Macht zusammenbricht
Deshalb jetzt schon, denn obgleich
Auch mein stolzer Geist, der immer
Unverbesserlich beharrt,
Hier besiegt auch heute ward,
Hält er für besiegt sich nimmer.
Deshalb will in alle Bilder,
Die, daß sie zu ihnen flehn,
In Copacabana stehn,
Ich eindringen jetzt mit wilder
Wut, um Antworten zu geben
Voll von Rache. Ja, ich wage
Durch Orakel, die ich sage,
Meine Hoffnung zu beleben.
Meine Absicht führ' ich aus,
Keiner Liebe Leidenschaft
Raube meinem Dienst die Kraft,
Nicht den Schrecken, nicht den Graus
Meinen Opfern! und noch heute
Soll Guacoldas Aufenthalt
Guascar wissen, dann wird bald,
Fällt der Sonne sie als Beute,
Mir noch größrer Sieg zu teil.
War's vorher des Kreuzes Haß,
Ich sie heute opfern lass',
Weil Maria mir ein Gräu'l.
Mag Guacolda sicher ruhn
In des Dorfs Verborgenheit:
O ich seh' sie, seh' ihr Kleid!
Ob auch bäurisch dort ihr Thun,
Nicht ist sicher sie vor mir.
Hat auch Rat für seine Sache
Unglück nötig nicht, ich mache,
Daß es jetzt sie finde hier.

(Ab.)

Vor Glaucas Hütte. Guacolda als Bäuerin gekleidet und **Glauca** treten auf, im Gespräch begriffen.

Glauca.

Was für große Traurigkeit
Ist denn das?

Guacolda.

Wer, Glauca, liebe,
Ohne Furcht und Trauer bliebe
Wohl bei also großem Leid?

Glauca.

Siehst du, wie du sicher bist
Hier in dieser Bauerntracht,
Und so sorgfältig bewacht,
Daß noch eingetreten ist
Keiner, der mich suchen kam,
Den ich je dich sehen lasse,
Damit niemand Argwohn fasse,
Wer du bist, noch wer dich nahm
Hier in Schutz, als ich allein:
Traust du wohl mir selbst nicht mehr?

Guacolda.

Glaub' das nicht, ich weiß, wie sehr
Immer du mir treu wirst sein.
Wenn ich weiß, daß du von alten
Treuen Dienern wardst geboren
Jupanguis und auserkoren,
Stets in seinem Haus zu schalten,
Daß er dich mit Tucapel,
Seinem Diener, dann vermählte,
Diesen Landsitz für euch wählte,
Daß er euch zufrieden stell',
Um hier sorgenfrei zu leben;
Weiß ich, da er um sich schaute,
Wem am sichersten er traute,
Daß vor allen dir nur eben
Er ein solch Vertrauen schenkte,
Deshalb auch, weil du allein

Jetzt hier leben mußt, da dein
Mann, wie es das Schicksal lenkte,
Fern ist: welchen Grund denn haben
Könnt' ich, zu mißtrauen dir?
Und damit du glaubst, daß hier
Grillen mich gequält nicht haben,
Wisse, das nur ist mein Wehe,
Daß der Himmel meinem Leide
Nicht vergönnt die einz'ge Freude,
Daß ich Jupangui noch sehe.
Denn kaum hatt' an diesem Ort
Er mir Sicherheit erteilt,
Sandt' ihn Guascar unverweilt
Zu Atabaliva fort.
Nichts hab' ich von ihm erfahren.
Trennung ist der Liebe Tod!
Doch noch größer wird die Not
Jetzt; nicht weiß ich, ob bewahren
Er sich konnt', dem Tod entziehen,
Da so schlimme Nachricht geben
Alle, die von Cuzco eben
Nach Copacabana fliehen.
Überall sehn wir sie schweifen.
Doch mich sichert, denk' ich oft:
Niemand wohl mich Arme hofft
Hier bei dir je zu ergreifen.

Glauca.

Von zwei großen Herzensleiden
Was mag wohl das größte sein,
Deine oder meine Pein?

Guacolda.

Wie?

Glauca.

Wir fühlen in uns beiden,
Daß ein großer Schmerz uns quäl'.
Meiner deinem widerspricht:
Weißt du von Jupangui nicht,
Weiß ich nichts von Tucapel.
Doch im Zweifel nicht ich schwebe:

Größer noch ist meine Not,
Denn du fürchtest, daß er tot,
Und ich fürchte, daß er lebe.

Guacolda.

Dieses sagst du?

Glauca.

Wüßt'st du, wer
Nur und was ein Ehegatte,
Den man alle Stunden hatte,
Spräch'st du's auch und noch viel mehr.
Wenn man ihn so kommen sieht
Barsch und hört . . .

Tucapel tritt auf.

Tucapel.

Glauca! den Tisch
Und das Essen bringe frisch.
Bin ich zwar auch heut' nicht müd'
(Denn Mietteufel, wie die messen
Ihren Weg, das sollst du sehen!)
Dennoch, wenn auch nicht vom Gehen,
Wird man müde vom Nichtessen.

Glauca.

Ach! Was seh' ich?

Guacolda (für sich).

Neues Zagen!
Sicher wird man mich entdecken,
Denn nicht kann ich mich verstecken.

Glauca.

Ist dies nach so vielen Tagen
Eine Art, ins Haus zu kommen?

Tucapel.

Du hast recht, umarme mich
Zum Willkomm! doch werde sich
Dies zum Muster nicht genommen!

So zum Willkomm ein Umarmen
Ist kein täglich so auswähl'ges,
Sondern nur ein überzähl'ges,
Brauchst dich drüber nicht zu harmen.

Glauca.

Wie es nun auch immer heißt,
Daß du lebst, macht Freude mir.

Tucapel (Guacolda bemerkend).

Was ist das? Was seh' ich hier?
Neu entflammt sich jetzt mein Geist.
Schöne Priesterin, wie immer
Du dich birgst in dieser Tracht hier,
Nicht verhüllen deine Sonne
Wolken niedrigen Gewandes.
Ja, ich seh', du bist die Gottheit,
Welche meiner sich erbarmte.
Weil ich, dich zu suchen, ging mit
Jupangui zum Meeresstrande,
Was die Ursach' war, woraus
Dort mein Unglück ist entstanden,
Kamst auch du, mich aufzusuchen,
Löstest meiner Knechtschaft Bande.
Und zum Lohne, daß ich deinen
Auftrag nun getreu vollbrachte,
Wie dein Geist mir's eingegeben,
Häufst du Gnade jetzt auf Gnade:
Nicht zufrieden, daß ich frei mich
Seh' jetzt unter meinem Dache,
Willst du auch dein Wort erfüllen
Nun, daß, wenn ich hier anlange,
Ich, wer selbst du seist, erfahre.
Das nun weiß ich, weiß, daß Macht du
Hast, begünstigt von der Sonne,
Zu bewirken Wunderthaten.
Laß mich drum zu deinen Füßen,
Kann ich meine Schuld bezahlen
Nicht, zum wenigsten dir danken.

Guacolda.

Mensch, was sagst du? Ha! was machst du?

Glauca.

Aus dem Tölpel ward ein Narr.

Guacolda.

Mit dir sprach ich? Sage, wann denn?
Wann hab' je ich dir befohlen,
Was zu thun in meinem Namen?
Wann mein Wort dir je gegeben,
Daß du hier mich sollt'st gewahren?

Tucapel.

Nicht verstelle dich vor mir!
Denn ich weiß, die Götter thaten
Stets das Gute, aber wollten
Nie Aufhebens davon machen.
Glauca! dieses schöne Wunder,
Das nicht zu verschmähen dachte,
Zu betreten diese dürft'gen
Schwellen unsres armen Daches,
Und verschmäht, daß ich erzähle
Ihre große Huld und Gnade,
Ist die Rett'rin meines Lebens.
Komm denn, komm, und wirf dich dankend
Ihr zu Füßen, dafür, daß sie
Mich gesund dir wiederbrachte.

Glauca.

Tucapel, laß den Verstand dir
Rauben nicht von tollem Wahne.
Diese Bäu'rin hier ist meine
Schwester, die, seit du verlassen
Mich, Gesellschaft jetzt mir leistet.

Tucapel.

Wie du schnell doch, Schmeichelkatze,
Dich in ihre Launen fügend,
Redest nur ihr zu Gefallen!
Doch, was andres ist's, daß sie
So bescheiden ihre Thaten
Hier verbirgt und daß du selber
Ihren Beifall willst erlangen,

Als daß ihr mich je beweget,
Zu verschweigen dies undankbar.
Ihren Ruhm erfahr' die Welt!
(Laut rufend.)
Die ihr wohnt in diesem Thale,
Hört, Gevattern in den Bergen!

Guacolda.

Ruf sie nicht!

Glauca.

Sei stille!

Tucapel.

Was denn?
Dieses Glück mit mir zu teilen,
Sollen alle es erfahren.
Euer alter Kamerad
Tucapel ruft euch. Ihr alle
Wünscht ihm Glück zu seinem Heile!
(Stimmen von Indianern hinter der Szene.)

Einer.

Hört ihr seine Stimme schallen?

Alle.

Ja.

Einer.

So gehn wir, ihn zu sehen,
Und mit ihm zu sprechen alle.

Guacolda (für sich).

Weh mir! Ach, man wird mich sehen.

Glauca (leise zu Guacolda).

Dort mußt du versteckt dich halten.

Guacolda verbirgt sich. Einige Indianer treten auf.

Alle.

Tucapel, sei uns willkommen!

Tucapel.

Daß ich euch umarme alle,
Sei mein bester Gruß zum Willkomm.

Einer.

Seit dem Tage, da vom Strande
Man dich raubte, glaubten wir dich
Tot.

Tucapel.

So lohn' euch Gott die Gnade!

Ein anderer.

Ist es möglich, daß wir wieder
Jetzt dich sehn?

Tucapel.

Ich schein' euch lange
Ausgeblieben wohl, nicht wahr?
Durch die Luft bin ich gefahren,
Und das dank' ich dieser Gottheit.

(Zu Guacolda.)

Nicht versteckt, verborgen halt dich,
Denn sie sollen alle wissen,
Was ich deiner Güte danke.
Diese war's, die mich befreite
Jetzt durch ihre Wunderthaten.
Kommet, kommt, damit ihr danket
Jetzt auch ihr in meinem Namen.

Alle.

Alle dir zu Füßen sieh uns
Liegen. Daß du ihn uns brachtest,
Danken wir dir sehr.

Guacolda (für sich).

O Himmel!
Wer vermochte fern zu halten
Dieses Schicksal?

Glauca (für sich).

Wenn die Leute
Sie erkennen, wissen alle
Dann sofort unser Geheimnis.
(Die Indianer reden unter sich.)

Erster Indianer.

Täuschte mich nicht mein Verlangen,
Ist ja dies die Priesterin,
Die aus Furcht vor dem Altare
Floh vom Tempel.

Zweiter Indianer.

Ja dieselbe,
Die mit solchem Eifer Guascar
Suchen ließ. Und große Schätze
Dem, der sie entdeckt, versprach er.

Dritter Indianer.

Prächtige Gelegenheit
Reich zu werden dann wir haben,
Wenn wir ihm erzählen, daß sie
Hier; denn, wie die Leute sagen,
Kommt er nach Copacabana
Jetzt, um hier der Sonne Rache
Zu versöhnen für den Krieg.

Erster Indianer.

Und da just auf seinem Marsche
Diese Dörfer liegen, gehn wir
Ihm entgegen, unsre Nachricht
Ihm zu bringen!

Zweiter Indianer.

Aber schweiget!

Dritter Indianer (laut).

Tucapel muß Ruhe haben,
Später kann er uns erzählen.

Tucapel.

Hören sollt ihr seltne Sachen.
Nun, auf Wiedersehn!

Alle.

Leb wohl!

(Die Indianer entfernen sich.)

Tucapel.

Was hast du dem hohen Gaste
Vorzusetzen, Glauca?

Glauca.

Recht wohl
Hab' ich, hörend deine Narrheit,
Daß du gingst als Tölpel und als
Narr zurückkommst. Schon ja sagt ich's,
Meine Schwester ist's.

Tucapel.

Und ich
Auch vergeblich schon es sagte,
Daß du mich nicht überreden
Wirst, sprichst du ihr zu Gefallen.
Und wenn du, um hier in deinem
Schmeicheln immer fortzufahren,
Ihr nichts vorsetzt, werd' ich selber
Ihr bereiten eine Mahlzeit.
Denn wir leben hier am Orte
In so leckerhaftem Lande,
Wo nie fehlt ein gutes Backwerk
Uns von Mais und Schokolade.

(Ab.)

Guacolda.

Konnte wohl mein Unglück noch
Einen höhern Grad erlangen?
Weder bleiben kann noch gehn ich.
Bleib' ich, ist es bald verraten,
Wer ich bin, und flieh' ich, weiß ich
Nicht, wo Jupangui mein wartet.

Glauca.

Nur ein Mittel fällt mir ein.

Guacolda.

Welches?

Glauca.

Will dir's leise sagen.

Sie reden heimlich miteinander. Jupangui tritt auf.

Jupangui (für sich).

Mächt'ger Eindruck, der du immer
Vor den Augen mir entfaltest
Jener schönen Gottheit Bild,
Das ich in der Luft sah strahlen,
O verlaß mich! Nur für einen
Augenblick doch jetzt verlaß mich!
Wer in dich sich so vertieft', doch
Seine Liebe nicht vergaß er.

(Laut.)

O Guacolda, meine teure!
Wenn Abwesenheit schon andern
Wie Jahrhunderte erschienen,
Staune nicht, daß mein Verlangen,
Dich zu sehn, solch trübe Zeit
Hat für Ewigkeit gehalten.
Laß dich tausendmal umarmen!

Guacolda.

Ach so unermeßlich, wahrlich,
Ist das Glück, dich jetzt zu schauen,
Daß ich fürchte, nur ein Wahn ist's.
Schwer nur kann ein Unglücksel'ger
Glauben an des Glückes Wahrheit.
O zur guten Stunde kommst du!
War auch deine Gegenwart mir
Immer noch ersehnt und lieblich,
Da auch mir wie lange Jahre
Schien der Lauf der Augenblicke:
War mir niemals deine Ankunft
Doch erwünschter.

Jupangui.

Rede!

Guacolda.

Wisse,
Tucapel kam unerwartet
An und hat sich (weiß nicht, wie sich
Jetzt verbessert seine Sprache,
Während sein Verstand geschwunden)
In den Kopf gesetzt hier, daß ich
Jene sei, der seine Freiheit
Aus der Sklaverei er danke.
Um sich dankbar zu bezeigen,
Ins Verderben er mich brachte;
Denn ein unverständ'ger Freund
Tötet in dem besten Wahne.
Länger hier mich zu verbergen,
Ist unmöglich. Sieh, ob andre
Zuflucht jetzt für mich du findest.
Wärst du nicht gekommen, war ich
Schon entschlossen, zu entfliehen
In die Einsamkeit des Waldes,
In der Berge wild'ste Gegend.
Ehe mich die Diener Guascars
Oder die der Sonne fänden,
Ließ' ich lieber mich von Schlangen
Und von Löwen dort vernichten!

Jupangui.

Zweifle nicht, ich sorge, daß du
Einen Zufluchtsort erhaltest,
Wo wir feiern ohne Angst dann
Können unsrer Liebe Hochzeit,
Ohne Störung, ohne Bangen.

(Nachdenklich für sich.)

O du göttlich schönes Wunder,
Wie ziehst an du mit Gewalt mich!
Muß dir nach!

Guacolda.

Sagst du nichts weiter?

Jupangui.

Ja, laß wieder dich umarmen!

Glauca (für sich).

Alle, welche heute kommen,
Sind nicht richtig im Verstande.

Jupangui.

Daß in Frieden unsre Hochzeit
Nun wir feiern können, sag' ich,
Wandt' ich an Atabaliva
Mich; erzählt hab' ich ihm alles.
Er, weil du die Tochter dessen
Bist, der's hielt mit seiner Fahne,
War geneigt und nahm das Wort mir
Ab, zu dienen als Vasall ihm,
Und versprach, mir Sicherheit
Zu gewähr'n in jedem Falle.
Ich beschwor's, und für die Reise
Halt' ich vorbereitet alles.
Also komm mit mir nun! (Leise.) Wenn nicht,
Daß mit dir ich geh', die andre
Himmelsschönheit noch verhindert.

Guacolda.

Welches Glück! Glauca, umarme
Mich, und lebe wohl!

Glauca.

Der Himmel
Leite deine Schritte!

(Ab.)

Guacolda.

Bange
Folg' ich dir.

Jupangui.

Was kannst du fürchten?
Wär's auch meine Pflicht nicht, daß ich
Dich in Sicherheit jetzt bringe,

Würde doch das neue Band mich
Binden, das ich eingegangen,
Da ich eidlich ja versprach, dich
Ihm zu bringen.

Indem sie abtreten wollen, tritt ihnen Guascar, der Inca, entgegen, der die letzten Worte gehört hat, ferner der Oberpriester, Bauern und bewaffnete Indianer.

Inca.

Nein, ich brauchte
Nicht zu hören, was du sagtest,
Deine Treue zu erkennen,
Deine Liebe zu gewahren,
Wie du, Jupangui, erfüllest ...

Guacolda (für sich).

Herbes Leiden!

Jupangui (ebenso).

Schlimme Lage!

Inca.

Das Versprechen, das du mir
Gabst, du selber werdest trachten,
Die Unsel'ge mir zu bringen.
Nicht umsonst war's, daß ich dachte,
Als am Rande hier des Weges
Diese Bauern schon mir sagten,
Daß sie hier sei, du nur wär'st es,
Der sie aufgefunden habe.
Meine Schritte hat beschleunigt,
Da ich's hörte, diese Nachricht,
Daß ich selbst der Erste wäre,
Der sie seh', und dich umarme.

Guacolda (für sich).

Welcher Schmerz!

Jupangui (ebenso).

Es winkt nur Tod
Uns fortan in jedem Falle!

Inca.

Arme, unglücksel'ge Schöne,
Die du, wandelbar und zagend,
Es verschmähst, als Braut der Sonne
Größtes Glück dir zu verschaffen!
Ach, die Sonne weiß, wie viel ich,
Eh' ich hier dich sah, auch gab drum,
Dich zu finden, so viel gäb' ich
Jetzt, dich nicht entdeckt zu haben!
Doch ein höh'rer Grund, als du
Wissen kannst, als alle ahnen,
Zwingt zu meinem Leid mich jetzt,
Dich zu weihen dem Altare
Und dem Gott zurückzugeben
Die geheischte Opfergabe.
Führt zum Tempel sie! denn heute,
Ohne daß wir länger warten,
Muß sie sterben. Was noch säumt ihr?
Gleich entreißt sie meinem Anblick!
Denn ich fürchte, daß mich rühren
Noch die fallenden Krystalle,
Die so oft lebend'ger Zauber
Sind auf minder schönem Antlitz.

Guacolda.

Eh' ich . . .

Jupangui.

Weh mir!

Guacolda.

Geh' zum Tode,
Mußt du mir Gehör verstatten.

Inca.

Was noch könntest du mir sagen,
O leichtsinn'ge Apostatin,
Die dem Sonnengott zum Trotz du
Solch Verbrechen hast begangen?

Guacolda.

Könnt' ich hier mich auch berufen
Auf des Widerstrebens Macht, daß

Gegen der Natur Gesetze
Menschenblut ein Gott verlangte,
Daß man unter seinen Dienern
Gläub'ge töte, Gläub'ge schlachte,
Will ich's doch nicht thun, nicht will ich
(Paßt' es auch zu meinem Falle)
Ärgernis euch geben. Einen
Andern Grund vernimm. Mein Vater,
Den du in Verbannung hieltest
Seit der Feindschaft, die entstanden
Zwischen dir und deinem Bruder,
Wissend, daß der Liebe Band mich
Einem Edlen der Kaziken
Hielt versprochen, weil er war vom
Feindesstamm, ließ in den Tempel,
Dies zu hindern, mich gewaltsam
Bringen, wo seitdem ich lebte,
Da geheim vermählt wir waren.
Also, da ich niemals Priest'rin
Konnte sein, konnt' auch nicht fallen
Je auf mich das Los des Todes,
Und ich konnt' in diesem Falle
Ohne Sünde mich entfernen.

Inca.

Daß du nicht die Wahrheit sagtest,
Nur Entschuldigung ersannest,
G'nügt ein Grund mir, der vorhanden.
Wer so edel, wer so glücklich
War, daß Bräut'gam er und Gatte,
Solch ein Glück verdienen konnte,
Würd' er jemals wohl gestatten,
Daß du hilflos sterben müßtest?
Also, wenn du mir nicht sagest,
Wer es ist, und er nicht stirbt
Jetzt für sein Vergehn zur Strafe,
Daß er dich geraubt, verborgen,
Ohne mein Gebot zu achten,
Wirst du hierauf nur vergeblich
Dich berufen.

Guacolda.

Niemals sag' ich's,
In Gefahr werd' ich ihn nimmer
Bringen. Rette so ich dann ihn
Von dem Tode, der ihm drohet,
Wird's den meinen süß mir machen.

Inca.

Dies ist dein Entschluß?

Guacolda.

Er ist es.

Inca.

Jupangui, sie weiß nicht, daß sie
Mir das Mitleid raubt durch diese
Eifersucht, die ich erfahre.
Überrede sie, daß sie ihn
Nennt, denn milder wird sie machen
Dadurch ihr Vergehn. Vielleicht
Noch vom Tode retten kann sie
Dieser Umstand.

Jupangui.

Weshalb willst du,
Herr, daß ich mich unterfange,
Sie zu dem zu überreden?
Leichter ist's, daß ich es sage,
Um den Preis, daß ich sie rette.

Inca.

Den Mitschuld'gen weißt du also?

Jupangui.

Ja.

Inca.

Durch deine Hilfe immer
Alles Glück ich jetzt erlange,
Und das größte ist es heute,
Daß den Schurken ich erfahre.
Wenn das Herz ich ihm ausreiße

Nur, genüg' ich meiner Rache!
Zög're nicht, wer ist es?

Jupangui.

Ich.

Inca.

Wie? Was sagst du?

Jupangui.

Nicht erstarre!
Denn die Weise dieses Raubes
Hab' ich selbst von dir erfahren,
Als, daß ich für dich es thue,
Selber du mir aufgetragen.

Inca.

Ha! verrät'rischer Vasall!
Falscher Freund! ha! Knecht, infamer!
So mißbrauchst du das Vertrauen,
Das ich dir geschenkt?

Guacolda.

Nicht also
Schmäh' ihn, er ist's nicht.

Jupangui.

Ich bin es.

Guacolda.

Nein, den Tod mir zu ersparen,
Nannt' ich mich vermählt, ich bin's nicht.
Weil er hoffte, daß sein Name
Dich besänft'ge, sagt' er solches.
Drum, was säumt ihr? Sterben laßt mich!
Um den Preis, daß er nur lebe,
Jetzt mit meinem Purpur badet
Die Altäre!

Jupangui.

Ich bin's, nehmt mich,
Daß mit meines Bluts korallnem

Naß sich der Altar bespritze,
Ihm zur Zierde, nicht zum Makel,
Um den Preis, daß sie nur lebe!

Inca.

Wenn sie beide es verlangen,
Mag, ob sie als Priest'rin auch
Nicht erdulde diese Strafe,
Die Entweihung doch des Tempels
Nun sie büßen. Beide lasset
Sterben. Ha, was säumt ihr noch?
Führt sie fort!

(Beim Fortführen reißen beide sich los und umarmen sich.)

Jupangui.

Bevor, o arme
Süße Braut . . .

Guacolda.

O mein Geliebter!

Jupangui.

Jetzt ich sterbe . . .

Guacolda.

Ich erblasse . . .

Jupangui.

Bin ich glücklich, dich zu schauen.

Guacolda.

Selig ich, dich zu umarmen.

Inca.

Trennt sie! Reißt sie auseinander!

Jupangui.

Welcher Schmerz!

Guacolda.

O welcher Jammer!

Jupangui.

Wenn auch alle jetzt mich hindern . . .

Guacolda.

Wenn auch alle fest mich halten . . .

Jupangui.

Komm' ich nochmals . . .

Guacolda.

Komm' ich wieder . . .

Beide.

Dir den letzten Gruß zu sagen.

Guacolda.

Edler Gatte!

Jupangui.

Holde Braut!

Inca.

Wie ertrag' ich diese Qualen?
Führt sie fort, sag' ich noch einmal!
Trennt sie gänzlich voneinander!

Guacolda.

Bis er meinem Aug' entschwindet,
Will ich diesen Stamm umklammern.
(Sie umfaßt ein Kreuz.)

Jupangui.

Diesen Baum will ich umschlingen,
Bis verloren mir ihr Anblick.
(Er umfaßt einen andern Baum.)

Guacolda.

Du, der wilde Tiere konnte
Einst verwandeln hier in zahme,
Weshalb sie an vielen Orten
Überall gepflanzt dich haben . . .

Jupangui.

Und da nicht durch Zufall wahrlich
Ich das Bild in der Platane
Schau', das eingegraben tief
In der Seele ich bewahre . . .

Guacolda.

Du beschütze mich, da über
Tiere ja so große Macht du
Hast, und diese wilden Menschen
Sich in Tiere jetzt verwandeln!

Jupangui.

Baum! verteid'ge mich, da ich in
Dir des Bildes Glanz erkannte!

Guacolda.

Unglückseliger Gemahl!

Jupangui.

Unglücksel'ge, holde Gattin!

Guacolda.

Lebe wohl!

Jupangui.

Leb wohl!

Inca.

Wie laßt ihr
Noch sie reden miteinander?

Einige.

Keine Kraft reicht aus, o Herr,
Sie zu reißen von dem Stamme.

Andere.

Von dem Baume ihn zu trennen,
Ist unmöglich, fehlt die Kraft uns.

Inca.

Himmel! muß denn alles Wunder
Sein in diesem heil'gen Thale
Von Copacabana, immer
Wenn ich seinen Grenzen nahe?
Wodurch, o erhabne Sonne,
Du mein Gott (nicht sag' ich Vater)!
Kann ich deinen Zorn versöhnen?
G'nügt's noch nicht, daß dem Altare
Für ein Opfer zwei ich gebe?
Gieb mir Antwort, was verlangst du?
Auszuführen bin bereit ich
Dein Gebot.

Die Idolatrie tritt auf, für die andern unsichtbar.

Idolatrie (für sich).

Ich will ihm sagen,
Sie zu töten.

Inca.

Gabst aus einem
Bild mir tausendfält'ge Antwort
Sonst du, weshalb giebst du heute
Aus so vielen, die wir brachten
Deinem Tempel, auch nicht eine?

Idolatrie.

Will sie geben.

Inca.

Wunderbares
Glück! Sie ist versöhnt, sie giebt uns
Antwort. Sprich, was thu' ich?

Idolatrie.

Magst sie . . .

(Für sich.)

Töten, wollt' ich sagen, doch ich
Kann nicht reden.

Inca.

Vorenthalt uns
Deinen Ausspruch nicht, du siehst mich
Ja bereit, dir zu willfahren.

Idolatrie.

Wenn du wünschest . . . (Für sich.) Meine Rede
Kann ich nicht vollenden. Ach, ein
Strick schnürt mir den Hals zusammen,
Trag' im Herzen eine Natter.
(Laut.)
Wenn du willst . . . (Für sich.) Es ist unmöglich,
Daß ich's durch die Bilder sage.
Doppelt ward für meine Stimme
Erz jetzt Erz und Jaspis Jaspis.
Mehr Bildsäule noch als jene,
Bin ich selber nun erstarret.

Inca.

Wenn zu reden du beginnest,
Weshalb setzt du fort die Sprache
Nicht? Willst du, bis jene sterben,
Deinen Schutz mir noch versagen:
Nun, da's hier so schwierig ist, sie
Loszureißen von dem Stamme,
Mögen sie, die ruchlos liebten,
Jetzt durch unsre Pfeile fallen.
Drückt sie ab auf ihre Brust!

Guacolda.

Baum, so mächtig, so gewaltig . . .

Jupangui.

Gottheit, die so viel vermochte . . .

Guacolda.

Du beschütz' mich!

Jupangui.

Du erhalt' mich!

(Erdbeben und Donner. Die Beiden verschwinden in einem Nebel von Staub.)

Inca.

Was noch zögert ihr? Drückt ab!

Einer.

Gegen wen, da sie verschwanden?
Denn derselbe Staub, derselbe
Sand, er blendet uns wie damals.
(Erdbeben und Trommelschall zugleich.)

Stimmen (hinter der Szene).

Zu den Waffen! In den Kampf!

Inca.

Wenn, verfolgend mich, der Spanier
Kommt, wer zweifelt dann, daß mit ihm
Jener ist, der mit dem Sande
Uns umnebelt, der uns blendet,
Der mit Schnee gewehrt dem Brande?
Jeder Schritt, den heut' ich thue,
Ist ein Schritt zu meinem Grabe.
Und da gegen diesen Zauber
Keine Kraft und keine Macht hilft,
Flieht zum Tempel!
(Ab.)

Einige.

Flieht!

Andere.

Enteilet!

Alle.

Ohne Zweifel ist gewaltig
Dieser große Gott der Christen,
Da er wirkt so Wunderbares.
(Alle entfliehen.)

Pizarro (hinter der Szene).

Auf! verfolgt sie, Spanier!

Stimmen (ebenso).

Folget!

Pizarro.

Laßt sie sterben, eh' im Walde
Sie sich schützen. (Ab.)

Idolatrie (hervortretend).

Himmel! Mond!
Sonne! Sterne! Berge! Wasser!
Ha! genügt nicht mein Verstummen?
Will man mich vernichten ganz denn?
Doch, was staun' ich, seh' ich solche
Wunder gegen mich entfalten
Heute, daß *sie* Schutz am Kreuze
Findet, *er* an der Platane,
Die ein Attribut Marias,
Deren Bild er tief bewahrte
In dem innern Grund der Seele?
Doch nicht deshalb soll verzagen
Meine Rache! Wenn der Stürme
Geist ich bin, so soll mein Atem
Überall die Luft vergiften,
Soll mein Blitz das Feld entflammen,
Meine Wut die Ernten knicken,
Jede Frucht zerstör'n mein Rasen,
Daß, eh' sie an Christum glauben,
Lieber jetzt sie sterben alle
An des Hungers, an des Durstes,
An der Pest vereinten Plagen!
Niemand soll mehr übrig bleiben,
Der noch sieht in spätern Jahren
Beff're Sonne hier aufgehn in
Schönrer Morgenröte Armen!

Dritter Akt.

Ein Zimmer im Hause des Gouverneurs von Copacabana. Trompetenstoß. Von der einen Seite tritt auf **der Vizekönig Don Lorenzo de Mendoza**, Graf von Coruña, und von der andern Seite **Don Geronimo Marañon**, Gouverneur von Copacabana, beide mit Gefolge.

Gouverneur.

Glücklich, großer Don Lorenzo
De Mendoza [24], unbesiegter
Zweig du fürstlichen Geblütes,
Du Coruñas Ehr und Zierde,
Ist der Tag, an dem als Vize-
König dich des zweiten Philipp
(Dem Gott lange Jahre schenke!)
Dieses unterjochte Indien
Nun begrüßt.

Vizekönig.

Vertraut hat Seine
Majestät (die Gott beschirme!)
Die Regierung dieser Länder
Mir ohn' eigene Verdienste,
Im Vertrauen, daß ihm bürge
Für der Pflicht Erfüllung Liebe
Dort, wo die Verdienste fehlen.
Und da, will man recht regieren,
Es vor allem ist vonnöten,
Richt'ge Kunde einzuziehen,
Von wem könnt' ich sie erwerben
Besser jemals hier und richt'ger,
Als von dem, der, aus dem Stamme
Marañon, schon in Kastilien

War erlaucht, und dem als Posten
Hier in diesen neu'n Provinzen
Man das Amt des Gouverneures
Übertragen, ein so wicht'ges,
Daß dem von Copacabana
Kaum ein gleiches ist zu finden?
(Sie setzen sich.)

Gouverneur.

Welche Kunde könnt' ich geben,
Die du nicht schon würdest wissen?
Kam nicht alles schon nach Spanien
Durch Erzählung und durch Briefe?
Überdies sind also groß die
Wunder, welche Gott hier wirkte,
Und so zahlreich, die gewirkt der
Unbefleckten Jungfrau Liebe
Seit dem Tage, wo das Kreuz
Einzog in Peru so siegreich,
Und seit man den süßen Namen
Hört anrufen hier Marias,
Daß es fast nur eine Kränkung
Schiene, wenn ich dafür hielte,
Daß dir's unbekannt, und wagte
Dir davon noch zu berichten.
Drum erlaßt mir's, Herr, daß nochmals
Ich Euch jetzt erzähle wieder,
Wie das Kreuz gebändigt Tiere
(Einer seiner ält'sten Siege),
Wie Maria Flammen löschte,
Weiße Flocken streut' mit ihren
Eignen Händen, wie durch Regen
Sie von Sand und Staub erblinden
Zweimal ließ die Götzendiener,
Wie durch solche Wunderdinge
(Da sie sahen, wie verstummen
Mußten ihre Götzenbilder
Bei dem Laute jenes Namens
Und bei dieses Holzes Schimmer)
Eingeführt der Glaube wurde;
Wie alsdann Parteien, Zwiste,

Spaltungen entstanden zwischen
Denen, welche wurden Christen,
Und den andern, die noch immer
Bei dem Götzendienste blieben;
Wie wir die Eroberungen
Dann verfolgten bis zum Ziele,
Als sich uns ergeben hatten
Cuzco, Chuquito und Lima,
Ob von den Erobrern selbst auch
Keiner leben mehr geblieben.
Guascar auch starb im Gefängnis
Und sein Bruder Atabaliva,
Weiß nicht wie. Doch das sind Sachen,
Die in flüchtigem Berichte
Hier sich nicht erzählen lassen;
Mag's versuchen die Geschichte,
Sie ausführlich zu beschreiben.
Zu erfüllen meine Pflicht hier,
Von Copacabana laß uns
Reden nur; bekannt ja ist es,
Daß ein Gouverneur nicht redet
Stets im Stile des Chronisten.
Dieser Ort Copacabana
Ist ein Flecken der Provinz, die
Man Chuquito nennt, entfernt nur
Ein'ge wen'ge Meilen liegt es
Hier von Ciudad de la Paz und
Potosi. Die Fruchtgefilde
Sind vortrefflich, reich an Herden
Ist das Land, an Früchten, Fischen,
Jagd ist Überfluß vorhanden.
Diesen Reichtum deutet ihre
Sprache durch den Namen selber
An: Copacabana hieße
Edelstein, wollt' man's erklären.
Doch noch weit berühmter ist es,
Weil im Umkreis seiner Berge
Jener hohe Felsengipfel
Liegt, der Heiligtum der Sonne
Einst; denn hier auf dieser Spitze
Ließ des Teufels Einfluß glauben,

Daß die Sonne selber ihren
Sohn gesandt, um dieses Volk
Zu beherrschen, zu regieren.
Drum ward zwischen diesem Felsen
Und dem stürmischen Gefilde
Eines großen Sees [25], der eine
Insel hat in seiner Mitte,
Aufgebaut ein Sonnentempel,
Wo das Haupt der Götzenbilder
Auf dem gottlosen Altare
Faubro wird genannt, was ihnen
Heil'ger Monat hier bedeutet.
Doch bevor uns nicht der Himmel
Dieses Rätsel löst, sind dunkel
Solche Etymologien.
Durch ihn übte, nach verborgnem
Ratschluß Gottes, ihre Listen
Hier die alte Schlange, gab
Trüg'rische Orakel, wie durch
Andre auch, die diesem Volke
Schlimme Bräuche inspirierten,
Blutdürst'ge, die, nicht zufrieden,
Daß das Blut der Tiere fließe,
Lechzten nach dem edlen Blute
Jungfräulicher Priesterinnen.
Doch obgleich Copacabana
Nun geworden war zur Hyder,
Ganz besonders, seit zu seinem
Tempel man gebracht die Bilder
Und die falschen Überbleibsel,
Die entronnen aus dem Kriege —
Kurz, obgleich (ich wiederhol' es)
Copacabana zur Hyder
Von so vielen Köpfen wurde,
Wie der Lüge Vater sie auf
Jedem seiner Hälse trägt und
Inspiriert mit jedem Zischen:
War's der erste Ort doch, wo
Hier die Saat des Glaubenslichtes
Gott geerntet, da zuerst hier
Seiner heil'gen Lehre Diener

War'n des großen Augustinus
Und Dominikus Familien.
Rom Amerikas, so nennen
Drum Copacabana viele;
Denn, wie Rom, wo aufgeschlagen
Mit dem größten Glanz und Schimmer
Seinen Thron das Heidentum einst,
Es gewesen, wo die Kirche
Siegreich ihren Sitz gegründet,
So, wo hier Idolatrie nur
Herrschte, hat der Glaube Spaniens
Seine Monarchie errichtet,
Zeigend, wie mit tiefer Absicht
Stets die ew'ge Weisheit wirke.
Wo der Schaden steckt' am tiefsten,
Wandt' sie an das größte Mittel.
So fruchtbare und so feste
Wurzeln hat er hier getrieben,
Daß der ganze Zorn der Zeiten
Nicht genügt', um zu vernichten
Seine Blüten. Ob Verwirrung
Auch erlitten hier das Klima,
Hunger, Pest und Sterben wütet,
Ließen nicht sie sich beirren.
Nicht der alten Götter Strafe
Ward das Unglück zugeschrieben,
Nein, Christo und seiner heil'gen
Mutter danken sie's in tiefer
Demut, die mit sanften Schlägen
Zücht'gen ihren frühern Irrtum.
Wollten, um sie zu versöhnen,
Eine Bruderschaft dann stiften
(Denn, wenn viele sich verein'gen,
Werden kräft'ger noch die Bitten);
Doch der Teufel, welcher immer
Jede Andacht zu verhindern
Sucht mit hartnäck'gem Bestreben,
Schuf Entzweiung da und Zwiste
Zwischen zwei'n der edlen Stämme,
Wen sie zum Patron erkiesen.
Die Urisayas (ihr Haupt

Ist jetzt Andreas Jaïra,
Ein Kazike alt und edel,
Welcher vormals Oberpriester
War in ihrem Kult der Sonne)
Wollen, da sie alle wissen,
Wie erfolgreich gegen Pest und
Seuchen immer seine Bitten,
Sankt Sebastian sich erwählen
Zum Patron der frommen Stiftung.
Doch das Haupt der Anasayas,
Welcher jetzt, da er vom hies'gen
Königsblute stammt, genannt wird
Francisco Jupangui Inca,
Will, daß zum Patron man keinen
Andern wähle als Maria.
Um aus so verschiedner Meinung
Leicht entsteh'nden Streit zu hindern,
Kam ich überein mit ihnen,
Daß, nachdem gezählt die Stimmen,
Dann der größre Teil entscheide.
Aber in der Nacht vor diesem
Tage, wo sie sich versammeln
Sollten, um den Streit zu schlichten
(Obgleich nahe aneinander
Beider Teile Felder liegen,
Und in allen diesen Dörfern
Ihre Grenzen sich verbinden),
Sah am Morgen man die Ernten
Jener, welche für Maria
Stritten als die Schutzpatronin,
Blühend so und so erfrischet
Stehn infolge eines Taues,
Den gespendet dort der Himmel,
Daß es grausig anzusehen,
Wie die andern dürre blieben.
Dennoch war's ein Trost, so nahe
Pracht zu schauen dem Ruine
Und wie auf demselben Raume
Sich vereinte so Verschiednes:
Während dort in Blüten alles,
Hier nur dürrer Halme Spitzen!

Ein'ge Tage währte noch
Dieses Wunder; immer wieder
Von der Nacht zum Morgenrote
Kam der Tau, vom Morgenlichte
Bis zur Nacht so heller, klarer
Sonnenschein, daß angesichts der
Andern, welche, dürr und welk
Immer, ohne Frucht geblieben,
Reiche Kolben hier der Mais,
Goldne Frucht das Korn getrieben.
Selbstverständlich hat dies Wunder
Bald den ganzen Streit entschieden,
Ohne Widerspruch Maria
So Patronin ist geblieben,
Sie, die immer voll der Gnade,
Makellos, jungfräulich immer.
Und was Wunder, daß, seit einmal
Die Erwählte sie geblieben,
Alles überall nun üppig
Grünte, wuchs und blühte immer?
Doch auch Leid noch gab es ferner
Selbst in dieses Glückes Mitte,
Ob auch solches nur, das leicht
Zu ertragen und zu lindern;
Denn es trägt schon in sich selber
Seiner eignen Heilung Mittel.
Jener, die für diese Andacht
Glühen, Kummer ist noch immer,
Daß für die Kapelle, welche
Diese Bruderschaft errichtet,
Um den Gottesdienst zu feiern,
Mangelt ein Marienbildnis.
Tausend Mittel hat versucht man
Schon; doch da in den Provinzen
Hier bisher noch eingedrungen
Spaniens edle Künste nicht, so
Muß der Glaube uns ersetzen,
Was gewährt nicht wird dem Blicke.
Doch, man könnte fragen, gab es
Keine Kunst denn, wo man Bilder
Hatte von so vielen Göttern?

Doch zur Antwort muß man wissen,
Daß so roh und so unförmlich
Und so häßlich diese Bilder,
Grauenhaft und widerwärtig,
Wie's noch jüngst ein Fall bewiesen
Denn der christliche Kazike,
Der so eifrig für Maria
Als Patronin hat gesprochen,
Da das Volk er um das Bildnis
So bekümmert sah und trostlos,
Bot sich an, es selbst zu liefern,
Wie's ihm vor der Seele schwebe;
Eigenhändig wollt' er's bilden.
Da wir ihn mit solcher Kühnheit
Ein so glorreich Werk beginnen
Sah'n, vermeinten wir hier alle,
Daß zum Notbehelf es dienen
Werde, da ein beff'res mangelt,
Wär's auch kunstvoll nicht und zierlich.
Doch, ob auch der Stoff, aus welchem
Er gedachte es zu bilden,
So geschmeidig, wie der Thon es
Immer ist (denn keinen giebt es,
Der dem Meißel widerstände,
Der gehorchte nicht dem Griffel),
Bracht' er, selbst mit seiner Schöpfung
Sehr zufrieden, ein so wildes,
Ungefüges, rohes Werk,
Ohne Gleichmaß in den Linien,
Ohne Schönheit in den Zügen,
Daß es mehr unehrerbiet'gen
Spott erweckte als Verehrung,
Lachen mehr als Andacht. Schließen
Kann man daraus, wie abscheulich
Waren ihre Götzenbilder,
Da er glaubte, es genüge
Ein so unwürd'ges Gebilde.
So beschämt nun fühlt' er sich
Durch den Spott und die Beschimpfung,
Daß seitdem er nie verlassen
Mehr hat seiner Wohnung Zimmer,

Wo er kaum vor seinem Weib sich
Sehen läßt und seinen Dienern.
Was er vorhat, weiß ich nicht;
Das nur weiß ich, weil noch immer
Sich die Hoffnung nicht erfüllte,
Solch ein Bildnis zu gewinnen,
Mußten sie die Gründung dieser
Bruderschaft jetzt noch verschieben;
Und ich fühl's, sie zu ermuntern,
Macht der Glaube selbst zur Pflicht mir.
Daß Ihr dazu mir Erlaubnis
Gebt, ist deshalb meine Bitte,
Weil ich so am meisten glaube,
Gott, dem König, Euch zu dienen.

Vizekönig.

Aufmerksam hab' ich vernommen
Alles, was Ihr mir berichtet;
Es genügt, mich zu belehren.
Unrecht wär' es, wollt' ich hindern
Diesen Euern frommen Eifer.
Geht sogleich und saget dieser
Bruderschaft in meinem Namen,
Ich ersuche sie, zu ihrem
Mitglied selbst mich aufzunehmen,
Und sobald erst nur ein Bildnis
Da ist, will ich selbst die Kronen
Für die Mutter und das Kind auch
Opfern. Und in jedem Falle
Müßt genau Ihr mir berichten,
Was ihr frommer Wunsch erlangte.

Gouverneur.

Hierin, wie in allem, dient Euch
Mein Gehorsam.

Vizekönig.

Gott geleit' Euch!

Gouverneur.

Euer Leben schütz' der Himmel!
(Der Vizekönig entfernt sich mit seinem Gefolge.)

Nun Glück auf! An meines Eifers
Mangel soll es hier nicht liegen.
Nur zu oft sieht man erlöschen
Bald der ersten Andacht Inbrunst,
Die zur Zeit der Not entstanden,
Wenn das Übel sich gemindert.
(Ab.)

Vor dem Hause des **Jupangui.** Ein Vorhang rollt auf und man sieht **Jupangui** in geringer spanischer Kleidung in seiner Werkstatt mit Meißel und eisernen Bildhauerinstrumenten an einer rohen Statue von Holz arbeiten, deren Höhe ungefähr eine Elle beträgt. Während des Sprechens arbeitet er fort.

Jupangui.

Da, o reinste du der Frauen,
Eh' zum Heil ich mich bekehrte,
Unbekannt schon dich verehrte
Mein unwissendes Vertrauen;
Da den sel'gen Tag ich schauen
Durfte, der dich kund gegeben:
Laß auch den mich noch erleben,
Wo die Kunst mir wird erhellen,
Dich im Bilde darzustellen,
Was ich nie noch konnt' erstreben.
Weiß wohl, daß ich nicht geschickt
Dazu bin; doch weiß ich nicht,
Welch ein innerliches Licht
Sich der Seele eingedrückt,
Seit ich dich zuerst erblickt.
Weiß auch nicht sich zu befassen
Mit dem Schnitzen dieser Massen
Meine Ungeschicklichkeit,
Bleib' ich stets dazu bereit;
Nimmer kann ich davon lassen.
Sahst du, da ich auf den Thon
Baute meinen ersten Plan,
Mein Bemühn nicht gnädig an;
Ward mir nicht der Hoffnung Lohn,
Weil vom ersten Erdensohn
Der hinfäll'ge Stoff es ist,

Und du nicht begriffen bist
Im ursprünglichen Gebrechen,
Und nach dieses Urbilds Schwächen
Nie dein Bild zu formen ist:
Nun, beim zweiten Plane, kehre
Ich zu besserm Stoffe mich,
Denn aus Holz nun bild' ich dich
Zu des zweiten Adams Ehre.
Drum gestatte, daß ich lehre
Nun die Welt durch dies mein Bild,
Das des Holzes Stoff erhielt,
Wie es besser wohl erscheint,
Wenn des Kreuzes Stoff sich eint
Mit dem Muttergottesbild.
Und du, göttlich Kind, das hier
Ich in ihren liebevollen
Armen hab' andeuten wollen
Sanft umfaßt, zur Ehre dir,
Da ich nicht die Kraft in mir
Fühl', solch Streben aufzugeben,
Noch zur Kunst es zu erheben:
Übe die Barmherzigkeit
Und gieb mir die Fähigkeit,
Oder nimm mir dieses Streben!

Guacolda tritt auf in spanischer Tracht.

Guacolda.

Zürnest du mir auch, Francisco,
Daß ich's wage, einzutreten,
Wo allein du wolltest weilen,
Konnt' ich's mir doch nicht verwehren.

Iupangui.

Ich, Maria, holde Gattin,
Könnt' dir zürnen? So verkennst du
Meine Liebe?

Guacolda.

Wenn du allen
Doch befehlen wolltest strenge,

Hier nicht einzutreten, muß ich
Fürchten nicht, daß ich dich ärg're?

Jupangui.

Was für alle gilt, Maria,
Ist von dir nicht zu verstehen.
Überdies, Maria, leistest
Du mir hier ja nicht Gesellschaft,
Deshalb störst du auch nicht meine
Einsamkeit.

Guacolda.

Wie soll verstehn ich
Dies, daß ich die Einsamkeit nicht
Durch Gesellschaft unterbreche?
Das sind Reden, die, so scheint mir's,
Sich einander widersprechen.

Jupangui.

Nein, wer liebt und wer geliebt wird,
Beide sind ein und dasselbe.
Also, lebe ich in dir,
Du in mir, so folgt draus eben,
Daß durch dein Erscheinen hier
Unsre Zahl sich nicht vermehrte.
Wahrlich, bist du meiner Seele
Seele, meines Lebens Leben,
Leistest weder du Gesellschaft
Mir, noch störst du mich; abwesend
Bist du ebenso bei mir,
Als wenn hier du gegenwärtig.

Guacolda.

Auf so edler Liebe Ausdruck
Kann ich nur die Antwort geben,
Daß ich, wenn ich nicht zu allen
Stunden kam, wohl nicht so sehr des
Auftrags, den du gabst, gedachte,
Als vielmehr mich nur bestrebte,
Hier in diesem deinem Fleiße
Ohne Grund dich nicht zu hemmen.

Denn, wie sehr du dich beeiferst
Immer auch, dies zu vollenden,
Mehr noch sind wir jener schuldig,
Der du hier zu dienen strebest.
Denn wir danken ja Maria
Nach so vielem Leid und Schrecken,
Wie wir durchgemacht, vor Guascar
Fliehend, nach so vielem Elend,
Das wir später noch erlitten,
Als der Krieg uns hart bedrängte,
Bis den Hafen wir gefunden
Hier auf unsrer eignen Erde,
Jene höchste Seligkeit,
Sie nun endlich zu erkennen,
Dem Gesetz eines so güt'gen
Gottes uns zu unterwerfen,
Der so menschlich an Erbarmen,
Daß, bevor für ihn ich sterbe,
Selber er für mich gestorben,
Was mir damals eingegeben
Mein natürlich Licht schon, als ich
Vor dem grausen Opfer bebte.
Deshalb, dankerfüllten Herzens,
Daß wir frei von all dem Elend,
Laß mich nun den Grund dir sagen,
Weshalb jetzt ich eingetreten.
Die Urisayas, bewegt von
Ihrem Haupte, dem Andreas
Jaira, deinen Rückzug nützend
Und des Gouverneurs Entfernung,
Hielten heut' Versammlung wieder
Und beschlossen in derselben,
Keine Bruderschaft zu stiften,
Weil sie, wie sie meinten, zwecklos
Sei, da noch kein Bild vorhanden.
Die Anasayas dagegen,
In der Meinung, daß fortan
Du auch nicht mehr ihnen helfest
Haben, da sie solches hörten,
In den Vorfall sich ergeben.
Und so sind auf diese Weise

Deine Hoffnungen vergebens,
All dein Fleiß ist so vereitelt
Und vernichtet dein Bestreben.

Jupangui.

Das nicht, und da hier zugleich
Den Beschluß der einen jetzt ich
Und der andern Klagen höre,
Will ich gleich mir Mühe geben,
Alle beide zu befried'gen:
Jene, wenn das Bild sie sehen
(Denn schon ist es beinah fertig),
Und die andern, wenn sie merken,
Daß kein weitrer Grund, als um es
Zu vollenden, mich entfernte.
Zweifle nicht, so werd' ich leicht sie
Wieder jetzt zufrieden stellen.
Schließ die Werkstatt zu, und keiner
Nah' sich, bis ich wiederkehre.
(Ab.)

Guacolda.

Ines! [26]

Glauca tritt auf.

Glauca.

Was befiehlst du?

Guacolda.

Schließe
Dieses Zimmers Thür und hebe
Auf den Schlüssel! — Heil'ge Jungfrau,
Mutter, Königin der Engel!
Laß den Tag doch bald erscheinen,
Wo dein Morgenrot uns glänzend
Aufgeht in Copacabana!
(Ab.)

Glauca.

Dieser Schlüssel dreht so schwer sich,
Fürchte, wenn Gewalt ich brauche,
Daß er breche. Nun so steck' er

Ruhig in dem Schlosse hier,
Niemand wird hinein ja treten.

Indem sie von der einen Seite abtreten will, kommt Tucapel von der andern.

Tucapel.

Pst! He, Glauca! Glauca!

Glauca.

Wer denn
Noch an diesen Namen denket?

Tucapel.

's ist dein kleiner Mann, er küßt dir
Unterwürfig jetzt die Hände.

Glauca.

Lieber sage doch, mein Quälgeist
Und mein größter Kopfzerbrecher.
Komm nur her, zweibein'ge Bestie
(Denn das sind die schlimmsten Bestien)!
Wenn du weißt, daß unser Herr,
Dankbar für mein treues Streben,
Weil ich seine Frau bei mir
In der Hütte dort versteckte,
Als er sich sein Haus gegründet,
Uns aufnahm darin zu jener
Zeit so großer Hungersnot
In dem allergrößten Elend;
Wenn du weißt, daß du nicht wollt'st den
Wahren Glauben dann annehmen
(Den, wie sie, ich angenommen),
Auf dem alten Wahn bestehend
Deiner vor'gen Rasereien,
Phantasien und Chimären,
Die mitunter toll dich machen;
Daß er aus dem Haus dich deshalb
Warf, bei Strafe, wenn du wieder
Noch als Götzendiener kehrtest,
Woll' er dich fortprügeln lassen:
Wie kannst du so unverschämt denn

Wagen, bis hierher zu kommen,
Ohne Furcht vor seinen Schlägen?

Tucapel.

Not kennt kein Gebot, sie hat
Das Gesicht von einer Ketz'rin [27],
Ist so häßlich, daß es wen'ger
Schlimm noch, dich, als sie zu sehen.
Ganz in Armut, Not und Elend
Steck' ich, und da ich gesehen,
Daß er ausging, kam ich her,
Dich zu bitten, daß du gnädig
Meines Zustands dich erbarmest.
Denn zu hoffen, daß ich werde
Christ noch, dieses ist unmöglich.
In mir herrscht ein andrer, dem ich
Mich geweiht mit Seel' und Leben
Damals, als ich meinte fälschlich,
Daß die Priesterin es wäre,
Welche dir mich wiederschenkte.

Glauca.

Nun, so sag's dem Herren Teufel,
Der dein Treiben jetzt beherrschet,
Daß ich sag', er sei ein Esel,
Zwingt er so dich jetzt zu betteln.
Betteln und Grobheiten sagen,
Dumme Politik ich nenne.
Hiermit, und daß du mich plagen
Nie mehr kommst in deinem Leben,
Pack dich! oder pack dich nicht,
Denn vielleicht kommt unser Herr und
Giebt dir die verdienten Prügel
Erst, die oben schon erwähnten.
(Ab.)

Tucapel.

Hör doch! Bleib! Es ist nicht möglich,
Ihr zu folgen, denn dann sehen
Gleich mich auch die andern Leute.
Und da sie allein mich stehen
Ließ in diesem Vorhof, wo ich

Dort zu einem Zimmer seh' die
Thür, in der ein Schlüssel steckt,
Will ich schaun, ob ich mir etwas
Nehmen kann, womit in meiner
Not ein wenig ich mir helfe
Jetzt aus der Verlegenheit.
(Er macht die Thür auf und sieht hinein.)
Diese Mühe war vergeblich.
Alles, was ich hier erblicke,
Sind vier Eiseninstrumente
Und ein schlecht geratnes Bild.
Wer hat ein so widerwärt'ges
Tück'sches Schicksal schon gehabt,
Daß er, bot sich ihm zum Stehlen
Grade die Gelegenheit,
Sah den Gegenstand ihm fehlen?
Doch ein wenig Wert auch haben
Meißel, Hobel, Griffel, Säge,
Etwas gelten sie doch immer.
Alles will ich mit mir nehmen.
(Er geht hinein.)

Idolatrie (hinter der Szene).

Diebe! Diebe!

(Man hört hinter dem Thürvorhange Getöse und Gerassel, als ob Tucapel alles über den Haufen werfe, der fliehend hervorkommt.)

Tucapel.

Ach! des Todes
Bin ich, wenn sie hier mich treffen.
Wär' ich nur so glücklich . . .

Idolatrie (ebenso).

Diebe!

Tucapel.

Daß den Ausgang jetzt ich fände!
(Ab.)

Die Idolatrie tritt auf.

Idolatrie.

Sollst ihn finden! diese Stimmen
Ließ ich hier ertönen selber
Nur für deine Ohren, daß du,

Jetzt entfliehend voller Schrecken,
Stolpertest, wie du gestolpert,
Und damit, da nicht so freche,
So barbarische, so wilde
Hand ich wußte auszuspähen,
Die das Bildnis dort gewaltsam
Sich getraute umzuwerfen,
Dennoch es zerstört, zerbrochen
Nun sein eigner Bildner treffe.
Denn, bin ich im stande auch
(Schon ja sagt' ich's), durch des Menschen
Hand Insulte zu bewirken,
Weiß ich doch nicht, was in jenem
Unsert'gen Marienbilde
Hier mich zwingt zu solcher Ehrfurcht,
Diesen Unfug mit des Zufalls
Hülle glimpflich zu bedecken.
Die Geschichte mag berichten,
Daß zertrümmert er sein Werk fand,
Doch sie sage nicht, daß jemand
Wagte, frech es zu zerbrechen.
Ha! wer glaubt's wohl, daß ich, während
Ich besiegt, gestürzt mich sehe
Hier von meinem hohen Throne,
Wo ich saß so majestätisch
(Da in diesem größten Teil der
Welt ich unter meiner Herrschaft
So viel Völker, so viel Reiche,
So viel Länder, so viel Meere
Hatte, die mich angebetet):
Daß ich seufz' und weine elend,
Denk' ich, in Copacabana
(Dort, wo einst der prächt'ge Tempel
Stand des großen Götzen Faubro,
Deß dreiköpf'ger Leib ja eben
Die Dreieinigkeit des wahren
Gottes nachgeäfft von ferne)
Sollte man das Bild Marias
(Weh mir!) aufgestellt noch sehen?
Denn das hieße meiner Hoffnung
Alle Thüren ja versperren,

Daß ich jemals noch Altäre
Wieder hier erhalt' und Herrschaft!
Denn wohin einmal die Andacht
Zu Maria, die Verehrung
Dieser Jungfrau ist gedrungen,
Wird für immer dort sie herrschen.
Füg' ich wohl zu diesen Leiden
Noch hinzu (so klein ist eben
Doch kein Umstand, daß mit größerm
Er verbunden, nicht auch schmerze),
Daß ich sehn muß, wie ein roher
Indier, ohne Kunst und Kenntnis,
Einem innern Licht nur folgend,
Das er sah in seiner Seele,
Glaubt, er könn' ein Kunstwerk machen,
So vollkommen, so vollendet,
Daß es würdig, als Marias
Bildnis aufgestellt zu werden?
Wohl zwar weiß ich, daß er anstrengt
Sich zu solchem Zweck vergeblich;
Doch der Glaube, der beim Werk ihn
Leitet, kränkt allein so sehr mich,
Daß, an seiner Tüchtigkeit nicht,
Nein, am Glauben mich zu rächen
Es kein Mittel, keine List soll
Geben, die ich nicht anwende,
Nicht nur, um ihm zu vereiteln
Jetzt die Mühe seines Werkes,
Sondern auch den Zweck zu hindern,
Den er anstrebt. Nie soll's geben
Solche Bruderschaft; zu diesem
Zweck will Zwistigkeit ich säen,
Streit und Hader jetzt bei diesen
Beiden Stämmen ich erwecken.
Augenblicklich soll's geschehen.
Und schon hör' ich ihn entbrennen;
Denn dort schrein sie laut herüber,
Und schon klirren ihre Schwerter.

Stimmen (hinter der Szene).

Tod den Anasayas heute!

Andere.

Laßt die Urisayas sterben!

Die Idolatrie entfernt sich. Andreas Jaira und Jupangui treten auf, miteinander fechtend, mit vielen Indianern von beiden Parteien. Unter ihnen auch Tucapel.

Andreas.

Hierher, Brüder!

Jupangui.

Hierher, Freunde!

Tucapel.

So von weitem fechten sehen,
Das gefällt mir.

Stimmen (hinter der Szene).

Haltet ein!

Der Gouverneur tritt auf.

Gouverneur.

Eilt herbei, um sie zu trennen!
Haltet! Trennt euch! Ha! was ist das?
Kaum vier Tage bin abwesend
Ich, und so fehlt schon mein Ansehn,
Daß das erste, was ich treffe,
Solch Getümmel?

Jupangui.

Billig ist es,
Daß mich zügelt jetzt die Ehrfurcht.

Andreas.

Sie allein vermag es, meinen
Zorn zu dämpfen.

Gouverneur.

Dankt es jetzt nur
Dieser Rücksicht, daß sogleich ich
Euch nicht in den Kerker sende,
Eh' ich noch den Grund erfahren.
Ist der Streit noch beizulegen,

Überhebt ihr mich des Schreibens.
Sprecht, was hat es hier gegeben?

Jupangui.

Mög's Andreas Jaira sagen,
Da ich billig Rücksicht nehm' auf
Seiner weißen Haare Würde.
Ich vertraue seiner Ehre,
Daß er nichts dir wird berichten,
Was nicht wahr und richtig wäre.

Andreas.

Da er mir Vertrauen schenkte,
Will ich mir die Freiheit nehmen.
Ich, o Herr, der einst wie alle
Diese andern war verblendet
Durch den Wahn des Götzendienstes,
Welcher glaubte, möglich wär' es,
Daß die Sonne, ein Gestirn
Ohne Seele, ohne Leben,
Ihren Sohn uns schenken könne,
Da den Unterschied ich merkte,
Der 's Geschöpf vom Schöpfer scheidet,
Und erkannte, wie vortrefflich
Dies Gesetz und wie vernünftig,
Also daß, um's anzunehmen
Ohne Wunder auch, genügte
Seine eigne Süße selber,
Unterwarf mich, meines Irrtums
Überführt, ihm gern, und ehrte
Unsrer großen Schutzpatronin
Dienst und Andacht auch von Herzen.
Dies hab' ich vorausgeschickt,
Jeden Zweifel zu beheben,
Daß in mir es nicht Erschlaffung
War, wenn jetzt ich widerstrebte,
Nur solange man kein würdig
Bildnis habe aufzustellen,
Diese Bruderschaft und dieses
Fromme Werk schon einzusetzen.
Davon sprach mit den Genossen

Heut' ich. Aber da die Reden,
Wenn von Ort zu Ort sie fliegen,
Bleiben nie, was sie gewesen,
So erschien Francisco Inca,
Sich beklagend, da entfernt du,
Daß ich ohne ihn Versammlung
Halte; leidenschaftlich mehr noch
Als geduldig sprach er. Ich auch
(Zu entschuld'gen mich verschmäh' ich)
Hab' mit größrer Leidenschaft,
Als Geduld, Antwort gegeben;
Also daß beim ersten Wort schon
Wir erkannten, daß der Degen
Bei Beleid'gung besser spreche,
Als der bloßen Zunge Rede.
So geschah, was du gesehen;
Ob's nicht richtig, sag' er selber.

Jupangui.

Wie vermöcht' ich wohl zu leugnen,
Daß es Wahrheit, sagt Ihr selbst es?
Das nur, Herr, füg' ich hinzu,
Daß der Streit entstand so schnell, daß
Ich Gelegenheit nicht hatte,
Was ich wollte, dort zu reden.
Drum gestatte, daß ich hier
Sage, was ich dort vergessen.

Gouverneur.

Sprich!

Jupangui.

Ich gebe zu, ich irrte,
Da ich ausgewählt den ersten
Stoff zu dem Marienbildnis,
Das ich brachte. Keinen Fehler
Giebt es bei den Menschen aber,
Den vergolde nicht die Beſſ'rung.
Drum hab' ich aus Maguey-Holz,
Das ein kostbar, unverweslich
Holz, ein andres Bild bereitet,
Schnitzt' es aus des Holzes Herzen,

Da die Rinde abgezogen.
Unverwesliches und Herz — das
Schien mir für ein solches Bild
Eine würdige Materie.
Hierdurch allen zu genügen,
Diesen, daß ein Bild zur Stelle,
Jenen, daß aus keinem andern
Grund ich damals mich entfernte,
Kam ich, als (Andreas sagt' es)
Unsres Zornes schnell Entbrennen
Jede weitre Rede abschnitt.
Nun, da wir dich gegenwärtig
Sehn, und, was ich jetzt hier sagte,
Damals auch gesagt ich hätte,
Kann, wer sich von dieser Wahrheit
Überzeugen möchte selber,
Ohne Mühe es erreichen;
Denn mein Haus ist hier zur Stelle.

Gouverneur.

Nicht um mich zu überzeugen
(Zweifel hier Beleid'gung wäre),
Will das Bild ich mir beschauen,
Nur aus Neugier, es zu sehen.

Alle.

Alle gehn wir mit, erlaubst du's.

Jupangui.

Kommt!

Tucapel (für sich).

Daß nicht Verdacht entstehe,
Daß ich selber es gewesen,
Der dort alles auf die Erde
Warf, tret' ich mit allen ein.
Den Verdacht entfernt man besser
Nicht, als immer mitzulaufen.

Jupangui.

Eh' den Vorhang ich aufhebe,
Wo das Bild ist, müßt ihr erst
Hören, was ich jetzt bemerke.

Gouverneur.

Was?

Jupangui.

Noch ist das Bild nur weiß;
Nötig ist's drum, zu ergänzen
Noch im Geist, was jetzt nicht ist,
Aber werden soll, wenn erst des
Fleisches Farbe das Gesicht und
Auch die Hände haben, Leben
Auch durch Glanz das Kleid erhält.
Dies kann ich dem Bild nicht geben,
Doch ein Maler, der vergoldet
Das Altarblatt, das erglänzen
Dort in Ciudad de la Paz soll
In der Kirche des Konvents der
Franziskaner.

Gouverneur.

Ist's auch weiß nur,
Wird die Kunst man doch erkennen.

Jupangui.

Nach dem so gegebnen Winke
Lass' ich jetzt mein Bild euch sehen.

(Er zieht den Vorhang auf und man erblickt die Werkstatt in Verwirrung, das Bild zerbrochen am Boden liegend und die Werkzeuge umhergestreut.)

Alle.

Welches Bild?

Jupangui.

Was seh' ich? Himmel!

Gouverneur.

Weiter sieht man nichts hier eben,
Als zerstreute kleine Stücke,
Die zerbrochen auf der Erde
Liegen; zeigen nichts vom Bild,
Noch daß je ein Bild draus werde.

Andreas.

Ist das alles, was zu schauen
Du so selbstzufrieden schlepptest
Uns hierher?

Gouverneur.

Und sagst du nichts,
Zu entschuld'gen dies Versehen?

Jupangui.

Ach, ein Schmerz, der mir in Stücke,
Kleiner als sie hier zu sehen,
Brach das Herz in meiner Brust,
Hat der Zunge Kraft gehemmet,
Raubte grausam den Gebrauch
Mir der Sinne und der Kräfte!

Andreas.

Es ist klar, dies ist nichts weiter,
Als ein wahnwitz'ges Bestreben,
Eine Träumerei! Und da wir
Klar und deutlich jetzt gesehen,
Wie so wenig hieraus werden
Kann, so wird mein Widerstreben
Wohl Empörung nicht euch scheinen,
Sag' ich, ohne Bild ist eben
Nicht an Bruderschaft zu denken.
Darum laß, bei deinem Leben,
Doch das Schnitzen von Bildsäulen
Denen, Inca, die's verstehen!

Gouverneur.

Wer hat dir gesagt, man könne
Ohne Studium Künstler werden?

Einige und Tucapel.

Welche Tollheit!

Andere.

Welche Narrheit!

(Alle ab, außer Jupangui.)

Yupangui.

O du mein verlornes Sehnen!
Wie auch alle mich verspotten,
Mehr betrübt mich, mehr entsetzt mich,
Dich verunehrt so zu schauen,
Als zu dulden meine Schmähung.
Wenn dies, Herrin, war die Strafe,
Daß ein roher Indier strebte,
Deine Schönheit zu kopieren,
Bitt' ich mit demüt'gem Flehen
Auf den Trümmern, den Ruinen
Hier dich, tiefgebeugt zur Erde:
Nimm mir dieses heft'ge Sehnen,
Oder mach mein Können besser!
Denn bevor ich's nicht erlange,
Daß ich deines Lichts vergesse,
Oder deine Gunst erhalte,
Soll der Glaube in mir leben,
Daß ich in Copacabana
Dich auf hohem Thron noch sehe
Einst erhoben, und . . .

Guacolda tritt auf.

Guacolda.

Francisco!
Sprich, was giebt's? Der Streit vorher und
Dann des Volks Zusammenlauf
Hielt erschrocken mich und bebend
Hier. Laß wissen mich, was gab's?

Yupangui.

Was, Maria, konnt' es geben,
Als mein wankelmüt'ges Glück?

(Er zieht den Vorhang auf.)

Schau dort . . . Nein, die Augen wende,
Daß dein Herz nicht bricht, erblickst du
All mein Glück zertrümmert. Wer denn,
Sprich, trat, als ich ging, in dieses
Zimmer?

Guacolda.

Niemand, den ich merkte.

Jupangui.

Wisse denn . . .

Glauca (hinter der Szene).

Welch eine Frechheit
Ist das!

Jupangui.

Aber warte, höre!

Glauca und Tucapel treten auf.

Jupangui.

Was giebt's, Ines?

Glauca.

Tucapel hat
Sich erfrecht, hierher zu kommen;
Nicht kann aus dem Haus man werfen
Mehr ihn.

Tucapel (für sich).

Nun ist's aus mit mir.
Ach, nun muß ich sicher sterben!

Jupangui.

Komm! Hab' ich dir nicht befohlen,
Daß du nie dies Haus betretest?

Tucapel.

Diese Freiheit nahm ich nur mir,
Da heut' alle eingetreten.

Jupangui.

Und da alle gingen, noch zu
Bleiben du dich unterstehest?

Tucapel.

Kann die Thüre nicht mehr finden,
Wie ich mir auch Mühe gebe.

Jupangui.

Alberne Entschuld'gung. Aber
Sollt' ich diese deine Frechheit
Auch auf andre Weise strafen,
Soll's doch so nur heut' geschehen.
Geh in dies Gemach . . .

Tucapel (für sich).

Gekommen
Sind die Prügel. Ich soll sehn den
Schaden, den ich angerichtet.

Jupangui.

Dort in einen Kasten, den du
Finden wirst, leg alles, was dort
Liegt, und auch die Instrumente;
Lad es auf und komm mit mir.
Denn wohin ich es befehle,
Sollst du's auf den Schultern tragen.

Tucapel.

Doch beachte . . .

Jupangui.

Was?

Tucapel.

Es geht nicht;
Kann's nicht tragen.

Jupangui.

Und warum?

Tucapel.

Weil ich aus Erfahrung sehe,
Daß, um dieses fortzutragen,
Nicht ausreichen meine Kräfte.

Jupangui.

Schweige, denn es muß so sein.

Tucapel.

Es muß nicht.

Jupangui.

Es muß, drum gehe;
Dieses ist ein Dienst Marias.

Tucapel.

Ich muß folgen, wie ich sehe.
(Tucapel geht hinein.)

Jupangui.

Du, geliebtes Weib, Erlaubnis
Gieb mir jetzt, mich zu entfernen.
Niemand soll mich sehen, bis ich
Mit dem Bilde wiederkehre,
Ganz, wie eine Glut, vergoldet.
Denn der Reichtum soll ersetzen,
Was der Kunst noch hat gemangelt.

Guacolda.

Dazu soll Erlaubnis geben
Ich, da selbst dich meine Liebe
Bitten würde, daß du gehest?
Das betrübt mich nur, daß unsre
Habe durch des Krieges Elend,
Pest und Hungersnot, die hier wir
Dulden mußten, so geschmälert,
Daß du es mit Diamanten
Nicht bedecken kannst und Perlen.
Doch, da dies unmöglich, eine
Liebe mir erweise.

Jupangui.

Welche?

Guacolda.

Daß mit dir die paar geringen
Edelsteine jetzt du nehmest,
Die mir blieben, und wenn ihr

Wert nicht hinreicht, herzustellen
Die Vergoldung dieses Bildes,
Zeichne mit dem Sklavenmerkmal
Meine Stirn; denn bin ich doppelt
Sklavin jetzt, die deine längst schon,
Und nun Sklavin auch Marias,
Darf es keinen wundernehmen,
Werd' verkauft von einem meiner
Herrn ich für die andre Herrin.

Jupangui.

Was soll darauf ich erwidern,
Als: erweich mir doch das Herz nicht!
Hier hab' ich, um zu bezahlen.

Guacolda.

Sieh, dort wartet Tucapel schon
Mit dem Kasten auf der Schulter
An der Thür.

Jupangui.

So laß dich jetzt noch
Einmal in die Arme schließen.

Guacolda.

Gott lass' froh dich wiederkehren!

Jupangui.

O, wer trennte gern von dir sich?

Guacolda.

Dich zu missen, wer empfänd's nicht?

Jupangui.

Welches Leid!

Guacolda.

O, welcher Schmerz!
(Beide ab.)

Die Idolatrie tritt auf.

Idolatrie.

Was für Leid, ha! was für Schmerzen
Sind das, die mit Schmach beginnen
Und zu Ruhm dann übergehen?
Himmel, wie kann's sein? So feste
Wurzeln fasset, Blüten trägt und
Früchte bringt die Glaubenspflanze
In so dürrer, schlechter Erde
Wie das Herz ist eines Indiers,
Daß ihr Wachstum nicht zu hemmen
All mein Wüten ist im stande,
Stürmt's auch wie der Nordwind heftig?
Wozu diente mir's, weh mir!
Daß bei der Versuche erstem
Er so vielen Spott erfahren,
Daß beim zweiten er gesehen
Unter allgemeinem Hohne
Diese Trümmer, und dies Schmähen
Hörte, läßt ihn nichts verzweifeln,
Raubt ihm nichts der Hoffnung Streben?
Ja, die Mittel, die ich listig
Brauchte, um es zu zerbrechen,
Nützt er, um es neu zu bilden;
Denn er zwingt mich, nötigt selber
Mich in diesem Indianer,
Den ich leite, ihm zu helfen.
So zu meiner eignen Schmach
Muß ich gegen mich nun selber
Wirken, muß ihm dienen lassen
Einen Geist von stolzer Frechheit.
Und auch hier noch endigt seines
Glaubens Wunder nicht. Erkennen
Läßt mein eigner Zorn mich jetzt,
Schlecht bedient von meiner Kenntnis,
Schon im voraus seinen Sieg,
Daß er, eh' er ward, mich quäle!
Denn, die Zeit verkürzend, dort mit
Dem Vergolder ich ihn jetzo

Kommen seh' und hör' sie sprechen
Drüber schon.

(Der Hintergrund der Bühne öffnet sich, und man erblickt Jupangui im Gespräch mit einem Vergolder.)

Jupangui.

Ich möchte gerne,
Da das Bild Ihr nun gesehen,
Während ich's zusammensetze,
Daß zugleich Ihr es vergoldet,
Damit wir, so schaffend, länger
Keine Zeit verlieren.

Vergolder.

Freund!
Was ich merkte aus dem Sehen,
Ist, daß Euer Wille gut ist;
Doch Euch mangelt das Verständnis.
Was Euch die Vergoldung kostet,
Geht verloren; unvollendet
Wird es immer bleiben, da es
Ohne jede Kunst gefertigt
Roh und ungeschickt.

Jupangui.

Der Mangel
Kommt ja nicht auf Eure Rechnung.

Vergolder.

Glaubt das nicht; soll denn ich meine
Hand an eine Sache legen,
Die von keinem Nutzen?

Jupangui.

Nein,
Gebt so rauhe Antwort dem nicht,
Der Euch so inständig bittet,
Der's bestellt für seine Rechnung.
Denn, wenn die Goldmünzen für den
Preis auch nicht genügend wären
(Alles, was mein spärlich Gut

Mir gestattet hinzugeben),
Würd' ich selbst bei Euch als Diener
Bleiben, bis mir Zahlung wäre
Möglich, noch ein Jahr darüber,
Meine Schuld Euch zu vergelten.

Vergolder.

Was soll ich Euch sagen? Euer
Eifer konnt' mich so bewegen,
Daß ich nicht nur Euch vergolden
Will das Bild, nein, auch nicht nehmen
Eine nur von diesen Münzen.
Nehmt sie wieder auf den Weg und
Kommt mit mir, nicht um zu dienen,
Sondern daß ich jetzt Euch Herberg'
Gebe hier in meinem Hause,
Bis zurück Ihr wieder kehret.

Jupangui.

Mich zum Dienst nicht nur verpflichtet
Ihr, Eu'r Sklave wär' ich gerne!

Vergolder.

Kommt mit mir!

Jupangui.

Der Himmel möge
Diese Güte Euch vergelten!
(Beide ab. Der Hintergrund der Bühne schließt sich wieder.)

Idolatrie.

Ja, er wird's! Sein Werk ja ist es,
Daß ein Herz sich so bewege
Augenblicklich. Himmel! g'nüge,
G'nüge, was ich hier erlebe,
Ohne daß zu größern Qualen
Meine Angst noch übergehe!
Denn schon seh' ich, wie, nachdem das
Bild vergoldet, mit ihm jetzt er
Nach Copacabana wieder
Kehrt, und wie, daß nicht gefährdet

Es in seinem Hause sei, der
Mönch Francisco Navarrete
In dem Dorfe von San Pedro
Es bewahrt in seiner Zelle.
Welcher Lichtglanz, welche Stimmen
Leuchten da und lassen jede
Nacht sich hören dort! Schon kam
Von den himmlischen Gesängen
Kunde nach Copacabana,
Daß sie's selbst zu sehen gehen,
Um entzückt es abzuholen,
In die Kirche es zu stellen.
Nur die eine Hoffnung bleibt mir
In den Leiden, die mich quälen,
Daß es doch noch einen giebt,
Der, ob's auch vergoldet glänzt nun,
Auf der Meinung noch verharret,
Daß noch nicht es aufzustellen,
Bis ein andres, schönres da ist.
O, daß doch in dieser Fehde
Jaira siegte, der dort kommt,
Sprechend, da er's nun gesehen:

Andreas, Jupangui, der Gouverneur und Indianer treten auf.

Andreas.

Ist's auch reich vergoldet jetzt,
Bleibt's unförmlich doch und elend.

Jupangui.

Dennoch habt Ihr guten Grund,
Um mir etwas nachzusehen.

Andreas.

Welchen?

Jupangui.

Diesen. Giebt's ein Maß
Nicht für das, was unermeßlich,
Steht man auf dem höchsten Gipfel
Selbst der Sonne noch nicht näher,
Als wenn man im Thal geblieben,

So ist's klar, da unermeßlich
Die Vollkommenheit Marias,
Daß ihr bestes Bild sich mehr nicht
Nähert ihrer hohen Schönheit,
Als ein solches, das nur wenig
Giebt von dieser zu erkennen.
Also, muß man Nachsicht haben
Selbst bei allen andern, schenkt sie
Meinem auch; die Not erfordert's.

Gouverneur.

Er hat recht.

Andreas.

Auch zugegeben,
Daß ein ganz vollkommnes Bild
Ist unmöglich zu verfert'gen,
Darf's doch nicht ein solches sein,
Das ein Spott der Andacht wäre.
Drum, solange nicht ein andres
Werk wir haben hier, ein beſſ'res,
Soll's nicht in die Kirche kommen.

Gouverneur.

Ja, es soll! Der Glaube lehrt uns,
Anzuschauen, nicht, was ist,
Sondern nur, was dargestellt wird.

Andreas.

Dies heißt wollen, daß Gewalt
Der Vernunft Befehle gebe.

Gouverneur.

Nein, nur wollen, daß der Eifer
Mit der Zeit nicht schnell entschwebe;
Um so mehr, da heute sich
Hier vereinen drei Umstände,
Wie an keinem andern Tag des
Jahres.

Alle.

Welche sind's?

Gouverneur.

Der erste
Ist, daß jener Götze Faubro,
Den man heil'gen Monat nennet,
War ein Bild des Februares,
In den morgen wir eintreten.
Und der zweite, daß am zweiten
Seiner Tage wir begehn das
Fest der Reinigung Marias.
Dann der dritte Grund ist endlich,
Daß wir dieses hohe Fest
Auch das Fest der Lichter nennen.
Also, geht des Götzen Faubro
Reich im Februar zu Ende,
Wird der Ort, wo der Unreine
Stand, gereinigt mit dem hellen
Licht des Glaubens, welcher Tag wohl
Paßte mehr zu diesem Feste,
Als, an welchem heil'ger Monat,
Rein'gung, Licht zusammentreffen?

Andreas.

Seht ihr alle diese Gründe?
Mich sie nicht zufriedenstellen.

Alle.

Uns auch nicht, bis daß ein andres,
Bess'res Bild wir vor uns sehen.
(Alle ab, außer dem Gouverneur und Jupangui.)

Gouverneur.

Siehst du wohl, Francisco? Doch
Unser Glaube bleibe fest noch.
Schon schrieb ich dem Vizekönig,
Was hier vorging, hab' gebeten
Ihn, der Kronen zu gedenken,
Die er anbot, und mit denen
Dieses Bild, sind sie vorhanden,
Ohne Zweifel sich verbessert.
Trag fürs Bild du Sorge, während
Den Altar ich schmücken gehe
Und Musik bestelle. Du und

Ich, wir feiern dieses Fest, ob
Auch kein andrer dazu komme.
(Ab.)

Iupangui.

O Maria, heil'ge, edle!
Mehr vermocht' ich nicht, nicht höher
Konnte sich mein Geist erheben.
Ach, verzeih mir, wenn das Volk
Meinethalb dich nicht will ehren!
Schreib es nicht auf meine Rechnung,
Sorge selbst für deine Ehre! (Ab.)

Idolatrie (hervortretend).

O, wer nicht unsterblich wär', sich
Töten könnt', bevor er's sähe!
Doch weh! Nicht nur muß ich's schauen,
Wenn es wirklich wird geschehen,
Nein, auch jetzt schon es erblicken,
Kraft der Tiefe meiner Kenntnis,
Sehen (Angst, wie fliegst du so?),
Schauen (o wie eilst du, Schmerz, doch!),
Wie der edle Held Mendoza
Auch, der Vizekönig selber,
Da auch er Marias Andacht
Tief ja trägt in seinem Herzen
(Denn auf seinem Wappenschilde
Gar A v e M a r i a trägt er!),
Unterrichtet (weh mir!) schon vom
Gouverneur, um kundzugeben
Seine Andacht, bringt die Kronen,
Die gelobten, selbst zum Feste,
Um hier dieser Übertragung
Beizuwohnen. Ach, ich seh' die
Beiden Teile, notgedrungen
Sich vereinend, ihm entgegen
Gehn. Schon hör' ich ihre Stimmen,
Wie sie rufen, ihn zu ehren:

Alle (hinter der Szene).

Heil dem mächtigen Mendoza,
Der gerecht und friedlich herrschet!

Alle Indianer und spanische Soldaten treten auf, der Gouverneur, der Vizekönig, Jupangui und Andreas.

Gouverneur.

Eure Exzellenz, o Herr, in
Diesem Thal?

Vizekönig.

Da Ihr gesendet
Mir den Brief und ich vernommen,
Daß schon alles wohlbestellt ist,
Um nun nach Copacabana
Aus dem Dorfe von San Pedro
Jenes Bild zu übertragen,
Das des Indianers Werk ist,
Bin ich selber jetzt erschienen,
Teilzunehmen an dem Feste
Als ein Mitglied eures Bundes.
Um zu lösen mein Versprechen,
Bring' ich mit die beiden Kronen.
Ist gering auch dies Geschenk nur,
Kann doch immer nicht die Gabe
Meiner Wünsche Drang entsprechen.

Gouverneur.

Sehr willkommen seid Ihr, Herr,
Denn wir hatten solche Ehre
Nötig, damit zahlreich sei und
Groß der Zulauf bei dem Feste.
Ohne Euch wär' er gering nur.

Vizekönig.

Hat man all die hies'gen Stämme
Nicht geladen?

Gouverneur.

Ach, wohl vieles
Ließ' sich drüber sagen, Herr, noch.

Vizekönig.

Wie? Was läßt sich sagen?

Andreas.

Giebst du
Mir Erlaubnis, Herr, zu reden,
Da ich selbst die Schuld hier trage,
Wirst Entschuld'gung du vernehmen.
Ich hab' widerstrebt, daß dieses
Bildnis aufgestellt hier werde;
Denn es ist geschnitzt von einem
Manne ohne Kunst und Kenntnis.
Und damit nicht zum Gespötte
Werde unsere Verehrung,
Folgten viele meiner Meinung,
Die vernünft'gerweise denken,
Nicht sei solch ein Bild zu brauchen,
Das die Andacht nur verletzte.

Vizekönig.

Wer hat es gemacht?

Jupangui.

Ich, Herr!

Vizekönig.

Aber was konnt' dich bewegen,
Ohne Kenntnis und Erfahrung
Bildhauer zu sein?

Jupangui.

Mein Denken,
Daß noch mehr es mir unmöglich,
Es zu lassen, als es werden.

Vizekönig.

Nun, ich will es sehn, will prüfen
Eure Gründe.

Jupangui.

Leicht wird's werden.

Vizekönig.

Wie?

Jupangui.

Nicht weit von hier, in einem
Nahgelegnen Dorfe steht es.
Da in meinem eignen Hause
Ihm die schuld'ge Ehrfurcht fehlte,
Birgt ein Mönch es in dem seinen.

Vizekönig.

Gehn wir hin denn, ich begehre
Mich davon zu überzeugen,
Möchte diesen Streit beilegen,
Wie's am meisten ihrem Ruhm und
Ihrer Ehre ziemt.

(Der Vizekönig, der Gouverneur, die Indianer und die Soldaten entfernen sich.)

Andreas.

Daß selbst er
Geht, das freut mich; wenn er solche
Mißgestalt erblickt, so kränkt es
Ihn gewiß. (Ab.)

Jupangui.

Da deine Sache
Nun entschieden wird, o Herrin!
Und du aller Advokatin
Bist, sei's jetzt auch deiner selber!
(Ab.)

Idolatrie.

Himmel! welchen Glauben hat
Dieser Indier! Wehe! Mächtig
Dringt er durch des Himmels Schleier
Und zerreißt die Wolken. Engel
Steigen schon, die Luft erleuchtend,
Nieder zu dem Bild des Menschen!
Gegen solchen Glauben, solch ein
Wunder, solche Gunst, vergeblich
Kämpft mein Wissen, hilft kein Trotzen.
Mögen denn sie singen, während
Hier ich seufze, weine, wüte,
Ras' in meines Jammers Elend!
(Ab.)

Der Hintergrund der Bühne öffnet sich unter Trompetenklang. Ein Vorhang geht auf, und es wird auf einem mit Kerzen und Blumen geschmückten Altar das vergoldete Bild sichtbar. Zu gleicher Zeit schweben von beiden Seiten Wolken herab und in ihnen **zwei Engel** mit Palette, Farben und Pinsel in den Händen. Während die Engel singen und die Musik von innen antwortet, übermalen sie das Bild, so daß sich dasselbe allmählich unter ihren Händen in die schönste Darstellung der heiligen Jungfrau mit dem Jesuskinde in ihren Armen verwandelt, mit dem prachtvollsten Schmuck ausgestattet, ganz so, wie die Erscheinung im zweiten Akt bei der Feuersbrunst war.

Erster Engel.

O eilet, flieget, kommt!
Und tauscht, o Engel, hier
Um diesen ird'schen Garten
Die Throne von Saphir.

Musik (hinter der Szene).

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Zweiter Engel.

O eilet, flieget, kommt!
Denn nicht Geringres gilt's,
Als zu verklär'n das Bildnis
Von eurer Königin.

Musik.

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Erster Engel.

O eilet, flieget, kommt!
Daß unsre Hand geschickt
Durch Malen jetzt verschönre,
Was Meißeln hat geirrt.

Musik.

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Zweiter Engel.

O eilet, flieget, kommt!
Denn Makel will man hier

An deren Bild erspähen,
Die ohne Makel ist.

Musik.

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Erster Engel.

O eilet, flieget, kommt!
Laßt sehn der Haare Zier,
Wie in der Luft sie flattern
Gleich Blitzen von Ophir.

Musik.

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Zweiter Engel.

O eilet, flieget, kommt!
Laßt sehn auf ihrer Stirn
In reinem Farbenschmucke
Die Blüte von Jasmin.

Musik.

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Erster Engel.

O eilet, flieget, kommt!
In ihrer Augen Licht
Laßt hundert Funken glänzen
Und tausend Sterne mild.

Musik.

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Zweiter Engel.

O eilet, flieget, kommt!
Den Lippen geb' Rubin
Und Nelke ihren Purpur,
Die Rose den Karmin.

Musik.

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Erster Engel.

O eilet, flieget, kommt!
Die Hand, so glatt und lind,
Ergläng' wie Alabaster,
Den Elfenbein umgiebt.

Musik.

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Zweiter Engel.

O eilet, flieget, kommt!
Laßt heut' in diesem Bild
Erblühn im Februare
Die Blumen des April.

Musik.

Ja, kommet, eilet, fliegt!

Erster Engel.

Und ihr, Sterbliche, schaut,
Bewundert laut es hier . . .

Zweiter Engel.

Wie nun der Menschen Mängel
Verbessern Seraphim.

Beide (zugleich mit der Musik).

Ja, kommet, eilet, fliegt!
Und seht, wie jetzt verschönert
In eurer Königin
Hier unsers Pinsels Kunst,
Was Meißel hat geirrt.
Ja, kommet, eilet, fliegt!

Unter Trompetenklang verschwinden die Engel. Das geschmückte Bild bleibt zurück und der Vorhang vor demselben schließt sich. Jupangui und Guacolda treten von verschiedenen Seiten auf, ohne einander zu sehen.

Beide
(die Worte des Gesanges voll Staunen wiederholend).

Ja, kommet, eilet, fliegt!
Und seht, wie jetzt verschönert

In eurer Königin
Hier unsres Pinsels Kunst,
Was Meißel hat geirrt.

Jupangui.

Welch einen Gruß, o Himmel,
Trug an mein Ohr der Wind?

Guacolda.

Welch neue Morgenröte
Ist's, die man hier besingt?

Jupangui.

Auf jener Seite klang es.

Guacolda.

Ich hört' es schallen hier.

Jupangui.

Ich geh' dem Klange nach.

Guacolda.

Ich folg' der Harmonie.
(Sie erblicken einander.)

Jupangui.

Doch, was erblick' ich da?
Du, holde Gattin, hier?

Guacolda.

Bist selbst du hier, was staunst du,
Daß ich auch folgte dir?

Jupangui.

Ich danke deiner Liebe;
Und doch betrübt es mich,
Daß heut', da in dem Thale
So großer Zulauf hier,
Daß selbst der Vizekönig
In diesem Gau erschien,
So unbegleitet du,

So ohne Schmuck und Zier,
Das Königsblut verdunkelst,
Das doch auch fließt in dir.

Guacolda.

Nicht laß dich das betrüben;
Denn komm' ich her zum Dienst
Marias, deren Sklavin
Und niedre Magd ich bin,
So . . .

Jupangui.

Still! Der Vizekönig,
Bemerk' ich, nähert sich.

Guacolda.

So will ich gerne warten
Und still bedenken hier . . .

Jupangui.

Und ich auch überlegen . . .

Beide.

Was ich gehört vorhin,
Wir würden sehn verbessert
In unsrer Königin
Durch eines Pinsels Kunst,
Was Meißel hat geirrt.

Der Vizekönig, der Gouverneur, Andreas und alle übrigen treten auf.

Jupangui.

Dies, Herr, ist der kleine Raum,
Wo das Bild bis heute eben
Ich geborgen, bis das Glück,
Es noch aufgestellt zu sehen,
Das ersehnte, ich erworben.

Andreas (für sich).

Sicher ist's: wird er es sehen
Jetzt, so muß es ihm mißfallen.
(Jupangui öffnet den Vorhang. Alle erstaunen.)

Vizekönig.

Nie in meinem Leben jemals
Sah ich schönres Bild Marias!

Jupangui.

Himmel! Ach, was muß ich sehen?

Gouverneur.

Ha! was schau' ich dort, o Himmel?

Andreas.

Wer hat so dies Bild verändert,
Das so roh noch wir verlassen?

Jupangui.

Wie sich Schmerz in Jubel wendet,
Ward ein Schloß aus meinen Trümmern!
Was ich damals sah so schmerzlich
Mir zerstört, erblick' ich hier
Mit so reichem Schmuck bedecket,
Daß ich mein', es sei dieselbe,
Die ich überm Brand sah schweben.

Vizekönig (zu Andreas).

Ha! wie konntest du es wagen,
Solch erhabne Schönheit schmähend,
So vermessen zu behaupten,
Dieses Bild, es sei ein schlechtes?

Andreas.

Weil dies nicht dasselbe Bild,
Das wir hier verließen.

Gouverneur.

Dennoch
Ja, es ist's; denn niemand ist,
Seit wir gingen, eingetreten.
Und ein anderes zu finden
Hier im Land, unmöglich wär' es!

Andreas.

Wenn dem so ist, halfen andre
Himmelskünstler an dem Werke.

Vizekönig.

Ohne Zweifel; denn unmöglich
Konnte bloße Kunst des Menschen
Ohne Himmelsbeistand solcher
Schönheit Reize je erdenken.
Ganz aus Licht und Schnee gewoben
Scheint der Wangen und der Hände
Weiße.

Gouverneur.

Und ich möchte sagen,
Strahlen aus dem Braun sich heben,
Als ob sich in der Verbindung
Schnee mit Ebenholz vermählte.

Einer.

Niemand kann's beschreiben richtig;
Denn die lächelnden Reflexe
Sind wie Sonnen, denen Rosen
Sich und Nelken zugewendet.

Jupangui.

Nicht erkennen kann die Farben
Ich, von solcher Pracht geblendet.
Nur ihr Lächeln mich entzücket.

Andreas.

Welches Lächeln? wenn die Strenge
Ihres Blickes hier zugleich
Ehrfurcht einflößt sowie Schrecken?
Wenn's nicht etwa mir nur gilt!
Jetzt bereu' ich meinen Fehler.

Alle.

Jedem scheint ihr Blick verschieden!

Vizekönig.

Ja, notwendig ist es; denn das
Himmlische ist zu erreichen
Von den Augen nicht der Menschen.

Jupangui.

Glücklich war mein Ungeschick!
Hätte sie ein hochgelehrter
Meister so hervorgebracht,
Gäb' man diesem nur die Ehre,
Und das Staunen würde hier
Nicht zum Wunder sich erheben.

Vizekönig (zu Jupangui).

Komm in meine Arme! Denn
Die Verdienste hier erkenn' ich
Deines Glaubens; und da du
Dich am meisten ihr genähert
Ehrfurchtsvoll, so magst du diese
Kronen auch den Köpfen geben.

(Jupangui nimmt die Kronen, und während er, um sie aufzusetzen, hinaufsteigt, läßt der Gouverneur Kerzen anzünden, die er unter alle verteilt.)

Jupangui.

Nicht als meiner Hände Werk,
Nein, als Kön'gin dich verehr' ich,
Schmücke jetzt ich dich mit Kronen.

Gouverneur.

Unterdessen will die Kerzen
Ich verteilen, welche tragen
Soll bei der Begleitung jeder.
(Zum Vizekönig.)
Ihr, des Kommen so uns heute
Hat beglückt, empfangt die erste,
Und ihr andern nehmt sie alle.

Vizekönig.

Tretet auf die Seite; sehen
Will ich, ob die Kronen passen.
O wie ungeschickt! Wie schmerzlich!

Seht, der Mutter Angesicht
Wird von der des Sohns verdecket!
(Zu Jupangui.)
Kann, da Ihr die Arbeit machtet,
Dem nicht abgeholfen werden,
Daß man das Gesicht erblickte,
Wenn die Hände mehr sich senkten?

Jupangui.

Nimmer darf ich selbst es wagen,
Dran zu rühren; denn weit besser
Wissen Künstler das zu machen,
Die uns helfen bei dem Werke.

(Das Bild hebt den rechten Arm und nimmt das Kind, das sie mit beiden Händen hielt, in den linken Arm, so daß die rechte Hand frei bleibt.)

Vizekönig.

Das ist traurig, das ist traurig.

Jupangui.

Nicht so traurig ist das eben.

Vizekönig.

Wie?

Jupangui.

Schaut nur noch einmal hin!
Seht, sie wollte selbst erheben
Jetzt vor ihrer Brust den Arm;
An des Herzens Seite legen
Wollte sie das Kind und ließ,
Da sie neigte jetzt den rechten
Arm, das Antlitz unverhüllet.

Einige.

Welches Wunder!

Andere.

Welcher Schrecken!

Vizekönig.

Nicht nur Wunder, Schrecken, Freude
Ist es, nein, auch ein Mysterium

Schließt dies seltene Ereignis
Ein zu unser aller Lehre.
Daß, den Arm sie niederbeugend,
An die Brust den Sohn sich legte,
Und die rechte Hand nun frei hat,
Ist es deshalb nicht geschehen,
Daß ich in die offne Hand
Jetzt ihr gebe diese Kerze?
Will sie damit nicht uns sagen,
Rein'gung sei ihr Hauptbestreben?
(Er giebt dem Bilde die Kerze in die Hand.)
Seht, so stellt sie jetzt sich dar,
Wie sie wandelte zum Tempel,
Zeigend, daß auch heute sie zum
Tempel geht. Wenn dort wir sehen,
Wie die Rein'gung war ihr Fest,
Sehn auch hier wir jetzt dasselbe.
Denn den unheil'gen Altar
Reinigt durch ihr Licht sie, während
Vor ihm der Idolatrie
Schatten fliehend jetzt entschweben.
(Getöse von Erdbeben.)

Idolatrie (hinter der Szene).

Zur Bestät'gung dieser Wahrheit,
Daß nunmehr ich mich entferne
Hier für immer, und mein Reich
Jetzt Maria übergebe,
Sollen alle Geister, welche
In der Götzendiener Seelen
Mir ergeben wohnten, mit mir
Gehn, vor ihrem Blick erbebend.

Alle.

Welch ein neues Wunder giebt es?

Guacolda (hervortretend).

Hört's von mir! Denn da ich eben
Den Triumph von meines Gatten
Frommer Sorge kam zu sehen,
Fand ich selber auf dem Wege

Viele Kranke, die genesen,
Viele Lahme wieder gehend,
Viele Blinde, die nun sehen;
Ja auch viele Indianer,
Die vom bösen Geist besessen
Bisher waren, wurden frei,
Laut den Glauben jetzt bekennend.

Stimmen (hinter der Szene).

Mutter Gottes ist Maria!
Christum wir als Gott erkennen!

Tucapel und andere Indianer treten auf.

Tucapel.

Ich bezeug's; denn wieder hab' ich
Jetzo mein natürlich Wesen.
Laut begehre ich die Taufe!

Indianer.

Alle sagen wir dasselbe.

Alle.

Mutter Gottes ist Maria!
Christum wir als Gott erkennen!

Jupangui.

Heil dem Tag, wo solches Glück
Noch erlangte meine Sehnsucht.

Guacolda.

Heil dem Tag, da ich, dich suchend,
Es verdiente, dies zu sehen.

Andreas.

Heil mir, daß ich meinen Irrtum
Endlich schaute so verbessert.

Gouverneur.

Heil dem Tag, wo meine Andacht
Sich am Ziel sieht ihrer Sehnsucht.

Vizekönig.

Reicher Segen ward auch mir,
Daß ich solchen Schatz entdeckt' in
Meiner Herrschaft Grenzen. Also,
Da nun nichts mehr steht im Wege,
Ordne sich die Prozession.
Als des Bildes erste Träger
Sollen meine Schultern dienen.

Gouverneur.

Für die andern als Exempel
Reicht schon deine Absicht aus.
Die ihr dazu seid erlesen,
Kommt! Ihr Sänger, stimmt nun an
Eure Lieder!

Musiker.

Ja, wir werden.

(Die Musikchöre ziehen voran, und die Prozession ordnet sich.)

Musik.

Heil dem sel'gen Morgenlicht,
Das uns bess're Sonne bot,
Wo ein schönres Morgenrot
An in Copacabana bricht!

Erste Stimme.

Pflegte man den Edeïstein
Unser reiches Thal zu nennen,
Heut' wir keinen andern kennen
Als Marias Bild allein.

Zweite Stimme.

Faubros Dienst, der, so unrein,
Bisher leuchtete uns nicht,
Weicht des Februares Licht,
Das der Glaube nun uns bot.

Alle und Musik.

Wo ein schönres Morgenrot
An in Copacabana bricht.

Tucapel.

Ich, der aus der Sklaverei
Mich befreit durch sie nun sehe,
Will für meine und der andern
Mängel jetzt um Nachsicht flehen.

Jupangui.

Nein, denn unser aller Pflicht
Ist's, da Spanien unsrer Not
Brachte dieses Bildes Licht.

Alle und Musik.

Das als schönres Morgenrot
An in Copacabana bricht.

(Unter diesem Gesange ziehen alle mit brennenden Kerzen, während das Bild im Triumphe getragen wird, über die Bühne.)

Anmerkungen.

1) Das Hauptfest der Peruaner, Yatip Raymi, d. h. das hohe Sonnenfest, das im Juni um die Zeit der Sonnenwende gefeiert wurde zu Ehren der Sonne, um diese Gottheit als Schöpferin und Ernährerin zu verehren und ihr zu danken, daß sie der Vater des ersten Inca und aller von ihm herstammenden Herrscher gewesen, die sie zum Heile der Menschen auf die Welt gesendet. (Garcilaso, IV. Buch, Kap. 4 u. 5.)

2) Die Reede von Tumbez war der erste Ort in Peru, wohin Pizarro auf seiner ersten Reise gelangte. Pedro de Candia stieg daselbst ans Land und wurde in eine Art Jungfrauenkloster geführt, das bei dem Sonnentempel befindlich war. Diese Jungfrauen waren von seltener Schönheit und wurden Mamaconas genannt. (Herrera, X. Buch, Kap. 4.) Der Hauptsonnentempel befand sich nach Garcilaso zu Cuzco.

3) Der Name Jupangui (Yupanqui) kommt wiederholt unter den von Garcilaso angeführten Incas vor. (VII. Buch.)

4) Jupangui ist heimlich mit Guacolda vermählt und hat nur bei diesem Feste Gelegenheit, sie zu sehen.

5) Der See Titicaca ist hier gemeint. Auf der größten Insel dieses Sees stand ebenfalls ein berühmter Sonnentempel, nach Alcedo an demselben Orte, wo sich heute das Heiligtum Unserer Lieben Frau von Copacabana erhebt. (Univers pittoresque, Amérique, IV, 355.)

6) Atabaliva (oder Atahualipa), der grausame Bruder des Inca Guascar (oder Huascar), der sich bei der Ankunft der Spanier im Kriege mit jenem befand und ihnen dadurch die Eroberung des Landes wesentlich erleichterte.

7) Für das Sonnenopfer waren nach der Erzählung Garcilasos nur zahme Tiere bestimmt. Dagegen brachte man der Sonne goldene und silberne Bilder dar, welche verschiedene Tiere, Eidechsen, Kröten, Schlangen, Füchse, Tiger und

Löwen, darstellten. (Garcilaso, VI. Buch.) Calderon scheint diese symbolischen Opfer in wirkliche verwandelt zu haben, um die Thatsache der Zähmung der Tiere durch Pedro de Candia mit dem Sonnenopfer in Verbindung zu bringen.

8) Anspielung auf die ersten Orte (Puerto de las Pinas, Puerto de la Hambre und Pueblo quemado), welche Pizarro berührte, ehe er nach Peru kam, und wo er nicht die geringste Erfrischung fand. (*Herrera*, III. decad., VI. u. VII. Buch.)

9) Dieser Umstand ist historisch. Herrera führt die Namen dieser Dreizehn an a. a. O. X. Buch, Kap. 2.

10) Garcilaso erzählt: „Als Pizarros Schiff in der Nähe der Stadt Tumbez geankert hatte, fühlten die Spanier Lust, diese Küste näher kennen zu lernen, weil sie dieselbe besser bevölkert und mit prächtigeren Gebäuden versehen fanden als die früher entdeckten Länder. Da trat Pedro de Candia mit dem Mute eines Helden und dem Vertrauen eines Christen hervor und sagte: ‚Ich will allein gehen, das Thal und seine Bewohner zu erforschen.‘ Hierauf legte er einen Waffenrock über seine Kleidung, nahm einen der besten noch vorrätigen Helme, einen stählernen Schild und ein Schwert, außerdem aber in die rechte Hand ein Kreuz von Holz, ungefähr eine Elle lang, auf das er, als das Zeichen unserer Erlösung, mehr als auf seine Waffen vertraute. In diesem Aufzug nahm der tapfere Mann, der eine sehr vorteilhafte Gestalt gehabt haben soll, Abschied von seinen Gefährten, sich ihren Gebeten empfehlend, und ging gerade auf die Stadt zu, vor welcher er mit einem so hohen Anstand auf und nieder schritt, als ob er der Herr der ganzen Provinz gewesen wäre. Die Indier, schon durch die Ankunft des Schiffes in Verwirrung gesetzt, erschraken noch mehr, als sie eines so groß gebildeten, von Kopf zu Fuß mit Eisen bedeckten Mannes ansichtig wurden, der einen langen Bart trug, was sie niemals gesehen und wovon sie keinen Begriff hatten."

11) Garcilaso erzählt weiter: „Anfangs war das Erstaunen der Indianer über den Anblick einer so seltenen Sache so groß, daß sie nicht wußten, was sie sagen sollten, noch ihm irgend ein Leid zuzufügen wagten, weil sie ihn nicht für einen Sterblichen hielten. Endlich jedoch, um die Probe davon zu machen, beschlossen die Vornehmsten, ihn dem Löwen und dem Tiger preiszugeben, die sie vom Inca in Gewahrsam hatten; ihre Absicht war, daß diese Tiere ihn in Stücke zerreißen sollten. Sowie ihn diese wilden Geschöpfe

mit dem geweihten Zeichen des heiligen Kreuzes in der Hand sahen, welches die beste seiner Waffen war, rannten sie gerade auf ihn los; aber auf einmal verloren sie ihre natürliche Grausamkeit, fingen an, ihm zu schmeicheln, und warfen sich sogar vor seine Füße. Dieses Wunder, das nur von Gott kommen konnte, versetzte Pedro de Candia in eine unbeschreibliche Freude, und ohne noch etwas zu fürchten, strich er mit der Hand über den Kopf und die Seiten der Tiere und hielt das Kreuz darüber, um jenen anzudeuten, daß die Kraft dieses heiligen Zeichens die wildesten Tiere sanft und umgänglich mache."

12) Wie Herrera erzählt, behielten die Spanier einen von den Indianern aus Tumbez bei sich, als sie wieder unter Segel gingen.

13) Die bessere Sonne in den Armen der schöneren Morgenröte ist Christus in den Armen Marias.

14) Wahrscheinlich Anspielung auf die Verehrung des Kreuzes, welche die Spanier unter Grijalva auf der Insel Cozumel bei Yukatan vorfanden. (Herrera, III. Buch, Kap. 1.)

15) Der Apostel Thomas predigte bekanntlich in Indien das Evangelium. Da die Bevölkerung Amerikas höchst wahrscheinlich aus Asien eingewandert, so nimmt der Dichter an, daß sich unter ihr eine dunkle Kunde von der Predigt des hl. Thomas erhalten habe. (Tomé ist die spanische Form für Thomas.)

16) Pizarro ist zum zweitenmal mit mehr Schiffen und zahlreicherer Mannschaft in Peru erschienen. Er ist zur Hauptstadt Cuzco vorgerückt und im Begriffe, sie zu stürmen.

17) Der Teufel wird einem Hunde verglichen, der an einer Kette liegt und sich nur so weit bewegen kann, als die Kette reicht.

18) Unter den Familien sind die Diener und die nicht der Flucht fähigen Einwohner zu verstehen.

19) Karl V., der sich nach seiner Abdankung in das Kloster S. Yuste zurückzog.

20) Seit der Entdeckung von Amerika ließ Karl V. die Devise „Plus ultra“ mit den Herkulessäulen in das spanische Wappen aufnehmen.

21) Garcilaso erzählt: „In der Nacht rückten mehr als zweimalhunderttausend Indianer vor Cuzco und griffen die bestürzten Spanier von allen Seiten an. Die meisten führten Bogen und Pfeile, welche mit einem brennbaren Stoff bestrichen waren und mit einer in Flammen gesetzten Lunte

abgesandt wurden. Sie schossen eine dicke Hagelwolke davon auf alle Häuser der Stadt, ohne selbst die Wohnungen der Incas zu verschonen. Der Palast, den die spanischen Feldherren bewohnten, ward ganz ein Raub der flammenden Pfeile. . . . Nachdem die Spanier diese Belagerung elf bis zwölf Tage ausgehalten hatten, fanden sie sich von Hunger und Müdigkeit so niedergedrückt, daß sie keinen Widerstand mehr zu leisten vermochten. Sie sahen ihrem Untergange entgegen, ohne Kraft zum Kampfe und ohne Hoffnung als auf Gott, dessen Beistand durch die Verwendung der heiligen Jungfrau, seiner Mutter, sie unablässig anflehten."

22) Der Bericht Garcilasos lautet: „Der Inca sah dem Gefecht von einer Anhöhe zu und ermunterte seine Leute auf alle mögliche Weise, weil er überzeugt war, seinen Thron an diesem Tage wiederhergestellt zu sehen. Doch geschah es nicht. . . . Die Spanier riefen unsern Herrn Jesus Christus, die heilige Jungfrau, seine Mutter, und den Apostel Jakobus an. Nach ihrem Gebete, wie sie im Begriffe waren, den Kampf zu erheben, gewahrten sie in der Luft die glorreiche Jungfrau mit ihrem Sohne Jesus in den Armen. Als die Ungläubigen dieses Wunder sahen, gerieten sie alle in Entzücken, mehr noch aber außer sich, als sie fühlten, daß sich unter die von einem so himmlischen Gegenstande ausgehenden Strahlen kaum bemerkbare Atome mischten, welche gleich Staub, Sand und Tau ihnen die Augen dergestalt bedeckten, daß sie nicht wußten, was sie thaten." Desgleichen berichtet Acosta: „Glaubwürdige Männer, aus deren eigenem Munde ich es vernommen habe, versichern, zur Zeit der Belagerung von Cuzco würden sich die Spanier nie aus ihrer harten Bedrängnis gezogen haben ohne einen besondern Beistand des Himmels. Sie berichten darüber, daß die Ungläubigen jeden Augenblick künstliche Feuerwerke auf die Wohnung der Spanier schossen, wo jetzt die große Kirche ist, und daß, obgleich das Dach mit einem gewissen Stroh gedeckt war, welches sie Chico oder Ychu heißen, das Feuer es niemals in Brand stecken konnte, weil eine Frau von wunderbarer Schönheit, welche darüber schwebte, es augenblicklich wieder auslöschte, was die Indianer selbst gesehen haben." (Bei Malsburg IV, XXXVI ff.)

23) Der brennende Dornbusch, welchen Moses sah, wird von der Kirche als ein Symbol der Reinheit Marias angesehen.

24) Jedenfalls derselbe, den Ulloa unter dem Namen Don Andreas Hurtado de Mendoza, Marquis von Canete, als

den dritten Vizekönig von Peru anführt. Er kam 1555 in Lima an.

25) Der oben schon erwähnte See Titicaca (auch See von Chuquito genannt). Die Stürme, welche von den Anden herabwehen, machen die Schiffahrt auf demselben gefährlich. (Univers pittoresque, Amérique, IV, 354.)

26) Der christliche Name (Ignatia), den Glauca in der Taufe erhalten hat.

27) Cara de hereje (Ketzergesicht) bedeutet im Spanischen soviel als häßlich, abschreckend.

Die Jungfrau des Heiligtums.

Die Morgenröte in Copacabana.

